

IX Die Visualisierung der Überlieferungsgeschichte: Das Stemma

Untersuchungen zu den Motiven und ihrer Überlieferung wurden in der Forschung durch die Arbeiten von Oechelhäuser und Kries dominiert. Während Oechelhäuser ausgehend von der Handschrift A die Abweichungen in den Bildern der anderen Handschriften auf ihre korrekte Wiedergabe hin beschrieb,¹ notierte Kries Abweichungen und Übereinstimmungen ausgehend von Handschrift G.² Mit ihnen stützte er seinen Befund der genealogischen Zusammenhänge der erhaltenen Handschriften, die er basierend auf den textkritischen Untersuchungen erstellt hatte.

Für die stemmatologische Untersuchung reicht ein reiner Vergleich der erhaltenen Motive in den einzelnen Handschriften nicht aus. Die Bilderkonkordanz zum ›Welschen Gast‹ im Sammelband von Wenzel und Lechtermann veranschaulicht dokumentarisch den Bestand der Bilder in den Handschriften, doch liefert sie keine Erkenntnisse für eine Untersuchung der Überlieferungsgeschichte. Leerstellen für fehlende Bilder in der tabellarischen Übersicht sind häufig auf einen Blattverlust zurückzuführen. Insgesamt konvergieren die dargestellten Motive in allen erhaltenen Handschriften. Wie bereits festgestellt, stimmen Anzahl und Anordnung der Motive in den jeweiligen Überlieferungszeugen überein; große Übereinstimmungen gibt es auch bei der Positionierung innerhalb der Verse des Lehrgedichts.³ Die Planung der Bildräume der Handschriften, in denen Bilder in die Textspalte eingepasst werden, zeigt eine große Übereinstimmung und eine konsequente Übernahme des Konzepts der Vorlage durch den jeweiligen Kopisten.

Um ein Stemma der bildlichen Überlieferungsgeschichte zu bilden, müssen die Bilder detaillierter erfasst werden. Wie in den Fallstudien der vorliegenden Arbeit gezeigt werden konnte, lassen sich über die Veränderung der Bildelemente Zusammenhänge zwischen einzelnen erhaltenen Handschriften konstruieren. Das Vorgehen beim Kopieren der Bilder folgte anderen Strategien als das beim Kopieren des Textes. Deutlich wurde auch, dass die Kopisten der jeweiligen Handschriften unterschiedlich mit dem Motivkanon umgehen. Zwar ließen sich Bildvarianten in einzelnen Handschriften konstatieren, doch scheinen einige Veränderungen so verständlich gewesen zu sein, dass sie als elementarer Teil der Bilder weitertradiert wurden.⁴ So konnten bei der Analyse der unterschiedlichen Motive gelegentlich Handschriftengruppen benannt werden, die Rückschlüsse auf den Prozess der Überlieferung des Werkes zulassen. In diesem Kapitel soll nun unter Einbezug aller

1 Vgl. OECHELHÄUSER 1890.

2 Vgl. KRIES 1984/85, Bd. 4.

3 Diese Erkenntnis ermöglicht eine tabellarische Übersicht, die von Franziska Wenig erstellt wurde. Darin ist die jeweilige Platzierung der Bilder innerhalb der Verse des Lehrgedichts vermerkt.

4 Vgl. beispielsweise die verkleinerte Darstellung der Figur des ›Kindes‹ in Motiv 24.

Bilder versucht werden, Aussagen über die Verwandtschaftsverhältnisse der erhaltenen Handschriften zu treffen. Ist es möglich, die Überlieferung der Bilder ähnlich der Überlieferung von Texten stemmatologisch zu erfassen? Erstmals soll eine phylogenetische Analyse eines Handschriftenkorpus auf Basis bildlicher Merkmale erstellt werden, um so eine Diskussionsgrundlage zu schaffen. Durch die gewonnenen Erkenntnisse kann dann das bisherige Handschriftenstemma nach Kries überprüft und, wenn möglich, ergänzt werden.

In der Textkritik ist die Rekonstruktion von verwandtschaftlichen Verhältnissen eine üblich gewordene Vorgehensweise. Im Grunde geht die Stemmatik, die es ermöglicht, genaue Bezüge der Überlieferung zu ermitteln und zu veranschaulichen, auf Lachmann zurück. Dieser bediente sich jedoch einer eher eklektizistischen Methode, um eine älteste Textform zu finden, bei deren Untersuchung dann die Verwandtschaftsverhältnisse analysiert werden, um einen Archetyp zu identifizieren. Den Schritt zu einer vollständigen genealogischen Ordnung, zu den Abstammungsverhältnissen und zu ihrer Darstellung in einem Stammbaum vollzogen laut Sahle andere Forscher.⁵ So habe sich die Stemmatik als Kern der historisch-kritischen Ausgabe im Verlauf der 150 auf Lachmann folgenden Jahre zu einer komplexen wissenschaftlichen Methode mit dem Anspruch klarer, nachvollziehbarer Regelmäßigkeit entwickelt.⁶ Dieser Prozess innerhalb der kritischen Edition ist dabei zum Gegenstand der Entwicklung einer möglichst scharfen, mathematischen Methode geworden.

Die Überlieferungssituation und der kritische Umgang mit ihr ist eine der Voraussetzungen für die Bildung eines Stammbaums. Bein bemerkt, dass die Stemmatologie umso komplizierter wird, je üppiger sich die Überlieferung darstellt.⁷ Besonders in älteren Editionen suggerierten Stammbäume eine »trügerische Faktizität«, denn Abhängigkeitsverhältnisse seien viel komplexer als in früherer Zeit angenommen. Besonders die Kontamination einzelner Handschriften, also die Verwendung mehrerer Vorlagen für die Abschrift eines Textes, gestaltet die Einordnung solcher Handschriften schwierig.⁸ Der klassischen Methode wird trotz differenzierter Regeln und einiger Erfolge vorgeworfen, »dass sie nicht für alle (sondern für zunehmend wenige) Fälle zu einem eindeutigen Ergebnis führt« und kaum Objektivität beanspruchen kann.⁹

Um die bildliche und letztlich die Überlieferungsgeschichte des Werkes des ›Welschen Gastes‹ in einem Stammbaum abbilden zu können, sollen die Beziehungen der bebilderten Handschriften zunächst mit einigen Methoden der Phylogenetik berechnet und dargestellt werden. Durch diese unterschiedlichen Ansätze,

5 SAHLE 2013, Bd. 1, S. 27.

6 Ebd., S. 28.

7 BEIN 2000, S. 86.

8 NELLMANN 2001, S. 377.

9 SAHLE 2013, Bd. 1, S. 115.

deren Vor- und Nachteile bei der Analyse von Handschriftenkorpora diskutiert werden sollen, kann eine Grundlage entstehen, auf welcher einzelne Handschriftenbeziehungen anhand von Beobachtungen nochmals intensiv untersucht werden. Das neue Stemma soll schließlich manuell erstellt werden. Dabei wird versucht, die Relationen der erhaltenen Handschriften in einem chronologischen lesbaren Baum wiederzugeben. Durch diese Vorgehensweise soll zum einen die Nachprüfbarkeit der Ergebnisse gewährleistet werden. Die Merkmale, auf welchen die phylogenetische Analyse beruht, werden in ihrer Auswahl und den zur Berechnung genutzten Methoden erklärt und dem Appendix hinzugefügt. Zum anderen werden die überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhänge der Bilder anhand dieser Berechnungen analysiert und der Befund kritisch bewertet. Dies ermöglicht eine Reflexion über sowohl die Möglichkeiten als auch die Probleme sowie Grenzen der Untersuchungen einer bildlichen Überlieferungsgeschichte.

IX.1 Die computerbasierte phylogenetische Analyse

Bereits im frühen 19. Jahrhundert wurden die Verwandtschaftsverhältnisse erhaltener Handschriften nicht nur untersucht, sondern auch in Stemmata dargestellt.¹⁰ Bis in die 1990er Jahre wurden Stemmata vornehmlich manuell erstellt, sind aber seitdem zunehmend auch automatisch generiert und analysiert worden. Die Nutzung phylogenetischer Methoden und Algorithmen in der Evolutionsbiologie wurde und wird kontinuierlich weiterentwickelt und auf weitere Disziplinen übertragen, wie beispielsweise die Textkritik.¹¹ Vor allem ausgehend von diesen bereits stattgefundenen Übertragungen sollen die Berechnungsmethoden der Evolutionsbiologie und Bioinformatik auf die Überlieferung der Bilder im ›Welschen Gast‹ modifiziert und angewandt werden.

10 WYHE 2005, S. 99 nennt als ältestes erhaltenes Schema dieser Art das in der Arbeit von Collin und Schlyter (1827) erhaltene Stemma zu mittelalterlichen Gesetzestexten in Schweden. Dabei handelte es sich um eine vornehmlich linguistisch ausgerichtete Untersuchung.

11 Für die Beratung und Klärung meiner Fragen von der ersten Idee einer phylogenetischen Untersuchung bis zur Durchführung danke ich der Expertise von Dr. Jakub Šimek. Für den Zugang zur phylogenetischen Analyse innerhalb der Textkritik und eine erste umfassende Übersicht über ihre Entstehung, Geschichte, Entwicklung, Stärken und Schwächen danke ich Nicolai Schmitt für die Einsicht in seine Masterarbeit »Phylogenetische Analyse der Verse 11.184–11.377 von Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹«, die er 2016 bei Prof. Dr. Tobias Bulang in Heidelberg eingereicht hat. SCHMITT 2016 überträgt auf verständliche Weise die Analysemethoden der Bioinformatik auf die Textkritik und kann so phylogenetische Analysen auf sein eigenes Material kritisch anwenden.

IX.1.1 Entwicklung und Übertragung auf andere Disziplinen

Die Idee, genealogische Beziehungen zwischen Textzeugen zu beschreiben und diagrammatisch abzubilden, entstand nicht lange nach der Entdeckung evolutionsbiologischer Zusammenhänge von Lebewesen. Charles Darwin († 1882) legte 1859 sein Hauptwerk ›Über die Entstehung der Arten‹ vor,¹² in dem er mit zahlreichen Beispielen seine Theorie über die Evolution, d. h. die allmähliche Veränderung der vererbaren Merkmale einer Population von Lebewesen von Generation zu Generation, belegt.¹³ Einen ›Stammbaum des Lebens‹, den bereits Darwin im Sinn hatte, veröffentlichte 1874 Ernst Haeckel († 1919).¹⁴ Der ›Systematische Stammbaum des Menschen‹ zeigt dessen genealogische Entwicklung, die in einem Ursprung wurzelt. Neben diesen gegenständlichen Darstellungen eines Baumes entstehen innerhalb der evolutionstheoretischen Forschung viele diagrammatische Abbildungen, welche die Zusammengehörigkeit und Abstammungsverhältnisse der Lebewesen verdeutlichen.¹⁵ Die Evolutionsbiologie und Textkritik entwickelten sich weiterhin parallel und diskutierten wechselseitig ihre Methodik.¹⁶ Die Bildung von Stemmata wurde in der methodischen Herangehensweise in beiden Fächern in der Forschungsgeschichte immer wieder kritisiert, bis sie in den 1970er und 1980er Jahren einen neuen Aufschwung erfuhr.¹⁷

Eine besondere Zäsur, die der Idee der Phylogenetik unmittelbar vorausging, war die revolutionäre Entdeckung der DNA (*deoxyribonucleic acid*) in der Mitte des 20. Jahrhunderts. James D. Watson und Francis H. C. Crick (1953) konnten erstmals genetische Informationen der Lebewesen und ihre Weitergabe an folgende Generationen analysieren,¹⁸ auf deren Grundlage evolutionäre Verwandtschaftsverhältnisse, Klassifikationen und Gruppierungen erfolgen konnten. Nach einschlägigen Fachdiskussionen neuer Ansätze, Theorien und Methoden zur Entwicklung, Applikabilität und Darstellung solcher Verwandtschaftsverhältnisse adaptierten in den 1990er Jahren andere Disziplinen die Vorgehensweisen.¹⁹

12 DARWIN 1859, S. 422 vermutete bereits, dass ein Stammbaum der Entwicklung der menschlichen Rassen ähnlich einem Stammbaum der Entwicklung der Sprache sei.

13 WIESENMÜLLER et al. 2013, S. 6–8 geben eine gute Übersicht über die Entwicklung der Evolutionstheorie. Darin enthalten ist auch einer der ersten Stammbäume mit Erläuterung von Darwins Hand (S. 7, Abb. 1.2).

14 HAECKEL 1874, Tafel XII.

15 Zu finden auch bereits bei HAECKEL 1874.

16 Die Anfänge, Gemeinsamkeiten und Entwicklungen zwischen der Phylogenetik und der Stematologie werden u. a. besprochen bei PLATNICK/CAMERON 1977; CAMERON 1987; O'HARA 1992; ROBINSON/O'HARA 1996.

17 Die kritischen Auseinandersetzungen mit der Methode werden besonders gut bei ROBINSON/O'HARA 1996 erläutert.

18 WATSON/CRICK 1953.

19 Wie SCHMITT 2016 in seiner Arbeit darlegen kann, adaptieren neben der Textkritik, die im Folgenden genauer beschrieben wird, sowohl die Linguistik (vgl. u. a. ATKINSON/GRAY

Vergleichbare Ausgangssituationen und Zielsetzungen ermöglichten den Übertrag der evolutionsbiologischen Methoden auch auf die Untersuchung von Handschriften:

The copying of a manuscript by a scribe with the incorporation of changes that were then propagated when that copy was in turn copied shows clear parallels to the error-prone replication of DNA.²⁰

Umfassende Versuche, die phylogenetischen Methoden auf die Textkritik zu übertragen und diese zur Ergründung der Verwandtschaftsverhältnisse von Manuskripten zu nutzen, unternahm eine interdisziplinäre Forschergruppe in Cambridge. Das Projekt ›Canterbury Tales‹ (1994–2000) untersuchte in vier Phasen alle Textzeugen der Erzählungen von Geoffrey Chaucer († 1400).²¹ Die Handschriften wurden in eine computerlesbare Form transkribiert und Annotationsverfahren für die Unterschiede zwischen den Textzeugen entwickelt. Der Variantencorpus wurde mit phylogenetischen Methoden analysiert und als Methode für die Stemmologie fruchtbar gemacht. Dieses Vorgehen wurde von weiteren editorischen Projekten genutzt und weiterentwickelt.²²

Bei der Auswertung der Ergebnisse können jedoch widersprüchliche Informationen in den Datenmengen zu Problemen führen.²³ Bei der phylogenetischen Analyse von Texten müssen die Umstände solcher Kopierprozesse bei der Auswertung stets mitbedacht werden. Wie bereits in Kap. III der vorliegenden Arbeit beschrieben wurde, kann das Verhältnis von Vorlage und Kopie ganz unterschiedlich definiert sein und auch der Vorgang des Abschreibens selbst vom jeweiligen Kopisten unterschiedlich aufgefasst werden. Bei der phylogenetischen Analyse gibt es mehrere Entstehungsmöglichkeiten für die ›Leitfehler‹, die als Merkmale die Verwandtschaftsverhältnisse entschlüsseln sollen:

2005; FORSTER/RENFREW 2006; GRAY et al. 2009, NICHOLS/WARNOW 2008; STEELE et al. 2010) als auch die Kulturwissenschaft (vgl. u. a. COLLARD et al. 2004; STEELE et al. 2010; TEHRANI/COLLARD 2010; TĚMKIN/ELDREDGE 2007; SPENCER/HOWE 2004) die Methoden der Phylogenetik für ihre Untersuchungen. Die Verwandtschaftsverhältnisse von Sprachen und kulturellen Artefakten werden untersucht und ihre Entwicklungen beschrieben.

20 HOWE/WINDRAM 2011.

21 BLAKE/ROBINSON 1994. Zahlreiche Aufsätze in unterschiedlichen Fachzeitschriften halten die methodischen Fortschritte des Projektes fest: BARBROOK et al. 1998; SPENCER/HOWE 2004;

22 Zu nennen ist hier vornehmlich die digitale Parzival-Edition unter der Leitung von Michael Stolz, vgl. STOLZ 2003, STOLZ 2006, STOLZ 2010 und STOLZ 2013, ausführliche Liste der projektrelevanten Literatur unter: <http://www.parzival.unibe.ch/projektpraesentationen.html> [13. September 2018].

23 HOWE et al. 2004 erläuterte bereits die vergleichbaren Phänomene zwischen der molekulargenetischen Evolution und der Textkritik, die zu fehlerhaften Stellen in den Daten führen können.

- 1) Der Schreiber verändert (bewusst oder unbewusst) Textstellen gegenüber seiner Vorlage. Wird diese Abschrift nun wieder als Vorlage für eine weitere Kopie verwendet, wird die veränderte Stelle in der Regel übernommen. Dennoch muss damit gerechnet werden, dass solche ›Fehler‹ vom nächsten Kopisten auch erkannt werden und entweder zur Restitution des ursprünglichen Textes oder zu anderen ›Fehlern‹ führen.
- 2) Abschriften können kontaminiert sein. Dies bedeutet, dass dem Schreiber mehrere Handschriften vorlagen, die er nutzte. Es kann sowohl zu einem Vorlagenwechsel innerhalb des Textes als auch zu einer simultanen Verwendung kommen. Während ein Vorlagenwechsel gut zu identifizieren ist, können hybride oder modifizierte Texte durch mehrere zeitgleich verwendete Vorlagen die Verortung der Abschrift innerhalb der Überlieferungsgeschichte erschweren. Kontamination ist greifbar, wenn der mutmaßlich kontaminierte Textträger einerseits Sonderfehler seiner eigenen Vorlage nicht zeigt, andererseits Sonderfehler anderer Handschriften zeigt, von denen er nicht hauptsächlich abhängt.²⁴ Dabei setzt die Kontamination ein philologisches Interesse am Text voraus. Vor allem Bumke kritisiert, dass die konventionelle Textkritik überall dort Kontamination annehme, wo die Befunde nicht ins Stemma passten.²⁵
- 3) ›Fehler‹ treten unabhängig voneinander auf. Die Polygenese von Fehlern, d. h. ihr paralleles Auftreten in verschiedenen Textzeugen ohne gegenseitige Beeinflussung, erschweren das Erstellen systematisch schlüssiger Rekonstruktionen von Verwandtschaftsverhältnissen.²⁶

Die gute Übertragbarkeit durch ähnliche Ausgangssituationen und Zielsetzungen der Evolutionsbiologie und Textkritik ermöglichte neue und umfassendere Analysemethoden bei der Bestimmung genealogischer Verhältnisse von Textzeugen. Verwandtschaftsverhältnisse von Handschriften konnten auf der Basis relativ großer Datenmengen rekonstruiert und überprüft werden, was zuvor kaum möglich war.

24 MAAS 1960, S. 8.

25 BUMKE 1996, S. 14.

26 KLEINOGEL 1979, S. 58 beschreibt die Polygenese von Fehlern bereits für die klassische Textkritik als schwer zu interpretierendes Phänomen. Bei der Lachmannschen Methode könne es bei der Bestimmung der Abweichungen aufgrund des parallelen Auftretens von Fehlern ohne gegenseitige Beeinflussung zu Fehlinterpretationen kommen, derer man nicht gewahr sein könne.

IX.1.2 Anwendbarkeit in der Bildwissenschaft

Die übertragenen und bewährten Methoden, die in textkritischen Untersuchungen zu fundierten Ergebnissen kamen, sollen nun auf die Untersuchung der Bilder des ›Welschen Gastes‹ angewandt werden. Dies kann nur in modifizierter Weise geschehen und gestaltet sich in der vorliegenden Arbeit als ein Experiment. Im Folgenden soll die Applizierbarkeit der Phylogenetik bei der Untersuchung einer Überlieferungsgeschichte erprobt werden. Die jeweiligen Schritte werden aus diesem Grund detailliert beschrieben, um eine Überprüfbarkeit zu ermöglichen und die Grundlage für eine Reflexion und Diskussion der Ergebnisse zu schaffen

Für die Bildung eines Stemmas mit Hilfe der Phylogenetik müssen Übereinstimmungen und Abweichungen der Bilder des ›Welschen Gastes‹ betrachtet werden. Im Gegensatz zu beispielhaft analysierten Motiven in den anderen Kapiteln dieser Arbeit müssen diese nicht interpretatorisch untersucht, sondern systematisch erfasst werden. Über diese Erfassung soll dann die relative Ähnlichkeit der Handschriften basierend auf den Bildern ermittelt werden.

Ähnlich der Sequenzanalyse verschiedener Organismen in der Bioinformatik²⁷ wurde für jedes erhaltene Motiv eine Merkmalmatrix (*character matrix*) erstellt. Dabei werden die einzelnen Merkmale (*characters*), die in einer Tabellenzelle stehen, in Ziffern ausgedrückt.²⁸ In den Tabellen sind Taxa als Spalten und die Sites als Zeilen angeordnet (Abb. 94).²⁹ Diese umgekehrte Darstellung gegenüber der gebräuchlichen Merkmalmatrix ermöglicht es, eine vertikal fortlaufende Tabelle zu erstellen, in welche die Entitäten der Motive in den aufeinanderfolgenden Zeilen vermerkt werden können.³⁰ Ein Taxon entspricht einer Handschrift und wird in der Spaltenüberschrift gekennzeichnet durch die Handschriftensiglen. Die Sites entsprechen den untersuchten Entitäten im Bild. Entitäten, die innerhalb der Überlieferung unverändert bleiben, werden nicht aufgeführt, da sie nicht relevant für die Auswertung sind (Abb. 116, Site 3).

27 Vgl. GIBAS et al. 2002.

28 Schmitt veranschaulicht detailliert, wie die Übernahme der Sequenzanalyse von Organismen auf die Textkritik übertragen werden kann. Die Übertragung in die Bildwissenschaft erfolgt in dieser Arbeit nach einem ähnlichen Prinzip.

29 ›Taxon‹, ›Taxa‹ (pl.) beschreibt eine Gruppe von Organismen in der Evolutionsbiologie. In den Matrizen aller gängigen Programme für die Erstellung phylogenetischer Bäume und Netzwerke werden sie in den Zeilen beschreiben. ›Site‹ beschreibt im Folgenden die Tabellenzeile.

30 Die umgekehrte Anordnung der Taxa und Sites dient ausschließlich der einfacheren Darstellung in einem Printformat. Da vierzehn Handschriften untersucht werden, gibt es in der Tabelle 14 Taxa. Hingegen werden 120 Motive und darin mehrere enthaltene Entitäten untersucht. Somit werden die Sites eine deutlich höhere Anzahl von Zeilen benötigen. Dies soll dem Leser das Lesen der Tabellen erleichtern.

	Taxon 1	Taxon 2	Taxon 3	Taxon 4	Taxon 5	Taxon 6	Taxon 7	Taxon 8	Taxon 9	Taxon 10	Taxon 11	Taxon 12	Taxon 13	Taxon 14
Site 1	0	0	0	0	1	1	1	1	0	1	?	?	?	?
Site 2	0	0	1	1	1	0	2	2	1	2	?	?	?	?
Site 3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	?	?	?	?

Abb. 94: Beispiel für eine Merkmalmatrix.

Die Matrix zu Motiv 35 zeigt ein solches Beispiel (Abb. 95a). Die Informationen des Bildes einer jeweiligen Handschrift werden so aufbereitet, dass Übereinstimmungen und Abweichungen der einzelnen Entitäten als Varianten über die Ziffern kenntlich werden. Die Zählung beginnt immer bei Null; eine neue Ziffer bekommt eine neu auftretende Variante. Das Fragezeichen (?) beschreibt eine Information, die nicht verfügbar ist. Dies bedeutet in den meisten Fällen, dass das Motiv aufgrund von Blattverlust oder Auslassung nicht vorhanden ist. Das Merkmal bleibt in der Auswertung schließlich unberücksichtigt. Auf die Kennzeichnung von Lücken, die in der Analyse als fehlend gewertet werden, durch einen Gedankenstrich (–) wird in dieser Arbeit verzichtet. Sollte eine Entität im Bild nicht vorhanden sein, wird dies in den Tabellen ebenfalls mit einer Ziffer abgebildet.

Das Motiv 35 besteht in allen Handschriften aus einer Figur, die im ursprünglichen Konzept das personifizierte Laster der Unbeständigkeit veranschaulichte (Abb. 95b).³¹ Die erste Zeile der Tabelle (Site 1) beschreibt diese Figur in ihrer Gestaltung: 0: Die Figur ist vierteteilt; 1: Die Figur ist ungeteilt. Wie im diachronen Vergleich der Bilder deutlich wird, ist das personifizierte Laster in den Handschriften A, G, S, D und E in unterschiedliche Teile zerlegt, im Gegensatz zu den übrigen erhaltenen Bildern der Handschriften a, U, W, H und b. So ergeben sich weitere Übereinstimmungen und Abweichungen in der erstgenannten Handschriftengruppe, die über die Art und Weise der Teilung identifiziert werden. Während die Figuren der Handschriften A und G in vier deutlich voneinander abgerückte Körperpartien zerlegt sind, ist die Teilung in den Handschriften S, d und E durch Streifen auf dem Körper angedeutet. In der Matrix kann diese Variante in den Handschriften wiedergegeben werden, die das gleiche Merkmal tragen (Site 1, Merkmal 0). Die zweite Zeile (Site 2) konkretisiert nun die Vierteilung: 0: die Figur ist physisch geteilt; 1: Die Teilung ist im Gewand angedeutet. Bei der Konkretisierung einer Variante werden die anderen Taxa mit einem Fragezeichen (?) versehen und nicht gewertet. Im Beispiel des Motivs 35 sind das die Handschriften a, U, W, H und b, die nicht konkretisiert werden, da sie eine andere Variante enthalten (Site 1, Merkmal 1). Die dritte Zeile (Site 3) beschreibt die Beschriftung der Figur: 0: Vier Teile der Figur werden beschriftet; 1: Zwei Teile der Figur werden beschriftet; 3: Keine Beschriftung der einzelnen Teile.

31 Eine ausführliche Analyse des ursprünglichen Konzepts und der zugrundeliegenden ikonographischen Tradition dieses Motivs findet sich in Kap. VI.1.2.

Motiv	Entität	A	G	S	D	a	U	W	H	E	b	Erl	War	Bue	Gr
35	(1) Die Unbeständigkeit (Figur)	0	0	0	0	1	1	1	1	0	1	?	?	?	?
	(2) Die Unbeständigkeit (Figur)	0	0	1	1	?	?	?	?	1	?	?	?	?	?
	(3) Die Unbeständigkeit (Beischrift)	0	0	0	0	1	2	2	0	0	2	?	?	?	?

Abb. 95a: Merkmalmatrix zu Motiv 35. In der ersten Spalte ist die Nummer des Motivs aufgeführt. Die nächste Spalte erläutert die Entität, die in den Zeilen systematisch untersucht wird (Sites). Die folgenden Spalten (Taxa) geben die jeweils untersuchte Handschrift mit ihrer Sigle an. Die Ziffer in den Tabellenzellen gibt das Merkmal (character) wieder. Übereinstimmende Varianten bekommen die gleichen Ziffern. Das Fragezeichen (?) steht für nicht vorhandene Merkmale, die unberücksichtigt bleiben.



Abb. 95b: Motiv 35 ›Die viergeteilte Unbeständigkeit‹ in den Handschriften A, G, S, D, a, U, W, H, E, b (von links oben nach rechts unten).

IX.1.3 Erstellung einer Merkmalmatrix

Bei der Auswahl der Merkmale spielt immer die Interpretation des Wissenschaftlers eine große Rolle. Die Grundlage dieser subjektiv getroffenen Entscheidungen muss erklärt werden, um so einen gewissen Grad an ›Intersubjektivität‹ zu erreichen, postuliert Salemans.³² Objektivität bei der Auswahl von Unterschieden und Merkmalen sei schlichtweg nicht möglich. Was Salemans für die Textkritik fordert, muss in mindestens ebensolchem Maß auch bei der Analyse der Bilder gelten. Der Ermessensspielraum für die Auswahl kann durch einen Kriterienkatalog begrenzt werden, dennoch ist der Grat zwischen Übereinstimmung und Abweichung manchmal sehr schmal. Ob ein Kopist bei abweichendem Ergebnis dennoch darum bemüht war, bestimmte Elemente in gleicher Weise wie andere Beispiele wiederzugeben, lässt sich manchmal im direkten Vergleich der Bilder eines Motivs postulieren, denn die Bilder unterscheiden sich stark durch die bereits angesprochenen stilistischen Unterschiede. Eine gute Kenntnis der Darstellungsgewohnheiten der Kopisten der jeweiligen Handschrift ist bei der Beurteilung hilfreich und zu berücksichtigen.

Um eine sorgfältige und stringente Auswahl der Merkmale zu treffen, wird diese nach folgenden Punkten erfolgen:

- 1) Pro Motiv sollen möglichst viele Merkmale ausgewählt werden. Eine hohe Anzahl von Merkmalen in der Matrix kann in der Auswertung einer zu starken Gewichtung vermeintlicher Fehlinterpretationen der Merkmale vorbeugen.³³
- 2) Generell sollen keine Merkmale berücksichtigt werden, die sich auf die Farbgebung beziehen. Diese scheint nach den bisherigen Befunden keine entscheidende Rolle in den Bildern gespielt zu haben bzw. ist höchst variabel.
- 3) Kleidung und äußeres Erscheinungsbild der Figuren sind zwar hochgradig abhängig vom jeweiligen Stil der Handschrift, besonders von Entstehungszeit und -region, doch zeigte sich bei der Analyse in Kap. IV, dass bei der Figurengestaltung gelegentlich ein Konzept tradiert wird und die Kleidung die Figuren attributiv kennzeichnet. Deswegen sollen solche Merkmale dann in die Matrix aufgenommen werden, wenn in zwei oder mehr Handschriften die gleiche Variante zeigen (Abb. 96).³⁴

32 SALEMANS 1996, S. 11.

33 Auf Anraten von Dr. Jakub Šimek, der die phylogenetische Analyse des Textes des ›Welschen Gastes‹ durchführte, wird auf eine dezidierte Vorauswahl der Merkmale verzichtet. Die Fehleinschätzungen bei der Auswahl der Merkmale werden so die Ergebnisse weniger beeinflussen, da sie in Relation zur Gesamtanzahl wahrscheinlich nur einen kleinen Teil der Gesamtsumme bilden werden. Objektive Ergebnisse können in keinem Fall gewährleistet werden.

34 Ausgenommen sind dabei die Handschriften U und W. Die Handschrift W übernimmt als wahrscheinlich direkte Kopie von U den Stil bei der Figurengestaltung fast ausnahmslos.

Motiv	Entität	A	G	S	D	b
91	(1) Der Herr (Figur)	0	0	0	0	1
	(2) Der Herr (Figur)	0	1	1	0	0



Abb. 96: Motiv 91 »Der habstüchtige Reiche bekommt Geld, der Bedürftige nicht« (Ausschnitt). Von links nach rechts: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 389 (Sigle: A), fol. 102^v. Gotha, Forschungsbibliothek, Cod. Memb. I 120 (Sigle: G), fol. 50^v. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. poet. et phil. 2^o 1 (Sigle: S), fol. 53^v. Dresden, SLUB, Mscr. Dresd. M. 67 (Sigle: D), fol. 50^r. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 330 (Sigle: b), fol. 51^r. Das Motiv veranschaulicht das Handeln des Herrschers. Der Reiche, getrieben von der Gier, kniet vor seinem Herrn (nicht zu sehen). Dieser sitzt auf einer einfachen Thronbank und schüttet ihm Geld in seinen geöffneten Mund. Der Herr trägt in den Handschriften A, G, S und D, wie in vielen Motiven, einen langen Umhang über seinem Gewand. In Handschrift b ist er nur in einem weiten Gewand dargestellt. Während er in den Handschriften A, D und b zusätzlich durch eine Kopfbedeckung hervorgehoben wird, trägt er in G und S keine. Daraus ergibt sich die obige (beispielhaft reduzierte) Tabelle zu diesem Motiv.

- 4) In Kap. IV wurde auch deutlich, dass besonders Gesten in ihrer Verständlichkeit zeitlich und regional gebunden sein können. Hier muss bei der Auswertung ggf. mit einer hohen Anzahl polygenetischer Fehler gerechnet werden. Dennoch sollen Gesten aufgenommen werden, sofern sie zu benennen sind (Abb. 97). Dabei gilt ebenfalls, dass eine Geste mindestens in zwei oder mehr Handschriften identifiziert werden muss, damit sie ein Merkmal darstellen kann. Gleiches gilt für die Positionierung und Körperhaltung der Figuren (Abb. 98).
- 5) Das Geschlecht soll als Merkmal dann in die Tabelle aufgenommen werden, wenn es eindeutig über Frisur oder Kleidung zu bestimmen ist. Wie Starkey in ihren Untersuchungen feststellt, unterliegt besonders die Darstellung der allegorischen Personifikationen einem häufigen Geschlechterwechsel innerhalb der Überlieferung.³⁵ Zwar kommt sie zu dem Ergebnis, dass Kopisten die Rolle des Geschlechtes unabhängig von ihren Vorlagen konzipierten,³⁶ dennoch soll auch das Geschlecht als Merkmal aufgenommen werden, sofern es eindeutig festgestellt werden kann (Abb. 99). Bei unklarer Zuweisung wird ein Fragezeichen verwendet (?).

³⁵ Vgl. STARKEY 2006.

³⁶ Ebd., S. 136.

Motiv	Entität	A	G	S	a	E
73	(1) Der betrogene Ehemann (Figur)	0	0	1	2	1

0: Händeringen; 1: Hände kreuzen; 2: Redegestus



Abb. 97: Motiv 73 ›Eine untreue Ehefrau‹ (Ausschnitt). Von links nach rechts: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 389 (Sigle: A), fol. 63^r. Gotha, Forschungsbibliothek, Cod. Memb. I 120 (Sigle: G), fol. 34^v. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. poet. et phil. 2° 1 (Sigle: S), fol. 22^r. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 320 (Sigle: a), fol. 37^r. New York City, The Morgan Library & Museum, MS G. 54 (Sigle: E), fol. 25^v. Das Motiv zeigt zwei Figurenpaare. Rechts (nicht zu sehen) ist ein kosendes Paar dargestellt. Links der Ehemann, der auf den Betrug seiner Frau aufmerksam gemacht wird. Als Zeichen seiner Trauer ringt er die Hände in den Handschriften A und G, kreuzt er die Hände vor der Brust in S und E oder gestikuliert in a einer Art Redegestus, der das Gesagte verstärkt. Daraus ergibt sich die obige (beispielhaft reduzierte) Tabelle zu diesem Motiv.

Motiv	Entität	A	G	U	b
50	(1) Der Reiche	0	0	1	1
	(2) Die Gier (Figur)	0	0	1	1

0: frontale Stellung zum Betrachter; 1: nach links gedreht
0: hochgezogene Schultern; 1: keine hochgezogenen Schultern



Abb. 98: Motiv 50 ›Der Reiche und der Arme‹ (Ausschnitt). Von links nach rechts: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 389 (Sigle: A), fol. 48^r. Gotha, Forschungsbibliothek, Cod. Memb. I 120 (Sigle: G), fol. 28^r. München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 571 (Sigle: U), fol. 29^r. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 330 (Sigle: b), fol. 27^r.

Der Reiche trägt die zwei personifizierten Laster Furcht und Gier. Die Handschriften A und G zeigen die Beispielfigur in frontaler Stellung zum Betrachter hingewandt; in U und b ist die Figur nach links gedreht. Die Personifikation der Gier erscheint in allen Handschriften verkleinert. In A und G hat sie die Schultern (oder Ellenbogen) deutlich nach oben gezogen, im Gegensatz zur Darstellung in den anderen beiden Handschriften. Daraus ergibt sich die obige (beispielhaft reduzierte) Tabelle zu diesem Motiv.

Motiv	Entität	G	S	U	E	b
61	(1) Die Gier (Figur)	0	0	1	0	0
	(2) Die Unbeständigkeit (Figur)	?	0	1	1	0



Abb. 99: Motiv 61 ›Der Herr zweifelt an Schmeicheleien‹ (Ausschnitt). Von links nach rechts: Gotha, Forschungsbibliothek, Cod. Memb. I 120 (Sigle: G), fol. 31^v. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. poet. et phil. 2° 1 (Sigle: S), fol. 18^v. München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 571 (Sigle: U), fol. 33^v. New York City, The Morgan Library & Museum, MS G. 54 (Sigle: E), fol. 22^r. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 330 (Sigle: b), fol. 31^r.

Die drei personifizierten Laster Gier, Kargheit und Unbeständigkeit treten an den Herrn (nicht zu sehen) heran und bringen ihre Anliegen vor. Das Geschlecht dieser Figuren wird im Laufe der Überlieferung häufig verändert. Die rechte Figur, die Unbeständigkeit, ist in Handschrift A nicht eindeutig als männlich oder weiblich zu identifizieren (ausführliche Argumentation bei STARKEY 2006, S. 133f.). Daraus ergibt sich die obige (beispielhaft reduzierte) Tabelle zu diesem Motiv.

6) Bildtexte werden als Bestandteil des Bildes untersucht. Spruchbänder wie Beischriften werden anhand ihres Inhalts miteinander verglichen. Es wird keine Untersuchung lexikalischer, grammatischer oder syntaktischer Art erfolgen.³⁷ Die Gestaltung der Spruchbänder selbst wird ebenfalls nicht berücksichtigt. Denn wie sich in Kap. V zeigte, können diese sich bereits von Zeichner zu Zeichner innerhalb einer Handschrift unterscheiden.

³⁷ Dies wäre neben der Untersuchung der Verwandtschaftsverhältnisse der Handschriften über den Text und über die Bilder eine dritte interessante Herangehensweise, die die Überlieferungsgeschichte des Werkes erhellen könnte.

- 7) Nicht nur die einzelnen Bildelemente, sondern auch die Gesamtkomposition des Bildes wird untersucht. Dies betrifft den Aufbau und die Anordnung der Figuren.
- 8) Auch die Verankerung durch das Layout in den Text des Lehrgedichts wird berücksichtigt. In einigen untersuchten Beispielen zeigte sich, dass die Bilder, die durch das Layout einiger Handschriften zumeist nach den korrelierenden Versen positioniert werden, in verschiedene Textstellen eingefügt sein können. Entsprechende Bilder eines Motivs, die nicht in die Textspalte eingeschoben sind, werden mit einem Fragezeichen (?) versehen und bleiben unberücksichtigt in der Bewertung.

Auch nach der Bestimmung eines Kriterienkatalogs für die Auswahl der Merkmale kann zwar mit einer gewissen Stringenz vorgegangen werden, dennoch bleibt die Auswahl und Wertung subjektiv. Um Transparenz zu schaffen, ist die komplette Tabelle dieser Arbeit angehängt und somit eine Möglichkeit zur Überprüfung der Vorgehensweise gegeben.³⁸

IX.1.4 Der Weg von der Merkmalmatrix zum Diagramm

Nachdem für alle Motive Tabellen angelegt wurden, welche die Abweichungen und Übereinstimmungen der Bilder erfassen, werden diese in eine Matrix überführt.³⁹ Die Matrix, die nur noch die Ziffern der Merkmale enthält, wurde mit dem Programm *Mesquite*⁴⁰ erstellt und als *nexus*-Datei gespeichert. Dieses Dateiformat (.nex) kann in das verwendete Open-Source-Programm *SplitsTree*⁴¹ eingespeist werden. Bevor das verwendete Programm und die Berechnungen erklärt werden, folgen Erläuterungen der phylogenetischen Bäume und Netzwerke allgemeiner Art.

Ein »phylogenetischer Baum« ist eine diagrammatische Darstellung, der die Evolutionsgeschichte einer Reihe von Taxa darstellt.⁴² Er besteht aus Kanten und

38 SALEMANS 1996, S. 12 postuliert in seiner »second text-genealogical basic rule«, dass die Grundlage eines textgenealogischen Stammbaums immer nachprüfbar sein soll. So bestünde die Möglichkeit, die Varianten und Merkmale und somit auch die getroffenen Entscheidungen zu verifizieren oder zu falsifizieren.

39 Die gängigen Programme, die es einfach ermöglichen, solche Matrizen zur Berechnung von Bäumen zu erstellen, definieren die Taxa in den Zeilen und die Sites in den Spalten. Die Tabelle in dieser Arbeit ist, wie bereits beschrieben, umgekehrt angeordnet. Dies dient ausschließlich Gründen der besseren Abbildungsmöglichkeit.

40 *Mesquite* ist ein Softwarepaket, das hauptsächlich für phylogenetische Analysen entwickelt wurde. Es ist weitgehend in Java geschrieben und verwendet *nexus*-formatierte Dateien. *Mesquite* enthält auch Tools zum Simulieren von Daten in Spezien- und Genbäumen und DNA-Matrizen. Vgl. MADDISON/MADDISON 2018.

41 Vgl. HUSON/BRYANT 2006. Verwendet wurde die Version *SplitsTree 4* [www.splitstree.org/].

42 Vgl. HALL 2011, S. 70–72.

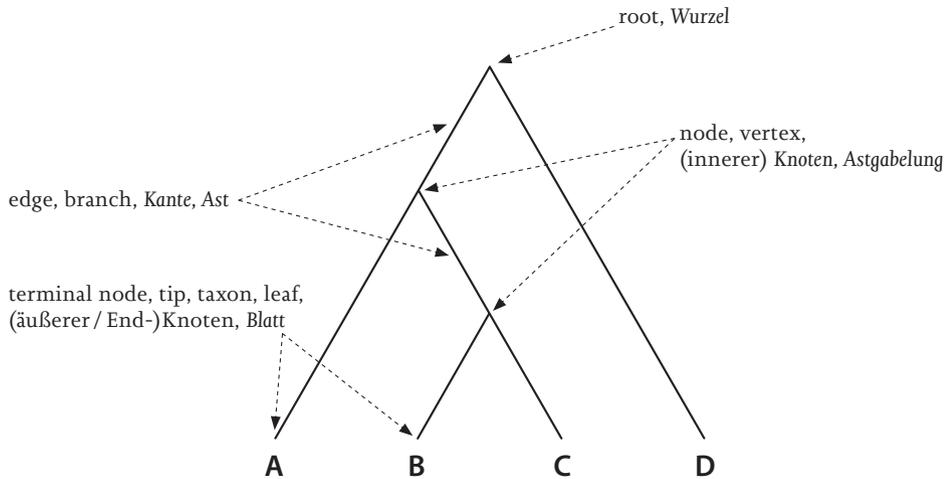


Abb. 100: Einfaches Baumdiagramm mit Begriffsübersicht. Quelle: SCHMITT 2016, S. 57.

Knoten und kann gewurzelt oder ungewurzelt sein (Abb. 100).⁴³ Ob ein Baum gewurzelt ist oder nicht, wird in der Darstellung bestimmt. In der Regel sind alle Bäume ungewurzelt und somit auch ungerichtet. Die Richtung des gewurzelt Baums (*rooted tree*) veranschaulicht dabei auch die zeitliche Entwicklung: Je näher ein Knoten an der Wurzel liegt, desto älter ist dieser.⁴⁴ Gewurzelte Bäume können Entwicklungen besser veranschaulichen; verändert man die wurzelnde Kante, verändert sich der phylogenetische Baum und somit auch die Beziehungen der Taxa zueinander.

Die meisten der phylogenetischen Bäume sind hingegen wurzellose Bäume (*unrooted trees*). Eine Richtung bekommen sie erst in der Darstellung, indem die Kante der Wurzel festgelegt wird. Wie der Baum gewurzelt wird, ist entscheidend für das Ergebnis, aber interpretationsabhängig (Abb. 101).⁴⁵

›Phylogenetische Netzwerke‹ geben ebenfalls Beziehungen der Taxa in Knoten und Kanten wieder.⁴⁶ Im Gegensatz zu Baumdiagrammen können sie mehr als eine Verbindung zwischen den untersuchten Taxa anzeigen. Es gibt verschiedene Konzepte dieser Netzwerke. Während die ›expliziten Netzwerke‹ genau wie

43 Definition nach HUSON/BRYANT 2006, S. 254: »A ›phylogenetic tree‹ is commonly defined as a leaf-labeled tree that represents the evolutionary history of a set of taxa, possibly with branch lengths, either unrooted or rooted.« Bereits vor den computerbasierten Berechnungen solcher Stemmata war das Ergebnis der genealogischen Untersuchungen oft ein gerichteter, einfacher, azyklischer Baumgraph (KLEINOGEL 1979, S. 56).

44 PAGE/HOLMES 1998, S. 16.

45 Ebd., S. 16f.

46 Definition nach HUSON/BRYANT 2006: »The concept of a ›phylogenetic network‹ is much less well defined, and there exist many different usages of the term. We propose to define a phylogenetic network as ›any‹ network in which taxa are represented by nodes and their evolutionary relationships are represented by edges.«

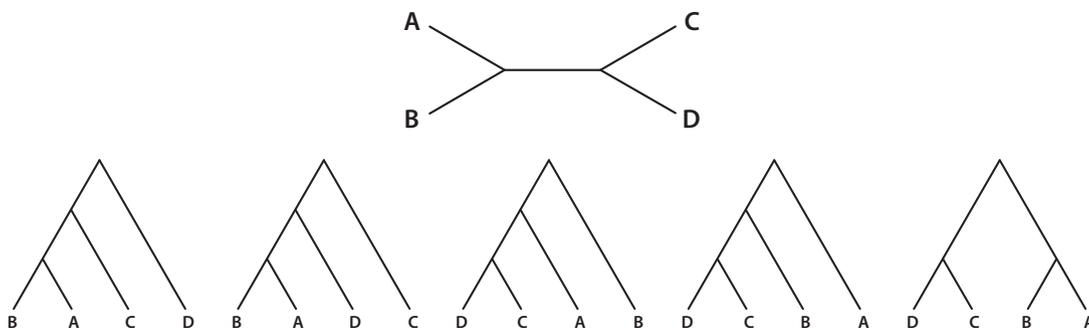


Abb. 101: Ungewurzelter Baum mit 4 Blättern und fünf verschiedenen Möglichkeiten, diesen Baum zu wurzeln. Quelle: SCHMITT 2016, S. 58.

Baumdiagramme gewurzelt sind und azyklische Graphen darstellen, sind die ›impliziten Netzwerke‹ ungerichtet und potentiell zyklisch.⁴⁷ Anders als bei den expliziten Netzwerken repräsentieren die Knoten kein genealogisches Verhältnis, sondern stellen die möglichen Relationen der Taxa zueinander dar. Zu den impliziten gehören die sogenannten ›geteilten Netzwerke‹ (*splits*), die verwendet werden, um inkompatible und mehrdeutige Signale in einem Datensatz darzustellen. In einem solchen Netzwerk werden parallele Kanten anstelle von einzelnen Zweigen verwendet, um die aus den Daten berechneten Teilungen darzustellen.⁴⁸ Parallele Kanten veranschaulichen alternative Möglichkeiten, die Knoten zu verbinden. Diese unterschiedlichen genealogischen Entwicklungen können dabei verschiedene Ursachen haben. *Splits* können sowohl auf Kontamination als auch auf generelle unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten der möglichen Abstammung verweisen, die durch widersprüchliche Daten in der Merkmalmatrix hervorgerufen werden.⁴⁹

Phylogenetische Netzwerke generalisieren phylogenetische Bäume, weil sie die Darstellung von widersprüchlichen Signalen oder alternativen phylogenetischen Geschichten erlauben.⁵⁰ Die Verwendung von Netzwerken anstelle von einfachen Bäumen ist notwendig, wenn die zugrundeliegende Evolutionsgeschichte nicht baumartig ist, also beispielsweise durch Kontamination beeinflusst wurde, oder parallele Entwicklungen zugrunde liegen, die von einem einzelnen Baum nicht ausreichend modelliert werden kann.

Für die Bestimmung der genealogischen Beziehungen der Taxa zueinander kann man auf unterschiedliche Ansätze zur Berechnung zurückgreifen. Zum einen gibt es die ›merkmalbasierten Methoden‹ (*character-based methods*), zum anderen die ›Distanzmethoden‹ (*distance methods*). Die für diese Arbeit relevanten Methoden werden im Folgenden kurz beschrieben.

47 Zur Trennung von ›impliziten‹ und ›expliziten‹ Netzwerken vgl. MORRISON 2005.

48 HUSON/BRYANT 2006, S. 255.

49 SCHMITT 2016, S. 59 verweist bereits auf die Schwierigkeiten bei der Deutung solcher *splits*.

50 Vgl. FITCH 1997.

IX.1.4.a Distanzmethoden

Für die Anwendung der folgenden Distanzmethoden wird zunächst die Distanz aller Taxa paarweise zueinander berechnet. Auf der Grundlage der daraus entstehenden Distanzmatrix werden danach die Relationen aller Sequenzen zueinander ermittelt und anagrammatisch erfasst.

*Neighbor Joining*⁵¹

Die *Neighbor-Joining*-Methode ist ein mathematisches Verfahren, mit dessen Hilfe Datensätze verglichen und hierarchisch *bifurcal* angeordnet werden. Das Prinzip dieser Methode besteht darin, Paare operativer taxonomischer Einheiten zu finden, die die gesamte Zweiglänge in jeder Stufe der Clusterbildung von *Neighbors* minimieren.⁵² Von einem sternenförmigen Baum ausgehend, der alle Knoten miteinander verbindet, wird ein einziger ungewurzelter Baum berechnet (Abb. 102). Die Distanzwerte werden schrittweise ermittelt. Die Methode versucht, das wahrscheinlichste reale Szenario der Entwicklung wiederzugeben, indem es dies mit dem einfachsten (kürzesten) errechneten gleichsetzt und darstellt.⁵³

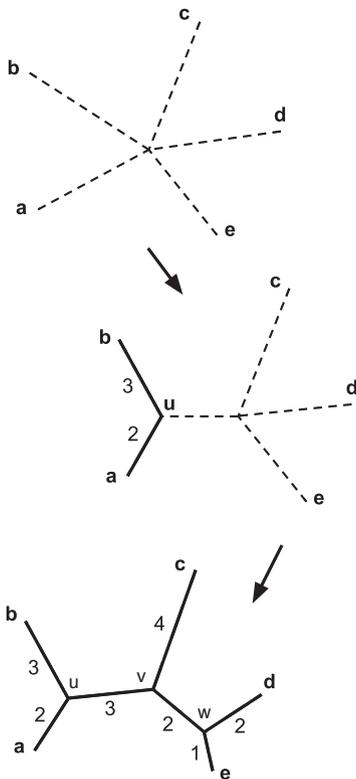


Abb. 102: Die Erstellung eines phylogenetischen Baums für fünf Taxa (a–e) mit der *Neighbor-Joining*-Methode. Die Zweige werden mit ihren Längen resultierend aus der Berechnung der Distanzmatrix gekennzeichnet.

- 51 Erfunden und erstmals publiziert wurde diese Methode von SAITOU/NEI 1987.
- 52 SAITOU/NEI 1987, S. 406.
- 53 Textkritische Untersuchungen und die daraus ermittelten Handschriften-Beziehungen untersuchten bereits SPENCER/HOWE 2001 mit der *Neighbor-Joining*-Methode.

Splits

Bei der nachfolgenden *Split Decomposition* wird ebenso wie bei der *Neighbor-Net*-Methode ein Netzwerk errechnet, das auf ›Splits‹ basiert. Ein Split ist der Definition nach das Ergebnis des Entfernens einer Kante in einem Netzwerk. Nach dem Entfernen einer Kante bleiben isolierte Gruppen von Blättern erhalten.⁵⁴ Wenn eine Kante entfernt wird, können die entstandenen Splits auf ihre Kompatibilität geprüft werden. Zwei Splits sind ›kompatibel‹, wenn mindestens eine der Schnittmengen der Untergruppe leer ist (Abb. 103). Eine vollständige Menge an Splits stimmt mit den Kanten eines Baumes überein, wenn jedes Paar der Splits in der vollständigen Menge an Splits kompatibel ist.⁵⁵

Im Gegensatz zu phylogenetischen Bäumen, die nur kompatible Splits enthalten, können Netzwerke ›inkompatible‹ Splits darstellen. Diese werden durch parallel verlaufende Kanten visualisiert (Abb. 104).

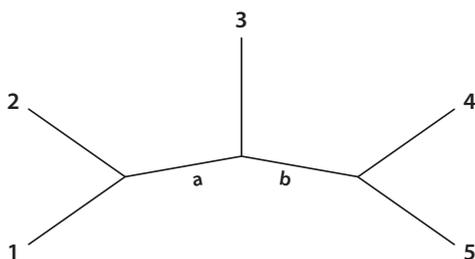


Abb. 103: Ungewurzelter Baum mit 5 Blättern. Durch das Entfernen der Kante a entstehen die Blattgruppe A (1, 2) und die Blattgruppe B (3, 4, 5). Daraus ergibt sich folgender Split: $S_1 = \{A \{1\ 2\} \mid B \{3\ 4\ 5\}\}$. Der zweite mögliche Split mit den Blattgruppen C (1, 2, 3) und D (4, 5) entsteht durch Entfernen der Kante b: $S_2 = \{C \{1\ 2\ 3\} \mid D \{4\ 5\}\}$. Die zwei Splits gelten als kompatibel, da mindestens eine Schnittmenge leer ist. Die Schnittmenge der Blattgruppen A und B sind die Blätter 1 und 2, weil diese in beiden Teilmengen vorhanden sind. Demnach ergeben sich folgende Schnittmengen: $A \cap C = 1\ 2$; $B \cap C = 4$; $B \cap D = 4$; $A \cap D = \emptyset$. Die Schnittmenge von A und D ist leer. Daraus folgt, dass S_1 und S_2 kompatibel sind. Quelle: SCHMITT 2016, S. 61.

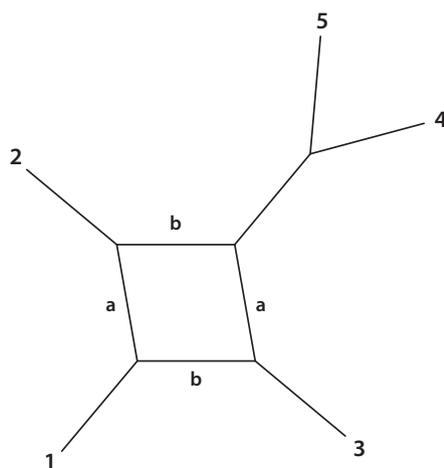


Abb. 104: Ungewurzeltetes Netzwerk mit 5 Blättern. Das Netzwerk zeigt ausgehend von Knoten zwei parallel verlaufende Kanten, die die Blätter 1, 2 und 3 miteinander verbinden. Durch das Entfernen der parallelen Kanten (a, a bzw. b, b) erhält man die beiden Splits: $S_1 = \{A \{1\ 3\} \mid B \{2\ 4\ 5\}\}$ und $S_2 = \{C \{1\ 2\} \mid D \{3\ 4\ 5\}\}$. Die Schnittmengen der Splits ergeben sich daraus wie folgt: $A \cap C = 1$; $B \cap C = 3$; $A \cap D = 3$; $B \cap D = 4\ 5$. Da keine der Schnittmengen leer ist, handelt es sich bei den Splits S_1 und S_2 um inkompatible Splits. Dementsprechend muss der abgebildete Graph ein Netzwerk sein und kein Baum. Quelle: SCHMITT 2016, S. 62.

54 Es gibt die Unterscheidung zwischen ›trivialen‹ und ›nicht-trivialen‹ Splits. Erstere meinen die Entfernung einer Kante an einem Blatt, zweitere eine Kante zwischen zwei Knoten, so dass Gruppen von Blättern isoliert werden. Im Folgenden dieser Arbeit werden mit ›Splits‹ immer nicht-triviale Splits beschrieben.

55 Vgl. BUNEMANN 1971.

Split Decomposition⁵⁶

Bei mindestens einer leeren Schnittmenge der Splits eines Graphen spricht man von inkompatiblen Splits. ›Schwach kompatibel‹ (*weakly compatible*) Splits können mit *Split Decomposition* teilweise berücksichtigt werden. Um die Struktur einer Matrix von Unähnlichkeiten (wie evolutionäre Distanzen) zu analysieren, können die Splits durch diese Methode schnell zerlegt werden. Das Verfahren versucht, das Maß der Unähnlichkeiten in eine Summe von elementaren ›Split-Messwerten‹ plus eines Rests zu sezieren. Die entstehenden Split-Summanden identifizieren verwandte Gruppen, die jedoch für weitere Interpretationen anfällig sind.⁵⁷

Neighbor Net⁵⁸

Mit der *Neighbor-Net*-Methode werden ebenfalls Netzwerke statt Bäumen konstruiert. Dabei sind diese wesentlich detaillierter als die durch die *Split Decomposition* erzeugten und eignen sich gut für die vorläufige Analyse komplexer phylogenetischer Daten. Die Methode basiert auf denen der *Neighbor Joining* und der *Split Decomposition*. Mit *Neighbor Net* können mehrere phylogenetische Hypothesen gleichzeitig dargestellt und komplexe evolutionäre Prozesse nachgewiesen werden. Die Entfernung zwischen Taxa-Paaren wird als die Gesamtzahl der Unterschiede zwischen ihnen berechnet, wie es bei den Distanzmethoden üblich ist. Ist das Mitglied eines Paares zugleich das Mitglied eines zweiten Paares (vgl. Abb. 103), werden beide Paare durch ein Paar verbundener, hypothetischer Vorfahren ersetzt.⁵⁹ Die Interpretation der Ergebnisse ist häufig durch die vielen angegebenen Möglichkeiten problematisch, da das Netzwerk unübersichtlich wird. Dennoch verweisen die entstanden Netzwerke sehr gut auf die Stellen, an denen es zu Widersprüchen in den genealogischen Beziehungen der Taxa kommt, und gleichzeitig, welche Taxa in besonderer Nähe zueinander entstanden sind.

IX.1.4.b Merkmalbasierte Methoden

Bei den merkmalsbasierten Methoden (*character-based methods*) werden die einzelnen Merkmale bei der Berechnung der möglichen Bäume direkt verwendet, im Gegensatz zu den Distanzmethoden, die, wie beschrieben, den berechneten Mittelwert der Abweichungen für die Sequenzen verwenden. Werden alle Merkmale für die Modellierung des Baumes berücksichtigt, gehen keine Informationen der Sites verloren, wie es bei der Mittelwertbestimmung der Distanzmethoden der Fall ist.

56 BANDEL/DRESS 1992; BANDEL/DRESS 1993.

57 BANDEL/DRESS 1992, S. 242.

58 BRYANT/MOULTON 2002; BRYANT/MOULTON 2004.

59 WINDRAM et al. 2008, S. 446 beschreibt die *Neighbor-Net*-Methode gezielt für die Untersuchung von Handschriftenbeziehungen. Konkret untersucht die Forschergruppe ein Korpus von zwölf Handschriften u. a. mit *Neighbor Net*.

Es wird so nicht nur nach einer Abbildungsmöglichkeit gesucht, sondern verschiedene geeignete Bäume kalkuliert.

Maximum-Parsimony-Methode

Unter allen möglichen *bifurcalen* Bäumen wird bei der *Maximum-Parsimony*-Methode derjenige als geeignet identifiziert, der die kleinste Anzahl von Änderungen erfordert.⁶⁰ Unter den verschiedenen konkurrierenden Hypothesen wird nach dem Prinzip der ›maximalen Sparsamkeit‹ die mit den wenigsten Annahmen bevorzugt. Bezogen auf den phylogenetischen Baum bedeutet dies, einen Baum zu bevorzugen, der am wenigsten evolutionären Wandel benötigt, um die Daten zu erklären.

Dabei werden nur Sites berücksichtigt, die ›Parsimonie-informativ‹ sind. Dies bedeutet, die Sites müssen mehr als zwei unterschiedliche Merkmale beinhalten, die aber in mindestens zwei der Merkmale in zwei verschiedenen Taxa vorkommen müssen (Abb. 105).

	Taxon 1	Taxon 2	Taxon 3	Taxon 4	Taxon 5	Taxon 6
Site 1	0	0	1	0	0	0
Site 2	0	0	1	0	2	0
Site 3	0	0	1	1	2	0

Abb. 105: Beispielmerkmalmatrix. Site 1 würde bei der Berechnung mit der *Maximum-Parsimony*-Methode nicht berücksichtigt werden. Zwar ist die erste Bedingung erfüllt und Site 1 enthält mindestens zwei verschiedene Merkmale (0, 1), aber es ist nicht informativ, da das Merkmal ›1‹ nur bei Taxon 3 enthalten ist. Die anderen Taxa tragen ausschließlich das Merkmal ›0‹. Gleiches gilt für Site 2. Site 3 ist informativ und würde in die Berechnung einfließen, da Merkmal ›0‹ und Merkmal ›1‹ mindestens in zwei verschiedenen Taxa enthalten sind.

Es wird danach die »einfachste« Möglichkeit der Beziehungen dargestellt. Dennoch wird in der Forschung darauf verwiesen, dass gerade dieses Prinzip der Parsimonie ein ebensolcher Trugschluss sein kann, denn die einfachste Erklärung der Zusammenhänge muss nicht zwangsläufig auch die richtige sein.⁶¹ Als erprobte Standardmethode wurde die *Maximum-Parsimony*-Methode ebenfalls schon auf textkritische Arbeiten übertragen.⁶²

IX.1.4.c Statistische Robustheit als Korrektiv

Die Verlässlichkeit der Bäume und Netzwerke kann innerhalb der Phylogenetik mit unterschiedlichen Methoden überprüft werden. Dabei wird generell nicht das Verhältnis der Topologie eines Baumes zur Realität verifiziert, sondern seine statische

60 WINDRAM et al. 2008, S. 445f.

61 PAGE/HOLMES 1998, S. 91f. Eine weitere Gefahr der Fehlinterpretation birgt nach Page und Holmes das Phänomen der *long branch attraction*. Dies bezieht sich aber vornehmlich auf hochversible Daten und kann für die Untersuchung der vorliegenden Arbeit unberücksichtigt bleiben.

62 Vgl. O'HARA/ROBINSON 1993; HOWE et al. 2001; WINDRAM et al. 2008.

Reproduzierbarkeit.⁶³ Die zu überprüfende statische Reproduzierbarkeit mit zufälligen Selektionen aus der Gesamtheit der Daten nennt man ›statische Robustheit‹.

Als Methode für diese Überprüfung wird zumeist die *bootstrap*-Methode angewandt. Aus der vorhandenen Matrix werden stichprobenartig Sequenzen ausgewählt und in einer neuen Matrix angeordnet.⁶⁴ Mit derselben Methode, die bereits zur Errechnung des Baums genutzt wurde, und denselben Parametern wird die neue Matrix berechnet und ein neuer Baum hergestellt. Dieser wird danach mit dem Originalbaum verglichen und mit der ›*bootstrap*-Replikation‹ bewertet: Gleiche Knoten bekommen den Wert: 1 und neue bzw. abweichende Knoten den Wert: 0. Dieser Vorgang wird für eine bestimmte Anzahl an Replikationen wiederholt. Hillis und Bull schlagen vor, dass mindestens 1000 Replikationen durchgeführt werden müssen, um zu einem validen Ergebnis zu gelangen.⁶⁵ Als statistisch sicher gelten letztlich Knoten, die in etwa 70 % der Replikationen vorhanden sind.⁶⁶

IX.1.5 Ergebnisse

Basierend auf den Berechnungen und den entstandenen Bäumen sollen nun die evolutionären Beziehungen zwischen den Handschriften erläutert und in einem weiteren Schritt im Vergleich zu dem bestehenden Stemma von Kries diskutiert werden.

Zunächst ist bei der Analyse der Graphen aufgefallen, dass die Fragmente War, Bue und Gr die Ergebnisse verzerren. In Bue und War sind jeweils zwei Motive in unterschiedlich gutem Zustand erhalten, das erhaltene Blatt von Gr zeigt nur ein Motiv. Die wenigen daraus resultierenden Merkmale in Relation zu den anderen Handschriften werden sehr stark für die Verortung der Fragmente gewertet. Aufgrund dieses Ungleichgewichts erscheint es sinnvoller, die Fragmente gesondert zu betrachten und sie aus den Berechnungen auszuschließen. Somit wird auch das Fragment Erl ausgesondert, das mit insgesamt 25 Motiven zwar deutlich besser erhalten ist als die übrigen Fragmente, dessen Anzahl der Merkmale aber in Relation zu den anderen Handschriften dennoch zu gering ist.⁶⁷

63 Dazu ausführlicher: PAGE/HOLMES 1998.

64 Die durch *bootstrapping* erstellte Matrix beinhaltet dabei die gleiche Anzahl von Sites wie die ursprüngliche Matrix. Die Sites treten in unterschiedlicher Reihenfolge auf; gleiche Sites können wiederholt vorkommen, andere dafür wegfallen.

65 Vgl. HILLIS/BULL 1993. SCHMITT 2016, S. 66f. stellt in seiner Untersuchung verifizierbar fest, dass eine *bootstrap*-Analyse mit einer weitaus höheren Anzahl (10.000) Replikationen kein anderes Ergebnis mehr herbeiführt.

66 HILLIS/BULL 1993, S. 189.

67 Die Handschrift mit der nächstniedrigen Anzahl von erhaltenen Bildern ist E. Diese enthält 72 Motive, was bereits mehr als die Hälfte des idealiter konstruierten Bilderzyklus von 120 Motiven darstellt.

Der phylogenetische Baum für die Handschriften A, G, S, D, a, U, W, H, E und b wurde auf Grundlage der Merkmalmatrix mit der *Neighbor-Join*-Methode berechnet (Abb. 106).

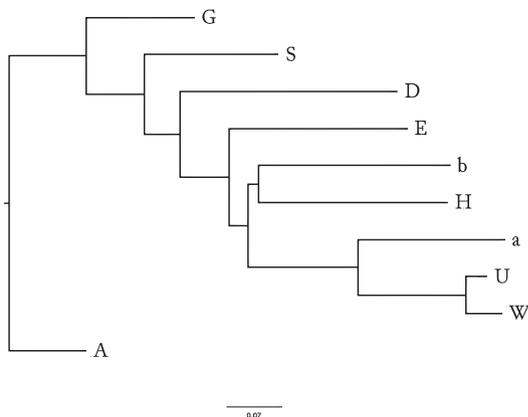


Abb. 106: Phylogenetischer Baum ohne Fragmente. Der Baum wurde mit der *Neighbor-Joining*-Methode berechnet (*SplitsTree*). Zur Berechnung der Distanzen wurde der *Hamming*-Abstand gewählt. Der Baum ist nachträglich an der Kante ›A‹ gewurzelt (*FigTree*). Die Länge der Kanten entspricht der Distanz zu hypothetischen Vorfahren (Knoten).

Dieser Baum soll als erste Hypothese für die Verwandtschaftsverhältnisse der bebilderten Handschriften des ›Welschen Gastes‹, die mindestens mehr als die Hälfte der Motive überliefern, diskutiert werden. Von dem an der Kante A gewurzelt Ursprung teilt sich der Baum *bifurcal* in Knoten, die hypothetische Vorfahren abbilden, und in Blätter, welche die Handschriften repräsentieren. Schwestergruppen bilden sich erst mit dem Knotenpunkt *bHaUW aus. Deutlich isoliert im Baum zeigt sich die Gruppe aUW, die sich am weitesten von der Wurzel entfernt. Die errechnete Robustheit für diese Gruppe liegt bei 100%.⁶⁸ Diese mit PAUP* berechnete Rate wurde sowohl für den Knotenpunkt aUW als auch für *UW erzielt. Ebenfalls eine Gruppe bilden die Handschriften b und H (bH). Die Robustheit dieses Knotens liegt in den Berechnungen bei ca. 71% und fällt dementsprechend noch gerade in den als ›gesichert‹ geltenden Bereich (>70%). Trotzdem sind diese beiden Gruppen aUW und bH trotz der Darstellung nicht als richtige Schwestergruppen zu beurteilen, denn die statistische Robustheit an ihrem gemeinsamen Knotenpunkt liegt bei 50%. Für die restlichen Verzweigungen liegt die Reproduzierbarkeit im gesicherten Bereich.⁶⁹

Die Entfernungen und Gruppen werden ebenfalls deutlich, bildet man den Baum ungewurzelt ab (Abb. 107). Die Handschriften a, U und W erscheinen mit größerem Abstand, das heißt mit mehr veränderten Merkmalen, gegenüber den anderen Handschriften. Am nächsten stehen ihnen die Handschriften b und H. Auch verwandtschaftliche Nähe von A und G zeigt sich in diesem Baum.

68 Alle Berechnungen wurden mit der *bootstrapping*-Methode und mit 1000 Replikationen mit dem Open Source Programm PAUP* in der Version 4.0a163 durchgeführt: <https://paup.phylosolutions.com/>.

69 *EaUWHb: 90%; *DaUWHEb: 71%; *SDaUWHEb: 70%.

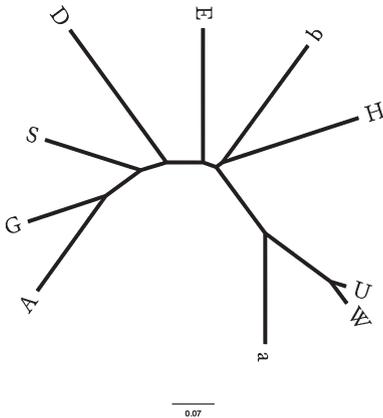


Abb. 107: Phylogenetischer ungewurzelter Baum ohne Fragmente. Der Baum wurde mit der *Neighbor-Joining*-Methode berechnet (*SplitsTree*). Zur Berechnung der Distanzen wurde der *Hamming*-Abstand gewählt. Die Darstellung erfolgte mit *FigTree*. Die Länge der Kanten entspricht der Distanz zu hypothetischen Vorfahren (Knoten).

Diese Bäume geben dabei nur die wahrscheinlichste Möglichkeit der evolutionären Entstehung der Handschriften wieder.⁷⁰ Vergleicht man diese Ergebnisse mit dem von Kries erstellten Stemma, so ergeben sich einige Abweichungen.

IX.1.5.a Das Stemma nach Kries

Kries entwickelte 1967 in seinen ›Textkritischen Studien‹ zum ›Welschen Gast‹ ein Gesamtstemma für die Handschriftenüberlieferung.⁷¹ Die älteste Handschrift A und die Handschrift D sieht er früh auf einem Zweig der Überlieferung, wohingegen er die zweitälteste Handschrift G und die hypothetische Handschrift S** auf einem anderen Zweig ansiedelt. Beide dieser Zweige tradieren dabei den ›Archeotypus‹ (Abb. 108).

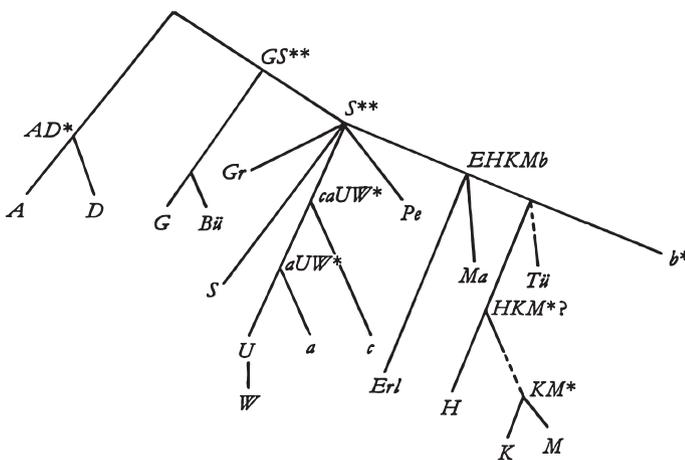


Abb. 108: Handschriften Stemma nach Kries. Kries entwickelt ein Gesamtstemma der Überlieferung der erhaltenen, ihm bekannten Handschriften auf der Grundlage textkritischer Studien.

⁷⁰ Zum besseren Verständnis siehe die Erklärung der *Neighbor-Join*-Methode in Kap. IX.1.4.a.

⁷¹ Vgl. KRIES 1967, S. 150–159.

Die älteste Handschrift des großen Überlieferungszweiges ist die bebilderte Handschrift G. Eine verschollene Handschrift vermutet er für diese und für das ebenfalls bebilderte Fragment Bue. Als älteste Textzeugen von S** vermutet Kries die erhaltene Handschrift S und das Fragment Gr. S** konstituiere sich dabei weniger über gemeinsame Lücken als durch eine bestimmte Art von Varianten.⁷² Die Redaktion, die S** vermutlich vornimmt, zeige sich in siebzehn Textzeugen, die allerdings bis auf Handschrift S und die Fragmente Gr und Pe nicht direkt auf diese zurückgehen, sondern sich in weitere Untergruppen teilen.⁷³ Die Untergruppe der Handschriften a, U und W zeichne sich dabei durch eine bewusste Kürzung des Textes aus. Dabei sei W eine direkte Abschrift von U. Die Handschrift S sei zwar nicht die direkte Vorlage von aUW*, doch stehe sie in enger Verwandtschaft zu ihr. Als hypothetische Vorlage für diese Gruppe vermutet Kries die Handschrift S*, in Abhängigkeit zu der auch das Fragment Gr und die bilderlosen Handschriften Pe, a und c entstanden sind. Als eine weitere Untergruppe von S**, die er über gemeinsame Lücken und Varianten identifiziert, fasst er sowohl die bebilderten Handschriften E, H, b und die unbilderten Handschriften K und M als auch die Fragmente Erl, Ma, Tü, Wo und Wa zusammen.⁷⁴ Die Handschriften E und b zeigten dabei einen äußerst freien Umgang mit den Texten.⁷⁵

Der andere Überlieferungszweig enthält nur die Handschriften A und D und die hypothetische Vorlagehandschrift AD*. Die Handschrift D hält sich zumeist an den Text von A. Jedoch kann Kries eine Kontamination des Textes feststellen. Diese zweite Vorlage, die dem Schreiber von D vorlag, kann er anhand der Verse identifizieren und im Stemma bei der hypothetischen Handschrift b* verorten.⁷⁶ Die Kontamination stellt er in einem weiteren Stemma dar, in welchem er die Handschriften auch entsprechend ihrer Entstehungszeit platziert.⁷⁷

In seiner vierbändigen Edition untersucht Kries 1984 und 1985 neben dem Text des Lehrgedichts (Band 1–3) auch den Bilderzyklus (Band 4) nach dem Leithandschriftenprinzip.⁷⁸ Nach den Kommentaren zu den Motiven, die sowohl eine Interpretation der Bilder der Handschrift G als auch die unterschiedlichen Lesarten der Bildtexte und Abweichungen in den Bildern der restlichen Handschriften beinhalten, folgt in den abschließenden Bemerkungen zum Bildkommentar eine kurze Beurteilung der Varianten. Schließlich lässt er die Ergebnisse in ein Stemma einfließen, dass nun erstmals Merkmale der Bild- und Textüberlieferung vereint (Abb. 109).

72 Ebd., S. 118.

73 Ebd. S. 154.

74 Ebd. S. 152f.

75 Dabei kenne die Handschrift E nicht die »textlichen Eigentümlichkeiten« von b*, einer hypothetischen Vorlagenhandschrift zu b (ebd., S. 154).

76 Ebd., S. 131–139.

77 Ebd., S. 155.

78 Vgl. KRIES 1984/85.

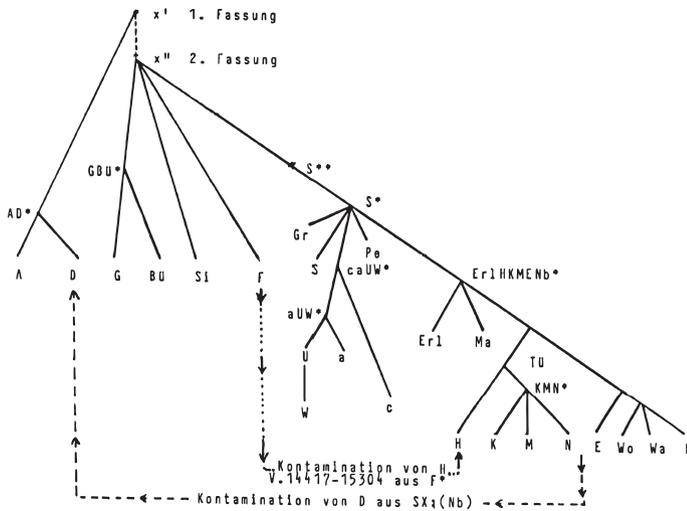


Abb. 109: Handschriften Stemma nach Kries.

Für Kries bestätigen die Beobachtungen, die er bei den Bildern und Bildtexten gemacht hat, die stemmatologischen Einsichten, die er bereits aus dem Vergleich der Textvarianten gewonnen hatte.⁷⁹ Die aus den textkritischen Arbeiten heraus gebildete Gliederung der Handschriften könne nicht nur bestätigt, sondern auch ergänzt werden. Das Stemma ist gegenüber dem von 1967 um drei unbedingte Handschriften und Fragmente erweitert, die dem Handschriftenkorpus des ›Welchen Gastes‹ in der Zwischenzeit zugeordnet werden konnten (Si, F und N). Neben dieser Ergänzung werden als Ursprung der beiden Überlieferungswege zwei unterschiedliche Textfassungen (x' und x'') eingeführt. Diese These basiert auf den vorherigen textkritischen Untersuchungen. Trotz weitgehender Übereinstimmungen der Handschriften A und G gebe es eine Reihe von Unterschieden.⁸⁰ Das fehlende Prosavorwort, das Kries nach Grimm und Rank für »echt« hält, sei in keiner der Handschriften des Überlieferungsziweigs A vorhanden.⁸¹ Dieses ist das für Kries ausschlaggebende Argument für die Theorie der zweiten Fassung. Durch die Untersuchungen der Bilder kommt es zu keinerlei Verschiebungen oder Modifikationen im Stemma, das so bereits nach der Untersuchung der Texte aufgestellt wurde.⁸² Kries sieht die Beurteilung der Entstehung des Bilderzyklus und dessen Überlieferungsgeschichte in einer direkten Abhängigkeit zum Text und spricht ihnen damit eine eigene genealogische Aussagekraft ab.⁸³ So verifizieren die Beobachtungen

79 KRIES 1984/85, Bd. 4, S. 154.

80 Ebd., Bd. 1, S. 70f.

81 Bereits an dieser Stelle sei angemerkt, dass der A-Zweig nur aus zwei Überlieferungszeugen besteht, von denen einer eine zusätzliche Kontamination aufweist und somit eine zusätzliche Vorlagenhandschrift des anderen Überlieferungsziweigs hatte. Zur weiteren kritischen Auseinandersetzung mit der Theorie der zwei unterschiedlichen Fassungen siehe Kap. IX.2.1.e.

82 KRIES 1984/85, Bd. 3, S. 4.

83 Ebd., Bd. 4, S. 153f.

im Bildkommentar seine bisherigen Thesen und widersprüchliche Informationen bleiben unkommentiert.

IX.1.5.b Vergleich der Stemmata

Das Stemma von Kries und das in dieser Arbeit nach der *Neighbor-Joining*-Methode errechnete unterscheiden sich bereits in der Herangehensweise. Während Kries seine stemmatologische Beurteilung maßgeblich aus den Textvarianten erschließt, basieren die Merkmale für den *Neighbor-Joining*-Baum ausschließlich auf den Bildern. Für eine bessere Vergleichbarkeit wurde das Handschriftenstemma nach Kries in eine ähnliche Darstellungsart des durch die *Neighbor-Joining*-Methode errechneten phylogenetischen Baums übertragen (Abb. 110). Dabei wurden nur die Handschriften berücksichtigt, die auch dem berechneten Baum zugrunde liegen.

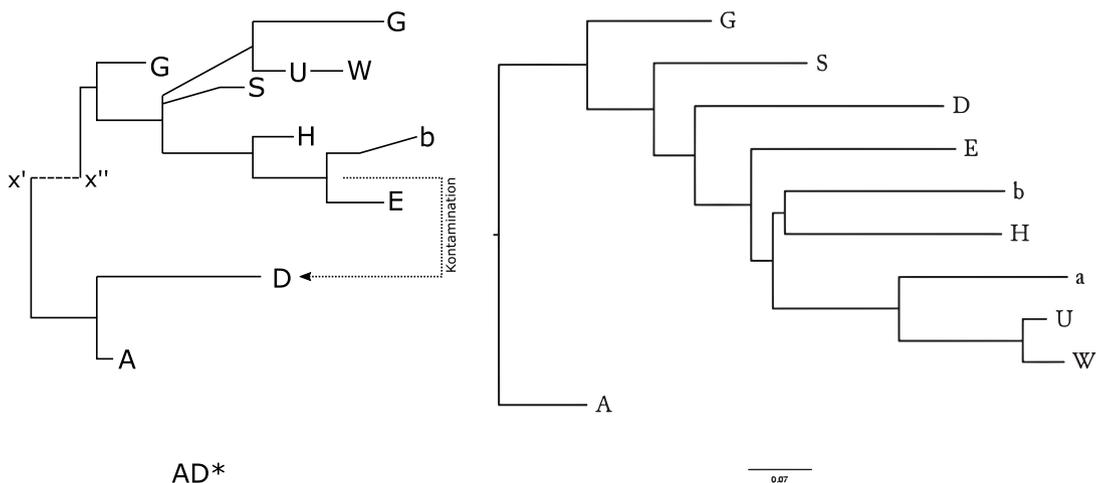


Abb. 110: Handschriften Stemma nach Kries. Die Darstellung wurde an den nach der *Neighbor-Joining*-Methode errechneten Baum (rechts) angepasst. Dabei wurden nur die für den Vergleich relevanten Handschriften übertragen.

Das Stemma von Kries ist trotz seiner Reduktion komplexer in der Darstellung der Handschriftenrelationen. Das liegt vor allem daran, dass die errechneten Bäume unabhängig von ihrer Methode grundsätzlich auch dann nur binäre Verzweigungen abbilden, wenn der wahre Baum Polytomien ausbildet.⁸⁴ Das bedeutet, dass von einem Knoten mehrere gleichberechtigte Zweige ausgehen können. Die Handschrift D, für die Kries eine gemeinsame Vorlage mit Handschrift A und eine Kontamination durch den anderen Überlieferungszweig annimmt, wird im *Neighbor-Joining*-Baum zwischen die Handschriften S und E platziert. Die lange Kante verdeutlicht dabei aber dennoch ihre Entfernung im Sinne weiterer

84 SPENCER/HOWE 2004, S. 508.

Mutationen zu ihrer hypothetischen Vorlage. Wenn die Handschrift im Bildprogramm ebenfalls von mehr als einer Vorlage beeinflusst worden ist, so entscheidet sich das Programm bei den unterschiedlichen Möglichkeiten der Verästelung für die wahrscheinlichste und gibt nur die eine wieder. Die Handschrift E wird im errechneten Baum weiter vorn, die Handschrift H weiter hinten in der Genealogie platziert als von Kries verortet.

Neben den Unterschieden zeichnen sich aber auch deutliche Übereinstimmungen ab. Zum einen werden G und S als frühe Überlieferungszeugen dargestellt, deren hypothetische Vorlagen die Überlieferung prägen. Auch die Gruppe aUW* wird benannt und abgebildet. Die statistische Robustheit von nahezu 100 % belegt zudem diese identifizierte Gruppe sehr gut. Sie wird ebenfalls recht isoliert wie bei Kries dargestellt, nur an einer anderen Position. Auch die Darstellung einer möglichen direkten Abhängigkeit zweier Handschriften ist durch die *Neighbor-Joining*-Methode nicht möglich.

Die Schwächen einer einfachen *Neighbor-Joining*-Berechnung werden deutlich. Der *bifurcale* Baum ermöglicht keine Darstellung komplexerer Handschriftenrelationen. Deswegen sollen weitere Methoden angewandt werden, um sich dem »echten« Baum der Handschriftenüberlieferung des ›Welschen Gastes‹ weiter zu nähern.

IX.1.5.c Auswertung mit dem *Neighbor Net*

Um besonders die Konflikte polytomer Verästelungen, direkter Abhängigkeitsverhältnisse und weiterer widersprüchlicher Informationen darstellen zu können, wurde dieselbe Matrix als *Neighbor Net* berechnet (Abb. 111). In dieser Art des Netzwerkes werden ancestrale Handschriften auf die äußeren Knotenpunkte gesetzt, was die Interpretation schwieriger macht. Es werden dabei mehr Widersprüche als Rekombinationen angezeigt.⁸⁵

Die vielen parallel verlaufenden Äste machen eine Zerlegung in einzelne Splits nicht möglich. Demzufolge enthält der Datensatz viele widersprüchliche Informationen, die in unterschiedlichen Bäumen abgebildet werden müssten. Die Längen der Kanten geben dabei die errechnete Distanz als die Gesamtzahl der Unterschiede der Handschriften wieder.

Es bilden sich mehrere Gruppen heraus, die zueinander in gewissem Abstand stehen. Die erste Gruppe umfasst die Handschriften D, A, G und S. Die Handschriften A und G werden mit relativ kurzen individuellen Ästen dargestellt. Zwar bilden sie selbst kein besonders enges Netzwerk, doch könnten sie auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, von welcher sich jedoch beide durch wahrscheinlich weitere eigene Vorfahren entfernt haben. In ähnlicher Weise zeigt sich die Beziehung von S und G, die in einer gewissen Nähe zueinander platziert werden. Zur Handschrift A

85 Ebd.

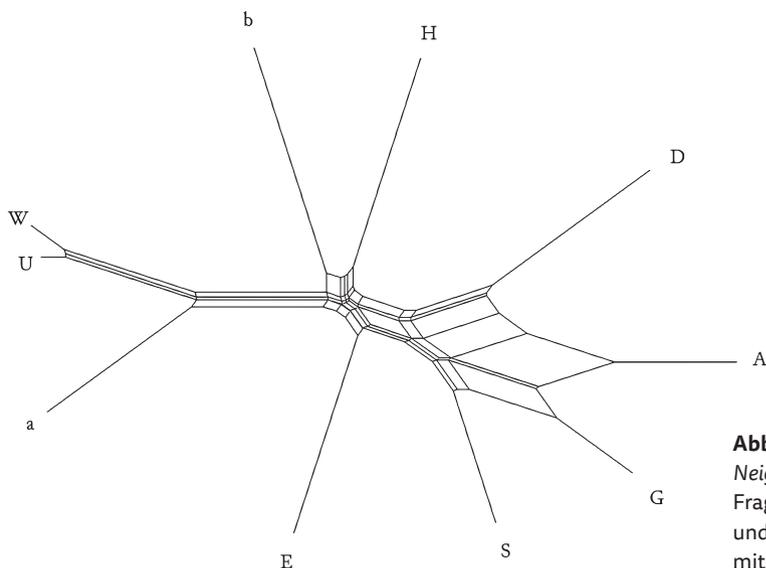


Abb. 111:
Neighbor Net ohne die
 Fragmente Erl, Bür, Gr
 und War. Berechnet
 mit *SplitsTree*.

weist S hingegen innerhalb dieser Gruppe einen relativ großen Abstand auf, der auf viele Unterschiede zwischen den beiden schließen lässt. Die Handschrift D wird entgegen der Darstellung im *Neighbor-Joining*-Baum in die Nähe zu A platziert. Die Analyse des *Neighbor Net* scheint in Bezug auf Handschrift D besonders gewinnbringend zu sein, denn Handschrift D ist auch zu H in einer ähnlichen Distanz wie zu A im Netzwerk platziert. Zwar zeigen sich hier mehr Modifikationen zwischen potentiellen gemeinsamen Vorlagen, doch scheint D nicht so eindeutig der Gruppe AGSD* zugehörig zu sein wie die anderen.

Als eine weitere Gruppe kann im Netzwerk die Gruppe aUW* identifiziert werden, die mit dem *Neighbor-Joining*-Baum und dem Stemma von Kries übereinstimmt. Die Positionierung der Handschriften U und W in der Darstellung des *Neighbor Net* ist dabei typisch für eine Gruppe, bei der eine Handschrift (W) von der anderen (U) direkt kopiert wurde.⁸⁶ Sie bilden ein sehr enges Netzwerk und haben nur kurze individuelle Äste.

Die Handschriften H, b und E haben alle einen langen individuellen Ast. Während sich H und b von einem möglichen gemeinsamen Verwandten weit distanzieren, steht Handschrift E eher isoliert.

Da bei der Rekonstruktion des Stemmas davon ausgegangen wird, dass die Handschriften in einer Baumstruktur entstanden sind, können die Analysen solcher Netzwerke lediglich dem besseren Verständnis dienen. Die angezeigten Konflikte und die Distanzen der Handschriften zueinander können helfen, diese in einem phylogenetischen Baum besser zu platzieren.

⁸⁶ Vgl. WINDRAM et al. 2008, S. 448, die zu einem sehr ähnlichen Ergebnis im *Neighbor Net* bei der Untersuchung der Dante-Handschriften kommen.

IX.1.5.d Maximum-Parsimony-Baum

Zuletzt soll als Vergleich zu den bisherigen Distanzmethoden (*Neighbor Joining* und *Neighbor Net*) eine merkmalsbasierte Methode angewandt werden. Die *Maximum-Parsimony*-Methode sucht den Baum aus, der die kleinstmögliche Anzahl an Veränderungen (Mutationen) benötigt. Der mit PAUP* berechnete Baum unterscheidet sich kaum von dem *Neighbor-Joining*-Baum (Abb. 112).

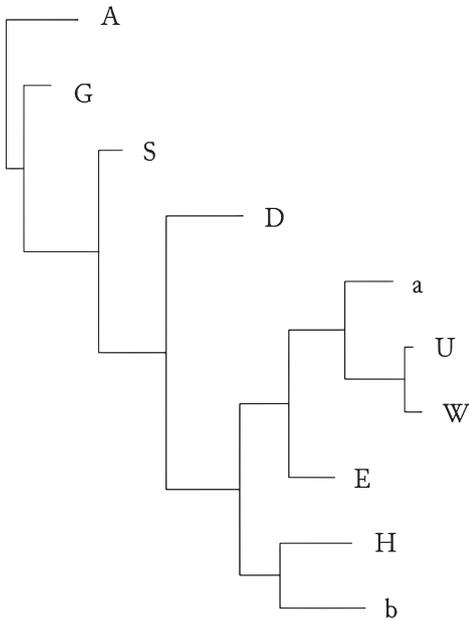


Abb. 112: Konsensbaum.
Maximum Parsimony
berechnet mit PAUP*.

Es bilden sich die gleichen Gruppen heraus, die auch über die Distanzmethode ermittelt wurden. Einzig die Handschrift E wird umplatziert. Während sie im *Neighbor-Joining*-Baum vor den Knotenpunkt bHaUW* gesetzt ist, wird sie basierend auf der Merkmalsberechnung später eingeordnet. Die statistische Robustheit des Baumes zeigt für die einzelnen Verästelungen fast identische Werte für die des *Neighbor-Joining*-Baums. Sowohl die Gruppe UW* als auch die Gruppe aUW* erreichte einen Wert von 100 %. Während alle sonstigen Knoten mit über 70 % als gesichert gelten, erreicht lediglich die Gruppe aUWEHb* einen Wert von knapp über 50 %.

Die errechneten Bäume und Netzwerke können keine endgültigen Resultate darstellen. Der Vergleich mit dem Stemma von Kries offenbart die Schwächen der Bäume, die sich ausschließlich binär verzweigen und wahrscheinlich der realen Überlieferungssituation nicht entsprechen. Die Auswertung des *Neighbor Net* zeigt durch die vielen möglichen Splits bereits eine Vielzahl an widersprüchlichen Informationen an, die im Folgenden diskutiert werden sollen.

IX.2 Diskussion der stemmatologischen Gruppen

Basierend auf der phylogenetischen Untersuchung der Handschriften anhand von Merkmalen der Bilder bildeten sich Gruppen innerhalb der Überlieferungsgeschichte heraus. Zum einen handelt es sich um die Gruppe, die sowohl aus den zwei ältesten bebilderten Handschriften A und G als auch der Handschrift S und der deutlich jüngeren Handschrift D besteht. Die Handschriften dieser Gruppe AGSD tradieren wesentlich häufiger das ursprüngliche Konzept als die übrigen.

Eine andere, sehr eng verbundene Gruppe bilden die Handschriften a, U und W. Die Nähe dieser Handschriften wurde sowohl in den phylogenetischen Bäumen als auch im Netzwerk deutlich und deckt sich mit den stemmatologischen Einsichten der hauptsächlich textkritischen Untersuchungen von Kries.

Bei den phylogenetischen Untersuchungen zeigte sich eine gewisse Nähe der Handschriften H und b. Diese entfernen sich jedoch jeweils von ihrem gemeinsamen hypothetischen Vorfahren durch eine hohe Anzahl individueller Veränderungen. Die Handschrift E konnte nicht eindeutig verortet werden.

Durch die Gruppierungen der Handschriften, die sich durch Übereinstimmungen ergeben haben, ist es möglich, die Überlieferungsgeschichte des Werkes zu rekonstruieren.⁸⁷ Im Folgenden sollen deswegen sowohl die Gruppen und Einzelhandschriften als auch die bisher unberücksichtigten Fragmente in ihren Beziehungen zueinander diskutiert werden, um schließlich ein Stemma für die bildliche Überlieferung entwerfen zu können.

IX.2.1 Die Gruppe AGDS und das ursprüngliche Konzept

Sowohl im phylogenetischen Netzwerk als auch in den phylogenetischen Bäumen zeichnete sich eine Nähe und verwandtschaftliche Verbundenheit der ältesten erhaltenen Handschriften ab, die mit einem Bilderzyklus ausgestattet worden sind. Innerhalb der bildlichen Überlieferung tradieren die Handschriften A, G und S häufig die gleichen Merkmale, die auf das ursprüngliche Konzept einer verlorengegangenen Vorlangenhandschrift zurückgehen. Zu diesen drei Pergamenthandschriften weist auch die junge Papierhandschrift D aus dem 15. Jahrhundert in den berechneten Bäumen und Netzwerken eine gewisse Nähe auf. Die Nähe der Handschriften zueinander soll im Folgenden geprüft und die genealogische Konstellation zueinander diskutiert werden.

Die Merkmalmatrix der Bilder verdeutlicht, dass sich bei einigen Motiven zwei Gruppen innerhalb der Überlieferung herausbilden: die Handschriften A, D, G

87 KRIES 1967, S. 17.

und S (ADGS) und die restlichen erhaltenen Handschriften.⁸⁸ Wie eindeutig sich diese Unterschiede gestalten, kann an Motiv 97 verdeutlicht werden. In Handschrift A befindet sich die Miniatur um 90 Grad zum Text gedreht am Seitenrand (Abb. 113a).⁸⁹ Zu sehen ist eine sitzende Frauengestalt mit Nimbus und Krone. Durch eine Beischrift, die in die Rahmung der sie umgebenden sternbekränzten Sphäre eingeschrieben ist, wird sie als die »Gnade Gottes« gekennzeichnet. Sie empfängt einen vor sich knienden Mann, den »guten Menschen«. Die Sitzende hält mit beiden Händen die seinen, die bereits in den doppelt gerahmten, blau grundierten Kreis eingedrungen sind. Begleitet wird der Mann von der Personifikation seines guten Handelns.



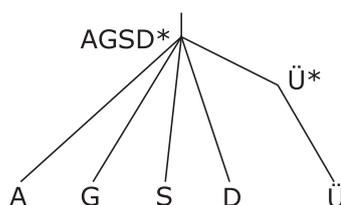
Abb. 113a-b: Motiv 97 ›Die Gnade Gottes empfängt den Guten‹. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 389 (Sigue: A), fol. 120^r. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 330 (Sigue: b), fol. 59^r. Gottes *genade* sitzt als Frauengestalt mit Krone und Nimbus auf einer einfachen Thronbank. Sie empfängt den *gut man*, der begleitet wird von *sin gute*, dargestellt als Frau, die ihm unterstützend die Hände auf die Schultern legt. Die *Gottes genade* wird von einer Art Sphäre umgeben, die sie von den anderen Figuren abgrenzt, die auf dem bloßen Pergamentgrund agieren.

Die Darstellung bezieht sich auf die Verse 7686–7688, in denen Thomasin schildert, dass das gute Verhalten des Menschen, sein gutes Sein, ihm ermöglicht, in das Reich Gottes aufzusteigen. Demut und durch gute Eigenschaften ermöglichten dank der Gnade Gottes diesen Aufstieg. Die Beispielfigur des guten Menschen wird im Bild bei seinem Weg in das Reich Gottes unterstützt. Während ihm seine personifizierten guten Eigenschaften im Irdischen helfen, wird er von der personifizierten Gnade Gottes in einer anderen, transzendenten Welt empfangen. Dargestellt werden diese unterschiedlichen Räume durch die klare Abgrenzung der Gnade Gottes in ihrem Extraraum, während der irdische Raum in üblicher Weise in Handschrift A pergamentgrundig bleibt. Dieser abgegrenzte Raum, eine Art göttliche

⁸⁸ Diese eindeutigen Abweichungen finden sich in den Motiven 18, 24, 31, 33, 46, 53, 57, 82, 87, 89, 97 und 98.

⁸⁹ OECHELHÄUSER 1890, S. 61f.; VETTER 1974, S. 126; KRIES 1984/85, Bd. 4, S. 130.

Sphäre, in welcher die Gnade Gottes thront, ist kein textliches Element, sondern eine kompositorische Umsetzung des überirdischen Raums, die dem Künstler des ursprünglichen Konzepts zugesprochen werden kann. Sowohl die Handschrift D als auch die Handschriften G und S übernehmen dieses Bildelement. Damit sondern sie sich von den restlichen erhaltenen Handschriften ab, die diesen Extraraum nicht tradieren, wie beispielsweise Handschrift b (Abb. 113b). Das Bildelement scheint irgendwann in einer verlorengegangenen Handschrift nicht mehr übernommen worden zu sein, die als Vorlage des großen Überlieferungszweigs diente. Da das Bild auch ohne diese Sphäre verständlich bleibt und diese zudem auch kein Element der Verse war, wurde sie in anderen Handschriften auch nicht rekonstruiert oder durch ein anderes Element ersetzt. Das beweist, dass es nach den Handschriften A, D G und S eine Handschrift gegeben haben muss, welche die Überlieferungsgeschichte nachträglich prägt. In den errechneten phylogenetischen Bäumen wird dies bereits deutlich, doch können sie in ihrer begrenzten Darstellungsweise der binären Verzweigungen keinen echten Handschriftenstammbaum darstellen. Dieser soll basierend auf den Gruppendiskussionen im Folgenden sukzessiv entstehen.



Zunächst gliedert der Befund die Handschriften A, G, S und D als eine Gruppe, die sich teilweise von der weiteren Überlieferung (Ü) isoliert. Sowohl die Beziehungen der einzelnen Handschriften untereinander als auch die Verortung von Ü* muss im Folgenden geklärt werden.

IX.2.1.a Das Verhältnis der Handschriften A und G

Eine besondere Nähe weisen nach den Berechnungen der Merkmalmatrix die beiden Handschriften A und G zueinander auf. Diese Verbundenheit bestätigt und legitimiert damit sowohl den bisherigen Forschungsstand als auch die exemplarischen Untersuchungen dieser Arbeit. Der klassischen Textkritik zufolge nahmen diese beiden frühesten Überlieferungszeugen für den Bilderzyklus eine besondere Rolle in der Beschreibung des ursprünglichen Konzepts ein. In beiden Überlieferungszeugen manifestiert sich dieses Konzept besonders deutlich, so dass ikonographische Vorlagen identifiziert werden konnten. Im Folgenden sollen anhand ausgewählter Motivbeispiele die unikalen Motive und der teilweise emanzipierte Umgang der Kopisten dieser Handschriften mit dem Dargestellten untersucht werden. Nicht nur die vermutlich hundert Jahre zwischen der Entstehung beider

Handschriften, sondern auch ein gewisser Grad an Eigenständigkeit prägt die Erscheinung der jeweiligen Überlieferungszeugen, die zwar eine deutliche Nähe zueinander, aber kein besonders enges Netzwerk aufweisen (vgl. Abb. 111).

Viele Motive enthalten Merkmale, die die Handschriften A und G gemein haben und wodurch sie sich als Gruppe von der restlichen Überlieferung unterscheiden.⁹⁰ Dies betrifft besonders Details der Figurengestaltung, die die Figuren attributiv kennzeichnen. Akteure im Bild, wie der Arme oder der Steuermann, werden in den beiden Handschriften mit ähnlichen Merkmalen versehen, etwa durch das Tragen eines Bartes oder ähnlich auffälligen Gewands. Auch zur Kennzeichnung personifizierter Laster werden Merkmale in der Figurengestaltung genutzt, die häufig beide Handschriften aufweisen. Beispielsweise wird die personifizierte Schlechtigkeit in Motiv 61 in den Handschriften A und G mit kürzerem Gewand dargestellt, so dass ihre nackten Füße zu sehen sind. Dieses Detailmerkmal wird in keiner der anderen Handschriften tradiert. Gleiches kann die Gestik der Figuren betreffen. In Motiv 73 wird der betrogene Ehemann als Zeichen seiner Trauer händeringend dargestellt.⁹¹ In den übrigen Handschriften wird entweder eine andere Geste für die Veranschaulichung seiner Verzweiflung genutzt oder darauf verzichtet. In Kap. V zeigte sich, dass die Figuren in Handschrift A häufiger mit individuellen Zügen versehen werden als in Handschrift G. Dennoch werden oft auch in G durch Frisur, Körperhaltung oder Gesichtszüge die Tugendhaften von den Lasterhaften unterschieden. Diese Gestaltungsmerkmale lassen sich nicht immer eindeutig in der Tabelle erfassen.

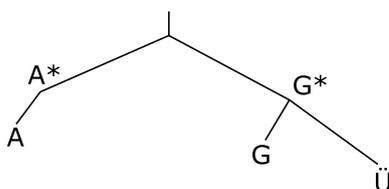
Neben vielen Gemeinsamkeiten in den Bildmotiven der Handschriften A und G weichen diese in der Merkmalmatrix recht oft voneinander ab. Dies liegt mitunter an der ausdrucksstärkeren und charakteristischeren Figurengestaltung in Handschrift A. Der Schwätzer in Motiv 73 zeichnet sich in Handschrift A durch eine leicht in Richtung des betrogenen Ehemannes vorgebeugte Körperhaltung aus, die zusammen mit der erhobenen Hand ein Flüstern der Figur suggeriert. In den anderen Handschriften hingegen wird er zeigend, verweisend oder auch einfach nur das Spruchband haltend dargestellt.

Solche unikalten Veränderungen finden sich deutlich häufiger in Handschrift A und betreffen neben Geschlecht und Gestaltung der Figuren auch die Darstellung einiger Bildelemente. Handschrift G weist oft Übereinstimmungen mit den anderen Handschriften auf, wenn die Merkmale von A abweichen. Dennoch kann sie keineswegs eine direkte Vorlage für die Bilder gewesen sein. Das Widmungsbild (Motiv 122) ist in keiner weiteren Handschrift übernommen, dafür fehlt das Motiv 113, das in Handschrift A, D und S enthalten ist. Gleiches muss für Handschrift A angenommen werden. Sowohl das einzigartige Zusatzmotiv der Mantelteilung durch den heiligen Martin als auch die zahlreichen unikalten Merkmale

90 Vgl. die Motive 1, 10, 24, 25, 39, 46, 61, 69, 70, 73, 90, 96, 97, 99 und 100.

91 Eine ausführliche Analyse der Geste wurde in Kap. IV.2.1. vorgenommen.

bezeugen keinen direkten Einfluss auf eine der anderen erhaltenen Handschriften. Vermutlich gehen die Handschriften A und G auf eine gemeinsame Vorlage zurück, doch wahrscheinlich nicht direkt. Ihre hypothetischen Vorlagen haben dabei in unterschiedlichem Maße Einfluss auf die restliche Überlieferung. Während Handschrift A in den abweichenden Merkmalen in A und G oft eine Gruppe mit Handschrift D bildet, zeigt Handschrift G übereinstimmende Merkmale mit mehreren der übrigen erhaltenen Handschriften.



IX.2.1.b Der Überlieferungszeitpunkt A*

Neben der verwandtschaftlichen Nähe der Gruppe AGSD* und der Beziehung der beiden ältesten bebilderten Handschriften A und G zeigt sich in vielen Motiven eine besondere Nähe von A und D. Bei den Beobachtungen zum Verhältnis von Handschrift A und G fiel auf, dass die Handschrift A gelegentlich dort mit Handschrift D übereinstimmt, wo sie von G abweicht. Bereits Kries stellte anhand der Texte fest, dass der Text von der wesentlich jüngeren Handschrift D dem der ältesten Handschrift A häufig sehr ähnlich ist und somit meistens einer gemeinsamen hypothetischen Vorlage folgt.⁹² Der Befund einer engen textlichen Verwandtschaft dieser zwei Handschriften deckt sich mit seiner späteren Bildanalyse.⁹³ Auch Oechelhäuser vermutete dieses enge Verhältnis auf bildlicher Ebene der beiden Überlieferungszeugen,⁹⁴ das Davidson an einigen Beispielen belegen kann.⁹⁵ Das Verhältnis zwischen der ältesten bebilderten Pergamenthandschrift und einer deutlich jüngeren Papierhandschrift soll im Folgenden untersucht werden, um Handschrift D besser im Stemma verorten zu können.

Nach der Analyse der bildlichen Merkmale zeigt sich in vielen Motiven eine Übereinstimmung von Handschrift A und D, die nicht nur von Handschrift G abweichen, sondern sich als Gruppe gegen die gesamte restliche Überlieferung stellen.⁹⁶ Exemplarisch sollen im Folgenden einige dieser Gemeinsamkeiten diskutiert werden.

92 KRIES 1967, S. 131. Diese enge Verbundenheit, die bereits Rückert feststellte (RÜCKERT 1965, S. 419), ist laut Kries nicht ohne Ausnahmen; er führt viele Beispiele an, in denen sich der Text von D von dem von A entfernt.

93 KRIES 1984/85, Bd. 4, S. 154.

94 OECHELHÄUSER 1890, S. 12.

95 Vgl. DAVIDSON 1982.

96 Vgl. die Motive 12, 14, 16, 17, 24, 48, 50, 51, 54, 55, 61, 63, 73, 78, 81, 88, 90, 94 und 97.



Abb. 114a-c: Motiv 12 ›Flucht vor der Kargheit in die Arme der Völlerei«. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 389 (Sigle: A), fol. 6^r. Dresden, SLUB, Mscr. Dresd. M. 67 (Sigle: D), fol. 7^v. Gotha, Forschungsbibliothek, Cod. Memb. I 120 (Sigle: G), fol. 10^r.

Es sind unter anderem Übereinstimmungen in der Positionierung der Figuren, die die enge Verbundenheit von A und D belegen. Dies wird im Motiv 12 deutlich, das die Flucht vor der Kargheit in die Arme der Völlerei illustriert. In Handschrift A auf fol. 6^r steht der Völller zwischen zwei personifizierten Lastern (Abb. 114a). Die Kargheit sitzt in seinem Rücken und berührt ihn am Arm, während die Völlerei ihn mit ausgestreckten Armen in Empfang nimmt. Zwischen der Völlerei und der Kargheit hockt ein Koch am Boden und rührt in seinem Topf. In der Handschrift D auf fol. 7^v zeigt sich das Bild in der gleichen Anordnung der Figuren (Abb. 114b).

Die Handschriften A und D positionieren die Beispielfigur des Kochs entgegen der restlichen Überlieferung zwischen die Figuren des Völlers und der personifizierten Völlerei. Alle anderen erhaltenen Handschriften zeigen den Koch am linken Rand der Szene, wie das Beispiel der Handschrift G belegt (Abb. 114c).⁹⁷

Neben Übereinstimmungen in Positionierung und auch nicht selten in der Körperhaltung der Figuren weisen die Handschriften A und D ebenfalls häufig gemeinsame fehlende Elemente auf. Dabei kann es sich einerseits um Bildtexte handeln, etwa in Motiv 55. Während in den Handschriften A und D sämtliche Figuren unbeschriftet bleiben, tragen sie in den übrigen erhaltenen Handschriften Beischriften und können so als »das Volk«, »der Kämmerer« und »der imaginäre Herr«

⁹⁷ Das Motiv 12 und die Positionierung des Koches wird bereits bei DAVIDSON 1982 als prägnantes Beispiel für eine gemeinsame Vorlage der Handschriften A und D genannt.

identifiziert werden. Andererseits können auch fehlende Figuren auf eine gemeinsame Vorlage hinweisen, die sich von der restlichen Überlieferung früh abzuspalten scheint. Motiv 50, das die Last des Armen und die Last des Reichen zeigt, enthält in allen Handschriften außer A und D eine die Szene kommentierende Figur am linken Bildrand. Die männliche Person erläutert die Szene, indem sie korrelierend zu den Versen des Lehrgedichts feststellt, dass die Furcht nur bei dem Reichen sei. Sowohl im Bild der Handschrift A als auch im Bild der Handschrift D fehlt diese Figur.

Zusätzlich weisen die beiden Handschriften neben gemeinsam fehlenden Elementen auch Zusatzelemente auf. Motiv 73, das das lasterhafte Handeln einer Ehefrau thematisiert, zeigt zwei Figurenpaare. Links steht der betrogene Ehemann mit einer weiteren Person, die ihn auf den Betrug aufmerksam macht, und rechts befindet sich die Ehefrau mit ihrem Liebhaber. In den Handschriften A und D werden diese beiden Gruppen durch einen Baum räumlich voneinander getrennt, der in den Bildern der restlichen Handschriften nicht vorhanden ist.

Diesen vielen prägnanten Gemeinsamkeiten der Handschriften A und D, die von einer engen Beziehung gegenüber der restlichen Überlieferung zeugen, steht eine Reihe von Unterschieden in den Bildern entgegen. Diese Unterschiede deuteten sich bereits in den errechneten Graphen an. Die Nähe zur Handschrift A wird zwar im *Neighbor Net* deutlich, doch zeigen die langen individuellen Zweige der Handschriften, die auf ein relativ breites Netzwerk treffen, viele Mutationen bzw. Veränderungen zwischen A und D an.

Zum einen sind die Unterschiede bedingt durch unikale Veränderungen der jeweiligen Handschrift. Wie bereits bei der Untersuchung von AG* gezeigt wurde, stellt sich A sowohl mit einem Sondermotiv und einigen Motivauslassungen als auch einem auch auf gestalterischer Ebene recht emanzipierten Umgang mit den Bildern gegen alle anderen Handschriften innerhalb der Überlieferung. Ähnlich unikale Merkmale finden sich auch bei der Dresdner Papierhandschrift.

Häufig unterscheidet sich das Geschlecht einiger Figuren zwischen den beiden Handschriften. Meistens stimmt Handschrift D mit einer der jüngeren Handschriften überein, wobei sich keine Regelmäßigkeit abzeichnet. Gelegentlich stellt sich G mit der Änderung des Geschlechts gegen die gesamte Überlieferung, wie das Motiv 12 veranschaulicht: nur in Handschrift D ist die personifizierte Kargheit als eine männliche Figur dargestellt. Einen recht freien Umgang mit der wahrscheinlich sehr alten Vorlage zeigt die Handschrift D nicht nur beim Geschlecht der Figuren und den bereits genannten zusätzlichen Bildern, sondern auch bei der Positionierung der Figuren und besonders bei ihrer Kleidung. Natürlich passt der Kopist, ähnlich wie in den anderen jüngeren Handschriften, die Figurengestaltung, ihre Gewänder und Frisuren dem aktuellen Zeitgeschmack an, doch die Ähnlichkeiten zur burgundischen Mode und die teilweise detaillierte Darstellung führen zu Abweichungen der Merkmale.⁹⁸

So sind vermutlich viele Unterschiede in den Bildern der Handschriften A und D auf veränderte Darstellungskonventionen und allgemeine zeitliche Aktualisierungen zurückzuführen. Auffällig innerhalb der Merkmalmatrix sind Abweichungen in den Kopfbedeckungen der Figuren. Das Motiv 10 zeigt eine Jungfrau mit ihren drei Hauptlastern. Auf fol. 4^r in Handschrift A stehen vier Figuren nebeneinander, die sich in ihrer äußeren Erscheinung voneinander unterscheiden (Abb. 115a). Links steht das personifizierte Laster der Lüge, mit langem Gewand, Umhang und einem spitzen Hut. Daneben ist in frontaler Ausrichtung und vollkommen nackt der Selbstruhm gezeigt, der sich mit einer Hand ans Kinn greift. Als drittes Laster wird der Spott dargestellt, der eine Haube über dem Haar trägt. Die Jungfrau ganz rechts trägt wiederum ein langes Gewand mit Umhang und ihr gescheiteltes Haar fällt ihr offen über die Schultern. Die gleichen attributiven Kennzeichnungen in der Figurengestaltungen findet sich im Bild zu diesem Motiv in der Handschrift G (Abb. 115b). Die Lüge hat einen ähnlich geformten Hut, der Selbstruhm ist nackt und greift sich ans Kinn, der Spott trägt ebenfalls eine Haube und die Jungfrau ist mit offenem Haar dargestellt.



Abb. 115a-c: Motiv 10 »Eine Jungfrau und drei Hauptlaster«. Gotha, Forschungsbibliothek, Cod. Memb. I 120 (Sigle: G), fol. 9^v. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 389 (Sigle: A), fol. 4^r. Dresden, SLUB, Mscr. Dresd. M. 67 (Sigle: D), fol. 6^v.

Die Figuren in Handschrift D unterscheiden sich nun deutlich von denen der älteren beiden Handschriften (Abb. 115c). Die Lüge trägt ein einfaches Schapel auf ihrem offenen Haar, der Selbstruhm ist nackt dargestellt, aber ohne die prägnante Geste, der Spott trägt statt der Haube einen Hut und die Jungfrau trägt ihr Haar an den Schläfen zu Hörnern gerollt mit einem zusätzlichen Schleier. Damit weicht nicht nur der Kopist der Handschrift D von A und G ab, auch die restlichen

Handschriften zeigen sich sehr individuell in der Gestaltung der Figuren. Nur in Handschrift H ist der Spott nicht nur in ähnlicher Körperhaltung, sondern auch mit einem ähnlichen Hut bekleidet dargestellt.

Die übereinstimmenden Merkmale der beiden Handschriften können sowohl auf polygenetische Fehler als auch auf Kontamination hinweisen. Besonders deutlich wird dieser Befund in Motiv 25, das den Umgang mit der Minne veranschaulicht. Die Minne wird in diesem Motiv zweimal abgebildet: Nackt und mit Pfeil und Bogen ausgestattet, tritt sie einmal dem törichten und einmal dem weisen Mann gegenüber. In Handschrift A hält die erste Personifikation der Minne den Bogen erhoben, ein Pfeil steckt bereits im Auge des Törichten. Die zweite personifizierte Minne hat ihren Bogen gesenkt, und der Weise, der in A ein zweites Mal als der *toꝛfch man* bezeichnet wird, streckt ihr entsprechend den Versen Zaumzeug entgegen.⁹⁹ Beide Personifikationen werden sowohl in Handschrift A als auch in G, S und Erl mit geschlossenen Augen dargestellt. In Handschrift D haben die beiden Figuren der Minne analog zur restlichen Überlieferung hingegen die Augen geöffnet. Auch der Pfeil im Auge des Törichten fehlt in Handschrift D im Vergleich mit A, was D wiederum mit den Handschriften a, U, W, H und b gemein hat.¹⁰⁰ Sowohl von A als auch von allen anderen Handschriften abweichend, trägt die zweite Minne keinen Bogen in den Händen. Das Zaumzeug des weisen Mannes weist dabei in seiner Form deutliche Parallelen zur älteren Bildtradition in A, G und S auf und stimmt mit den restlichen Handschriften kaum überein.

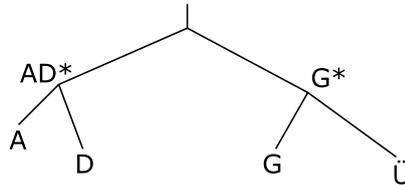
Das Motiv 25 in Handschrift D verdeutlicht, dass in einem Bild übereinstimmende Merkmale der identifizierten Gruppe AGDS, unikale Abweichungen sowie Abweichungen zur älteren Gruppe vorkommen können, die wiederum mit anderen Handschriften übereinstimmen. Solche Gemeinsamkeiten zwischen einzelnen Handschriften in der Merkmalmatrix, die keine Regelmäßigkeit aufweisen und so keine Gruppen identifizieren, führen zu widersprüchlichen Informationen und erschweren die Verortung der Handschriften. Eine nachträgliche Beurteilung und Wertung solcher Merkmale ist folglich unumgänglich. Es könnte sich sowohl um polygene Fehler handeln, die unabhängig voneinander auftreten, als auch um Zeichen einer Kontamination, also des Einwirkens einer zweiten Vorlage auf Handschrift D.

Festzuhalten bleibt nach der Untersuchung der Beziehung von A und D, dass die Übereinstimmung der Merkmale in den vorgestellten Motiven nicht nur ein enges Verwandtschaftsverhältnis der beiden Handschriften A und D belegt, sondern diese Gruppe auch von der restlichen Überlieferung trennt. Die beiden sind nach dem Befund der bildlichen Überlieferung mit Sicherheit Schwesterhandschriften und haben mit sehr großer Wahrscheinlichkeit eine gemeinsame Vorlage. Diese Vorlage muss aufgrund des Alters der Handschrift A zwischen der ersten bebilderten

99 OECHELHÄUSER 1890, S. 25; VETTER 1974, S. 92; KRIES 1984/85, Bd. 4, S. 66.

100 In Handschrift H wird der Pfeil, zum Abschuss bereit, direkt auf das Auge des Törichten gerichtet. Der Abstand zwischen Pfeil und Auge ist dabei sehr gering.

Version des ›Welschen Gastes‹, die frühestens 1215/16 durch oder in der Nähe zum Autor entstanden sein kann, und Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein, als sie bereits als Vorlage für A genutzt wurde. Diese frühe Abspaltung von der restlichen Überlieferung ist gleichzusetzen mit den zwei Überlieferungszweigen im Stemma von Kries. Aufbauend auf den bisherigen Befunden zwischen A und G können die stemmatologischen Beziehungen wie folgt veranschaulicht werden:



IX.2.1.c Kontamination von D

Trotz der Nähe zwischen A und D sorgen die unterschiedlichen Merkmale in den Bildern bei den Berechnungen für eine andere Platzierung im Stemma. Das liegt vor allem daran, dass Handschrift D Merkmale besitzt, die von A abweichen, aber mit anderen Handschriften übereinstimmen. Diese widersprüchlichen Informationen sollen im Folgenden untersucht werden. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf einer möglichen Kontamination der Bilder in Handschrift D, die für den Text bereits mehrfach nachgewiesen wurde.¹⁰¹ Der Schreiber konnte beim Kopieren des Textes neben der Vorlage AD* auf eine weitere zurückgreifen und Leserarten bzw. Verse dieser zweiten Vorlage entnehmen.

In der Textkritik lassen sich unterschiedliche Arten der Kontamination beobachten, die bereits Paul Ende des 19. Jahrhunderts wie folgt beschrieben hat:¹⁰²

- 1) der erste Teil einer Handschrift wurde aus einer, der zweite Teil aus einer anderen Vorlage abgeschrieben. Es entstehen also zwei Textblöcke.
- 2) Eine Handschrift wird abwechselnd aus zwei Vorlagen abgeschrieben.
- 3) Die zwei Vorlagen werden gleichzeitig in philologischer Art genutzt, so dass gleichsam ein neuer Text entsteht.

Auch Gerd Simon stellte eine dreiteilige Typologie der Handschriftenkontamination auf und unterscheidet dabei sukzessive, simultane und gemischte Kontamination,¹⁰³ die sich von den Kategorien nach Paul nicht grundlegend unterscheiden.¹⁰⁴

Für die ersten zwei Varianten sind mögliche Vorlagen je nach Überlieferungssituation relativ gut zu identifizieren – hingegen bereitet der Typ der philologisch

101 Ausführliche Studien bei KRIES 1967, S. 127–140 und DAVIDSON 1982.

102 PAUL 1874, S. 309.

103 SIMON 1978, S. 109.

104 VIEHHAUSER-MERY 2009, S. 122f.

abwägenden Textmischung Probleme. Seine Existenz wurde von Bumke generell infrage gestellt.¹⁰⁵

Während die Abstammungsverhältnisse in einem Stammbaum meist in der vertikalen Richtung geklärt werden, können identifizierte Kontaminationen horizontale Querverbindungen zwischen den Abschriften anzeigen. Dieser Befund liegt im Stemma von Kries für Handschrift D des ›Welschen Gastes‹ vor (vgl. Abb. 108 und Abb. 109). Die von Bumke generell geforderten eindeutigen Belege für eine Kontamination¹⁰⁶ kann Kries anführen.¹⁰⁷ Während der Text im Wesentlichen der hypothetischen Vorlage AD* folgt, wurde nachgewiesen, dass der Kopist von D eine zweite Vorlage genutzt hat. Diese kann ebenfalls im Stemma verortet werden, da Handschrift D einige gemeinsame Varianten ausschließlich mit Handschrift b aufweist.¹⁰⁸ Die Abweichungen von Handschrift A bzw. der gemeinsamen hypostatischen Vorlage des Kopisten und die Hinwendung zu einer weiteren Vorlage begründet Kries mit einer starken und erkannten Verderbtheit der Vorlage AD*. Gleiches behauptet er auch für die Bilder, begründet dieses aber nicht ausführlich.¹⁰⁹

Davidson, die sich intensiv mit der Kontamination der Handschrift D auseinandersetzt, kommt für den Text zu einem ähnlichen Schluss wie Kries. Sie geht dabei von einer ausgeprägten philologischen Auseinandersetzung des Kopisten mit seiner Vorlage aus. Der Schreiber habe aufgrund der wahrgenommenen stilistischen oder sprachlichen Überlegenheit gegenüber AD* das zweite Exemplar gewählt.¹¹⁰ Auch für die Bilder zeige sich eine Beeinflussung durch eine zweite Vorlage.¹¹¹ Die Unterschiede zwischen A und D, die Oechelhäuser auf Abweichungen der gemeinsamen Vorlage AD* der jeweiligen Handschriften zurückführt,¹¹² könnten somit ebenso auf eine Kontamination der Handschrift D hindeuten. Davidson führt Motiv 83, Motiv 89 und Motiv 111 als Belege für ihre These auf. Während alle ihre Befunde Bilder sind, die in Bereichen kontaminierter Textabschnitte stehen, findet sie mit Motiv 71 ein Beispiel, das ein kontaminiertes Bild in einer nicht-kontaminierten Textpassage zeigt.¹¹³ Letztlich gelangt sie zu dem Ergebnis, dass der Maler wesentlich konservativer mit den zwei Vorlagen umgegangen sei als

105 BUMKE 1996, S. 29.

106 Ebd., S. 21.

107 Vgl. KRIES 1967, S. 127–140.

108 Ebd., S. 136f.

109 KRIES 1984/85, S. 154: »Die Handschriften A und D sondern sich auch hier [im Vergleich der Bildvarianten] oftmals von GBü und den Handschriften der Redaktion ab, aber häufig zeugt D mit b und E, was die bereits festgestellte Kontamination der Handschrift weiterhin bestätigt und bis in die Details der Bilder sichtbar werden lässt«.

110 DAVIDSON 1982, S. 189.

111 Ebd., S. 189.

112 OECHELHÄUSER 1890, S. 12.

113 DAVIDSON 1982, S. 187: »There is, then, some evidence for the occurrence of contaminated illustrations in contaminated textual environments. However, only one contaminated illustration can be tentatively identified in an environment that is apparently uncontaminated«.

der Schreiber.¹¹⁴ Die Motive 83 und 111 wurden bereits bei der besonderen Nähe der Handschriften A und D mit dem Ergebnis erläutert, dass es sich bei Motiv 111 um eine unikale Abweichung der Handschrift A handelt und Motiv 83 Aufschluss über das Konzipieren der Abschrift und das Planen der Seiten und weniger über die Tätigkeit des Malers gibt.¹¹⁵

Auch die bisherigen Befunde der phylogenetischen Untersuchung zeigen eine schwierige Stellung der Handschrift D inmitten der berechneten Bäume (vgl. Abb. 106 und Abb. 112) und eine Positionierung in relativ ähnlichen Abständen zu H und A im *Neighbor Net* (Abb. 111). Deutlich wurde bereits im vorherigen Unterkapitel zur Gruppe AD*, dass es trotz des weit auseinanderliegenden Entstehungszeitraums der beiden Handschriften eine starke Bindung auf bildlicher Ebene gibt. Im Folgenden sollen nun analog zur textkritischen Untersuchung nach Erklärungsmöglichkeiten für die trotzdem zahlreichen Unterschiede zwischen A und D und die Gemeinsamkeiten von D mit den jüngeren Handschriften des anderen Überlieferungszweigs gesucht werden. Handelt es sich bei Handschrift D um eine in Text und Bild kontaminierte Kopie?

In vielen Motiven unterscheiden sich Bildelemente der Handschrift D von der Handschrift A. Für die Analyse einer möglichen Kontamination müssen die Merkmale in Handschrift D von denen in A abweichen und gleichzeitig mit den jüngeren Handschriften des anderen Überlieferungszweigs übereinstimmen.¹¹⁶ Deswegen werden im Folgenden nur Motive mit Merkmalen berücksichtigt, die sowohl von A, G und S abweichen als auch mit einer oder mehreren anderen Handschriften übereinstimmen.

Nach der Auswertung der Tabelle entsprechen nur noch sehr wenige Merkmale diesen Kriterien. Häufig zeigt sich zwar eine Abweichung zu A, G oder S, doch seltener weicht D von der gesamten Gruppe ab. In vielen Fällen stellt ein abweichendes Merkmal in Handschrift D gegenüber der Gruppe AGS einen unikalen Befund dar oder stimmt mit unterschiedlichen anderen Handschriften überein. Eine Regelmäßigkeit oder Tendenz zu einer Handschrift(-engruppe) außer AGS ist kaum zu erkennen. Die wenigen Merkmale, die dennoch den Kriterien entsprechen und den Befund von Kries widerspiegeln, sollen nun exemplarisch diskutiert und beurteilt werden.

114 Ebd., S. 189: »The comparative study of contamination in the text and illustration cycle of D has revealed a similar relationship in the apparent respect for tradition evidenced by the scribe and the illustrator: the artist was considerably more conservative in his use of the two exemplars than was the scribe who produced the written text.«

115 Siehe dazu Kap. IX.2.1.b.

116 Bei der Auswahl solcher Motive ist es zusätzlich wichtig, dass die Merkmale sowohl in A als auch in G und S nicht erhalten sind. Da die Gruppe AGSD bereits verwandtschaftlich in der Bildtradition als sehr nah erkannt wurde, kann es sich bei Abweichungen zwischen D und A auch nur um eine Auslassung in Handschrift A handeln.

Wie bereits bei der Untersuchung des Verhältnisses der Handschriften A und D gezeigt wurde, stellen sich beide häufig gegen die restliche Überlieferung, mit Zusatzelementen, aber auch mit gemeinsam fehlenden Merkmalen wie beispielsweise den Beischriften des Motivs 55, und gehen als Schwesterhandschriften vermutlich auf dieselbe verlorengegangene Vorlage zurück. In Motiv 51 hingegen gibt es eine Figur, die sowohl in Handschrift A als auch in G und S unbeschriftet bleibt, in der restlichen Überlieferung jedoch als personifizierter Neid durch eine Beischrift gekennzeichnet wird. Veranschaulicht wird in diesem Motiv ein reicher Mann, der von zwei Helfern getragen wird. Das Volk beneidet ihn um seine Annehmlichkeiten. Die Figur, die auf die Vorzüge des Mannes aufmerksam macht (»Seht, wie man ihn trägt!«), wird in den Handschriften D, a, U, W, Erl, H und b als »Neid« betitelt. Handschrift D stimmt mit der gesamten Überlieferung außer der älteren Gruppe AGS überein. In den Analysen der Bildtexte (Kap. V) wurde deutlich, dass diese zur eindeutigen Identifizierung der Figur innerhalb der Überlieferung hinzugefügt werden können, meist in einer engen Verbindung zum Haupttext stehen oder sogar Worte der Verse übernehmen. Die Interpretation der mittleren Figur als Neid ist anhand des Bildprogramms sehr stimmig, doch wird dieses Laster in den korrelierenden Versen nicht genannt. Vermutlich handelt es sich nicht um einen polygenen Fehler, der aufgrund einer zusätzlichen Beschriftung gegenüber der eigenen Vorlage erfolgt ist, sondern entweder um eine fehlende Beischrift in den Handschriften A, G und S, die jeweils nicht aus der Vorlage übernommen wurde und erst in den anderen Handschriften auftaucht, oder um ein Zeichen für eine zweite Vorlage für D, die eine später hinzugefügte Beischrift beinhaltet.

Ein ähnliches Beispiel, das auf Kontamination hinweisen könnte, findet sich in Motiv 89. Das bereits von Davidson als Beleg für eine zweite Vorlage herangezogene Motiv zeigt die personifizierte Schlechtigkeit, die ihre Helfer zur Rache anstiftet. In einer anderen Szene sind zwei Figuren dargestellt, von denen die eine über die andere triumphiert. In allen Handschriften außer A und S gibt es das zusätzliche Element der Vögel. Für Davidson ist dies ein Beleg der Kontamination, da Handschrift D im Gegensatz zu A das Vogelmotiv enthält. Als weiteres Merkmal führt sie die Anordnung des tüchtigen und des schlechten Menschen an. Während in den Handschriften A, G und S der Tüchtige durch die Beischriften als Sieger und der Schlechte als Unterlegener gekennzeichnet werden, ist in den Handschriften a, U, W, Erl, H, E und b der Schlechte dem Tüchtigen überlegen. Handschrift D scheint bei der Beschriftung der Figuren den jüngeren Handschriften zu folgen. Zwischen den beiden Figuren ist die Bezeichnung *deꝛ from mā* zu lesen. Während Oechelhäuser sie dem Stehenden zuordnet und somit D in gleicher Bildtradition mit A, G und S sieht,¹¹⁷ glaubt Kries, dass die Beischrift zur unterlegenen Figur gehöre und dies auch an der Figurengestaltung zu erkennen sei.¹¹⁸ Die Beschriftung der Figuren hat

117 OECHELHÄUSER 1890, S. 58.

118 KRIES 1984/85, Bd. 4, S. 123.

Einfluss auf das Bildprogramm und resultiert mit großer Wahrscheinlichkeit aus einer Uminterpretation des Dargestellten. Der tüchtige Mensch als Unterlegener, wie es die Handschriften a, U, W, Erl, H, E und b veranschaulichen, orientiert sich stark an der Schilderung der Verse.¹¹⁹ In Handschrift D ist die Zuweisung durch die Beischrift nicht eindeutig. Gehört die Beischrift zur unterlegenen Figur, handelt es sich um den einschlägigsten Beleg einer zweiten Vorlage, die auch Einfluss auf das Bildprogramm hatte. Alle anderen Merkmale in der Tabelle, die den Kriterien einer Kontamination entsprechen, sind weniger aussagekräftig.

Motiv 53 thematisiert die Rolle eines Steuermannes im Schiff, der verantwortlich für das Leben aller Passagiere ist. In Handschrift A ist das Schiff mit aufgerolltem Lateinersegel dargestellt (Abb. 116a). Im Schiff sitzen vier Passagiere, die alle in Richtung des bärtigen Steuermanns blicken. Der erste ihm gegenüber zeigt auf ihn und spricht: »Falls er die Hoffnung aufgibt, sind wir tot!«



Abb. 116a-b: Motiv 53 ›Der Steuermann auf einem Schiff auf stürmischer See«. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 389 (Sigle: A), fol. 49^v. Dresden, SLUB, Mscr. Dresd. M. 67 (Sigle: D), fol. 27^f.

In Handschrift D zeigt sich die Miniatur stark verändert (Abb. 116b). Das Schiff hat einen aufgestellten Mast, von welchem fünf Seile gespannt werden. Die Passagiere blicken zwar ebenfalls den Steuermann an, der erste hat gleich der Handschrift A einen erhobenen Arm, doch fehlt das Spruchband. Während die Bilder der Handschriften G und S denen der Handschrift A ähneln und auch ein Schiff mit Lateinersegel und einen besorgten Passagier mit Spruchband zeigen, variieren die übrigen Handschriften a, U, W, H, Erl und b in der Darstellung des Schiffes. Gemein ist ihnen und der Handschrift D, dass sie kein Spruchband im Bild und somit keine direkte Rede des Passagiers abbilden. Doch belegt das Weglassen eines Spruchbands den Einfluss einer zweiten Vorlage? Die gleiche inhaltliche Wiedergabe des

119 Eine ausführliche Analyse des Motivs 89 und seiner Modifikationen in den einzelnen Handschriften findet sich in Kap. VI.2.2.

Spruchbands in den Handschriften A, G und S spricht gegen eine Verderbtheit der Vorlage AD* als Ursache für die Auslassung in D.¹²⁰ In der textkritischen Untersuchung von Kries werden gemeinsame Auslassungen der Verse als Indiz gewertet.¹²¹ Doch bestätigen die gemeinsamen Lücken der Handschrift D und b dabei die Übereinstimmung von Varianten, die ebenfalls nur in diesen beiden Handschriften eine gleiche Lesart im Gegensatz zu den übrigen Handschriften darstellen. Zusätzlich zu den Motiven, die sich gelegentlich finden und die über das gemeinsame Fehlen von Bauelementen horizontale Beziehungen zwischen den Handschriften herstellen, könnten Motive mit gleich veränderten Merkmalen analog zu Varianten der Lesarten im Text oder in gemeinsamen Plusversen eindeutige Belege darstellen.

Das Motiv 74 zeigt einen Völler, der sich einen gedeckten Tisch mit Speisen zur Befriedigung seiner Gelüste vorstellt. In Handschrift A schwebt der imaginierte Tisch mit verschiedenen Speisen weit über der Figur (Abb. 117a). Diese hat den Kopf in den Nacken gelegt, blickt zeigend nach oben und klagt: »Ach, wenn ich nur die Speise hätte!«

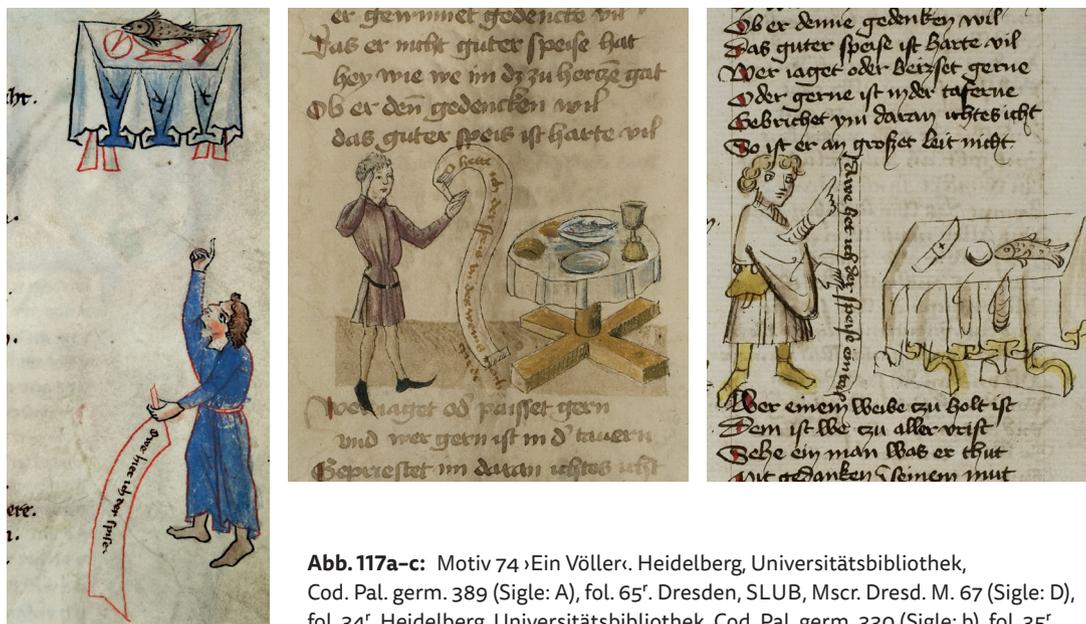


Abb. 117a-c: Motiv 74 ›Ein Völler‹. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 389 (Sigle: A), fol. 65^r. Dresden, SLUB, Mscr. Dresd. M. 67 (Sigle: D), fol. 34^r. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 330 (Sigle: b), fol. 35^r.

In Handschrift D sind Figur und Tisch horizontal angeordnet (Abb. 117b). Der Völler steht links neben einem runden gedeckten Tisch und spricht: »Ach, hätte ich doch nur die Speisen und den Wein!« Neben dem Spruchband wird die in A

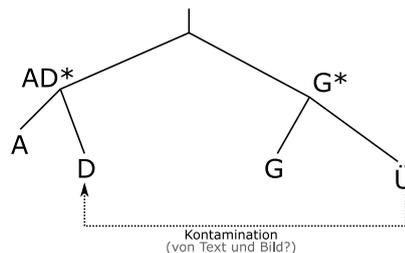
120 Das gleiche Phänomen findet sich in Motiv 70. Hier tragen nur die Figuren in den Handschriften A und G Beischriften; in den übrigen Handschriften fehlen diese (in Handschrift S ist das Motiv aufgrund Blattverlusts nicht erhalten).

121 KRIES 1967, S. 136.

unbeschriftete Figur als *girde* bezeichnet. Als Zeichen der Imagination fasst sich die Figur an den Kopf. Eine horizontale Anordnung der Szene zeigen ebenfalls die Handschriften W und b. Handschrift W scheint eigenständig von U und der gemeinsamen Vorlage aUW* abzuweichen und platziert die Figur rechts neben den Tisch. In Handschrift U zeigt sich noch eine vertikale Anordnung, auch wenn der Tisch nicht direkt über dem Völler, sondern auf Kopfhöhe platziert wird (Abb. 117c). Lediglich Handschrift b zeigt den Völler ebenfalls links neben dem Tisch. Dieser ist rechteckig, wie in allen Handschriften außer D. Während die Figur mit einer Hand das Spruchband berührt, zeigt sie mit der anderen nach oben.¹²² Wie in Handschrift D trennt das Spruchband die Figur vom Tisch. Die Tische sind in allen Handschriften leicht unterschiedlich gedeckt.

Auch dieses Beispiel zeigt, dass die Veränderung der Bildelemente, die in den Handschriften D und b in der Tabelle mit einem gleichen Merkmal charakterisiert wurde, schwierig in der Interpretation ist. Vertikale Anordnungen von Figuren oder Gegenständen in einigen Motiven werden in beiden Handschriften unabhängig voneinander in horizontale überführt. Ein Auslöser könnte, ähnlich wie bei den gerahmten Miniaturen der Handschriften E und H, der vorgegebene Platz in der Textkolumne gewesen sein. So werden beispielsweise Hierarchieverhältnisse im ursprünglichen Konzept häufig durch übereinander angeordnete Figuren veranschaulicht.¹²³ Die Hierarchie der Figuren wird in der horizontalen Anordnung teilweise durch Gesten und Körperhaltung beibehalten. Ähnlich wird in Handschrift D bei Motiv 73 die Unerreichbarkeit eines imaginierten Tisches durch das trennende Spruchband und das Berühren der Stirn veranschaulicht.

Die Befunde können den Einfluss einer zweiten Vorlage auf die Entstehung der Bilder in Handschrift D weder eindeutig belegen noch widerlegen. Die widersprüchlichen Informationen in der Merkmalmatrix, die für die schwierige Verortung der Handschrift D im Stemma verantwortlich sind, könnten zwar auf eine Kontamination der Bilder hinweisen, doch ist der Befund nach der Diskussion keineswegs eindeutig. Während Kries für den Text gut eine zweite Vorlage belegen und in der hypothetischen Vorlagenhandschrift b* auch im Stemma verorten kann,



122 Der Zeigegestus könnte aus der Vorlage übernommen worden sein, die wahrscheinlich den imaginierten Tisch über dem Völler schweben ließ.

123 Vgl. Motiv 40 und Motiv 41.

ist dies anhand der bildlichen Überlieferung nicht möglich. Die Unterschiede der Handschrift D zur Gruppe AGS erklären sich maßgeblich aus individuellen Abweichungen und geänderten Darstellungskonventionen. Das gemeinsame Fehlen oder die Umpositionierung von Bildelementen erschließen sich nicht zwangsläufig aus einer bewussten Übernahme einer weiteren Vorlage. Der Befund legt besonders in Hinsicht auf die wenigen eindeutigen Motive, die den Kriterien einer Kontamination entsprechen, nahe, dass die Widersprüche auf polygenen Fehlern beruhen.

Der Versuch, eine Kontamination zu identifizieren, zeigt in besonderem Maße die Schwierigkeiten, die sich bei der Interpretation und Auswahl der stemmatologischen Merkmale in den Bildern ergeben. Die widersprüchlichen Informationen verorten die Handschrift D offensichtlich falsch im Stammbaum. Die nachträgliche Beurteilung und Wertung der Merkmale aus kunsthistorischer Perspektive sind ein Schritt in der Untersuchung, der erstmals Klarheit in die Zusammenhänge der einzelnen Handschriften bringen kann.

Für die textkritische Analyse konstatiert Maas: »Gegen die Kontamination ist kein Kraut gewachsen.«¹²⁴ Damit meint er, dass die Bildung eines Stemmas auf der Basis zu vieler kontaminierter oder zu stark kontaminierter Handschriften selten eindeutig gelingt. Bumke jedoch warnt vor der vorschnellen Bewertung als Kontamination, wenn sich die erhaltenen Informationen der untersuchten Texte nicht in ein Stemma eingliedern lassen.¹²⁵

Diese Schwierigkeiten und Bedenken der Textkritik müssen bei der Untersuchung der bildlichen Überlieferung eher auf die Polygenese übertragen werden. Polygenetisch entstandene, durch wandelnde Darstellungskonventionen und Rezeptionsgewohnheiten geprägte Merkmalabweichungen, die sich je nach Zeit und Region dennoch in gleicher Weise verändern können, erschweren die Berechnung stemmatologischer Zusammenhänge. Dennoch dürfen nicht alle widersprüchlichen Informationen als Polygenese verstanden werden, und die Möglichkeit einer Kontamination sollte stets mit bedacht und überprüft werden.

Abschließend kann man für Handschrift D festhalten, dass sie sich bei der Übernahme des Bildprogramms sehr deutlich an der gemeinsamen Vorlage AD* orientiert. So bilden A und D in einigen Motiven eine enge Gruppe, die sich gegen die restliche Überlieferung stellt. Hier muss eine bewusste Entscheidung des Kopisten angenommen werden, einer einzigen Vorlage zu folgen und somit gegebenenfalls sogar auf Figuren zu verzichten, die in der vermeintlich anderen Vorlage erhalten gewesen wären. Die Merkmale, die für eine zweite Vorlage beim Kopieren der Bilder sprechen könnten, sind hingegen deutlich weniger aussagekräftig. Außer in Motiv 51 und Motiv 89 sind die meisten Merkmale, die den Kriterien einer Kontamination entsprechen, stattdessen auf polygenetische Veränderungen zurückzuführen. Die Argumentation von Davidson, die eine Kontamination für Text und Bild

124 MAAS 1960, S. 30.

125 BUMKE 1996, S. 15.

befürwortet, war an vielen Stellen nicht schlüssig. Der Kopist der Bilder ist dementsprechend im Gegensatz zum Schreiber nicht nur deutlich konservativer mit den Vorlagen umgegangen, er hat höchstwahrscheinlich nur eine benutzt. Dennoch zeigt das Layout der Handschrift D vermutlich den Einfluss einer weiteren Vorlage. Sehr deutlich wird am Beispiel der Handschrift D, dass Kopierprozesse von Text und Bild in einem Medium nicht gleichgesetzt werden können. Die unterschiedlichen Akteure scheinen auch jeweils eine verschiedene Vorgehensweise gehabt zu haben. Dies wird erst deutlich, wenn man die textliche und die bildliche Überlieferungsgeschichte jeweils eigenständig und konsequent untersucht.

IX.2.1.d Die Stellung von Handschrift S

Die Handschrift S zeichnet sich innerhalb der Überlieferungsgeschichte des Textes als einer der frühesten Überlieferungszeugen einer umfassenden textlichen Redaktion aus. Dadurch wird die Vorlage der Handschrift S als Bindeglied zwischen der Vorlage G* und den restlichen überlieferten Handschriften dieses Überlieferungszweigs gesehen. Entgegen der festgestellten Nähe der bildlichen Merkmale zur Gruppe AGD wird sie in der textkritischen Forschung im Gegensatz dazu gesehen.¹²⁶ Die unterschiedlichen Überlieferungsprozesse von Text und Bild, die vermutlich zu unterschiedlichen Verortungen der Handschrift in einem Stemma führen, sollen im Folgenden diskutiert werden.

Kries stellt fest, dass sich der Text von S in den Varianten häufig gegen die Handschriften A, G und D stellt, dafür aber eine »allerengste Verbindung« zu den von ihm identifizierten Handschriftengruppen caUW und EHKMb hat.¹²⁷ Neben den Fragmenten Gr und Pe sei Handschrift S, die selbst nicht als direkte Vorlage gedient haben kann, der älteste Überlieferungszeuge für eine textlich redigierte Fassung des Lehrgedichts.¹²⁸ Achtzehn der untersuchten Handschriften zeugten von gleichen Varianten und Lesarten, die sich nicht nur auf einzelne Wörter beziehen, sondern oft durch die Ersetzung ganzer Verse entstehen, und richteten sich damit gegen nur drei Handschriften. Die Redaktion des Textes, die wohl Mitte des 13. Jahrhunderts vorgenommen wurde und wie eine zweite Auflage den Großteil der erhaltenen Handschriften bestimmt, nennt er S**.¹²⁹

Wie Kries selbst feststellte, hat die Redaktion des Textes nur bedingt Einfluss auf die Überlieferung der Bilder:

126 KRIES 1967, S. 141.

127 KRIES 1984/85, Bd. 1, S. 71. KRIES 1967, S. 103 zählt noch sechzehn Handschriften.

128 KRIES 1967, S. 106.

129 Nach KRIES 1984/85, Bd. 1, S. 70f. ist S** ist die Arbeit eines Redaktors, der auf der Grundlage der Lesarten in Handschrift G das ganze Gedicht überarbeitete und dabei den Wortlaut der Verse weitgehend veränderte, ohne dabei den Sinn der Verse vollständig anzupassen. Der Redaktor versuche das sprachliche und rhythmische Gewand des Gedichts zu verbessern und schein hierzu von Thomasins eigener Bemerkung angeregt worden zu sein.

Es wird jedoch ebenfalls deutlich, daß die Hs. S in ihren Bildern und Bildvarianten Materialien enthält, die noch mit GBü, AD übereinstimmen, aber bereits in den anderen Handschriften der Redaktion verloren oder weiter verändert sind. Obwohl es sich um Unbedeutendes handelt, zwingt diese Tatsache doch zu dem Schluß, daß S noch auf einer früheren Kopie der Redaktion basiert.¹³⁰

Trotz dieser Feststellung verortet er die Handschrift S gemeinsam mit den bebilderten Handschriften und Fragmenten Gr, a, U und W und den unbilderten Handschriften und Fragmenten c und Pe, die sich durch unterschiedliche Vorlagenstufen in weitere Gruppen aufspalten (vgl. Abb. 109). Die Auswertung der Merkmalmatrix zu den Bildern zeigt sowohl in den Bäumen als auch im Netzwerk eine stärkere Beziehung von S zu den älteren Handschriften A und G als zu den restlichen erhaltenen Handschriften. Vor allem die Gruppe aUW wird in keiner engeren verwandtschaftlichen Beziehung als die der Handschrift S mit den übrigen jüngeren Handschriften dargestellt.

Die enge Bindung der Handschrift S an die Gruppe AGD wurde bereits deutlich aufgezeigt. Zudem tradiert Handschrift S ursprüngliche Bildelemente der Figurengestaltung, die auf den Versuch des Kopisten schließen lassen, die Vorlage zu bewahren. Zum einen kann dies die Figurengestaltung betreffen, wie beispielsweise in Motiv 50, wo das getragene Laster der personifizierten Gier in den Handschriften A und G in einer merkwürdig wirkenden Körperhaltung gezeigt wird. Das personifizierte Laster zieht Schultern und Ellenbogen in auffallender Weise nach oben und unterscheidet sich so physiognomisch von den übrigen Figuren im Bild. Im Vergleich der Bilder in den erhaltenen Handschriften zeigt sich, dass auch in Handschrift S diese Körperhaltung übernommen wird, wenn auch in sehr abgeschwächter Form.

Zum anderen wird ein konservativer Umgang in der Darstellung der Bildelemente deutlich. Das Boot in Motiv 53 wird in den Handschriften A, G und S mit einem Lateinersegel dargestellt, dessen Tuch um die Rah gewickelt ist. Die übrigen erhaltenen Handschriften zeigen in der Mehrzahl einen gebrochenen oder abgeknickten Mast mit einem eingeholten Segel.¹³¹ Es entstehen zwei Gruppen, die sich durch die Darstellung des Schiffes voneinander unterscheiden. Die Handschriften A, G und S wenden sich hier gegen einen Großteil der restlichen Überlieferung.

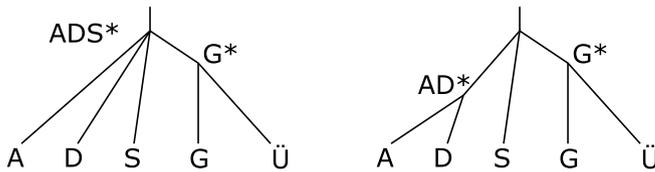
Neben diesem Befund weicht die Handschrift S in ihren bildlichen Merkmalen häufig von A und G ab und stimmt dabei gelegentlich mit der restlichen Überlieferung überein. Viele dieser Merkmale beziehen sich allerdings auf den Verlust von Merkmalen innerhalb der Überlieferung. In Motiv 32 wird beispielsweise das

¹³⁰ KRIES 1984/85, Bd. 4, S. 154.

¹³¹ Ausnahmen bilden nur die Handschrift D mit einem fest vertäuten Mast und Handschrift b, in welcher der Mast gänzlich fehlt.

personifizierte Leid auf dem Rücken der personifizierten Unseligkeit nur in den Handschriften S, G und D im Melancholie- oder Trauergestus dargestellt.¹³² Die anderen Handschriften tradieren diesen Gestus nicht. Solche Übereinstimmungen könnten ebenfalls der Polygenese geschuldet sein.

Ein besonderes Phänomen der Überlieferung zeigt sich bei Motiv 113, das den unwilligen Geber veranschaulicht. Das Motiv ist als Bild nur in den Handschriften A, D und S vorhanden. In Handschrift G wurde wahrscheinlich ein Seitenpaar beim Abschreiben ausgelassen, wodurch 320 Verse und das Bild zu Motiv 113 fehlen.¹³³ Diese Verse und das Motiv fehlen ebenfalls in den Handschriften a, U, W, H und b.¹³⁴ In Handschrift S wird die Textpassage von insgesamt drei Bildern begleitet, die jeweils einen geizigen Geber zusammen mit der personifizierten Freigebigkeit veranschaulichen. Eines der Bilder ist an fast gleicher Stelle im Text wie in Handschrift D positioniert und zeigt deutliche Übereinstimmung im Dargestellten. Die Spruchbandaussagen unterscheiden sich, ohne dabei das Bildprogramm zu ändern. Auch im Bildprogramm weist Handschrift S eine große Nähe zum ursprünglichen Konzept auf und tradiert ein Motiv inklusive der korrelierenden Verse, das in der restlichen Überlieferung nicht erhalten ist. Der Befund von Motiv 113 legt die folgende Konstruktion der genealogischen Verhältnisse nahe:



Merkmale, die in Handschrift S mit AD übereinstimmen, aber von G und der restlichen Überlieferung (Ü) abweichen, können auch auf individuelle Veränderungen der Handschrift G verweisen. Es ist jedoch überraschend, dass G sowohl durch das fehlende Motiv als auch durch die Auslassung der Verse mit der restlichen Überlieferung übereinstimmt.

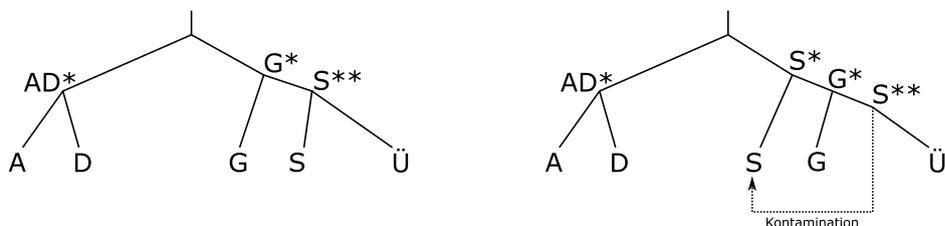
Dieser Befund steht im Widerspruch zu den textkritischen Untersuchungen von Kries. Dieser sieht in Handschrift S einen der frühesten Überlieferungszeugen einer textlichen Überarbeitung (S**), die sich in allen Handschriften außer A, D und G manifestiert. Es gibt unterschiedliche Erklärungsmöglichkeiten für diesen widersprüchlichen Befund. Erstens könnte es sich in Handschrift G um eine individuelle und von der Überlieferung unbeeinflusste Auslassung handeln, die zufällig die gleichen Verse und die Darstellung umfasst. Zweitens könnte der Kopist der

132 Vgl. Kap. IV.2.1.a.

133 KRIES 1984/85, Bd. 1, S. 69 vermutet, dass der Verlust auf die Vorlagehandschrift zurückzuführen sei.

134 Die Handschrift E ist aufgrund von Blattverlust nur bis Vers 12.795 erhalten.

Handschrift S aus einer zweiten Vorlage abgeschrieben haben, die den überarbeiteten Text (S**) aufwies.



Die Versuche der Verortung der Handschrift S offenbaren ähnliche Schwierigkeiten wie bei Handschrift D. Besonders zusammen mit den Ergebnissen der textkritischen Untersuchungen von Kries können die genealogischen Verhältnisse nur schwer bestimmt und in einem Baum abgebildet werden.

Für Handschrift S kann festgehalten werden, dass sich der Kopist an einer den Handschriften A und G sehr nahestehenden Vorlage orientierte. Die Bilder tradieren im Gegensatz zum Text häufig Merkmale, die auf das ursprüngliche Konzept zurückzuführen sind.

IX.2.1.e Zwei Fassungen für zwei Überlieferungszeige?

Um das Verhältnis der Gruppe AGSD abschließend zu klären, soll die von Kries aufgestellte These der zwei unterschiedlichen Fassungen überprüft werden. Kries vermutet, dass die zwei Überlieferungszeige A* und G* in jeweils einer eigenen Fassung wurzeln.¹³⁵

(Text-) Fassungen sind unterschiedliche Ausführungen eines insgesamt identisch wahrgenommenen Werks. Sie können auf den Autor, aber auch auf fremde Personen zurückgehen. Fassungen können sich voneinander durch Wortlaut, Form und Intention unterscheiden. Sie sind durch partielle ›Textidentität‹ aufeinander beziehbar und durch ›Textvarianz‹ voneinander unterschieden.¹³⁶

Spätestens seit Bumke etablierte sich der Begriff ›Fassung‹ in der Forschungsdiskussion um stemmatologische Bezüge kopiaal tradierter Texte. Bumke versucht in seiner Arbeit, den Begriff der ›Fassung‹ von der ›Bearbeitung‹ zu trennen. Unter letzterer versteht er eine »Textfassung, die eine andere Version desselben Textes voraussetzt und sich diesem gegenüber deutlich als sekundär zu erkennen gibt.«¹³⁷

135 KRIES 1984/85, Bd. 1, S. 74

136 PLACHTA 2010, S. 567.

137 BUMKE 1996, S. 45.

›Fassung‹ dagegen versteht er im Sinne von stemmatologisch gleichwertigen »Parallelfassungen«. ¹³⁸

Für den ›Welschen Gast‹ konstatiert Kries trotz weitgehender Übereinstimmungen der Überlieferungszeige A und G eine Reihe von Unterschieden, die zur These einer zweiten Fassung (x'') führen. Neben dem Prosavorwort, das sowohl in A als auch in D nicht enthalten ist, aber für »echt« befunden wurde, ¹³⁹ belegen nach Kries auch die unterschiedlichen Sprachstufen zwischen AD* und G* die frühesten hypothetischen Vorlagen der zwei Überlieferungszeige. Die Entstehung der zweiten Fassung schreibt er dem Dichter des Lehrgedichts selbst zu, der der überarbeiteten Version des Lehrgedichts dann auch das Prosavorwort hinzufügt habe. Kries sieht die zweite Fassung als »nicht weniger original [sic] als die erste«. ¹⁴⁰ Nach der Definition von Bumke beschreibt Kries eine ›Sekundärfassung‹, also eine bearbeitete Version von x'. Im Grunde wurzelt auch nach Kries der stemmatologische Baum in einer einzigen Handschrift. Warum es sinnvoller ist, auch beim ›Welschen Gast‹ von bearbeiteten Versionen zu sprechen, soll kurz skizziert werden.

Das fehlende Prosavorwort in AD* als Beleg für Vorlagen mit unterschiedlichen Fassungen ist nicht aussagekräftig. ¹⁴¹ Dass dieses in den Handschriften A und D fehlt, kann sowohl der Vorlage AD* geschuldet sein auch auf individuelle Entscheidungen der jeweiligen Kopisten zurückgeführt werden. Der Kopist der Handschrift D hatte vermutlich das Prosavorwort in seiner zweiten Vorlage vorliegen. Wie ausschlaggebend die philologischen Aspekte dieser Theorie sind, und ob die Abweichungen zwischen den beiden Überlieferungszeigen A* und G* auf Redaktionen der jeweiligen Vorlagen zurückgeführt werden können, kann im Zuge dieser Arbeit nicht beurteilt werden.

Man kann jedoch einwenden, dass sich die These von zwei für die Überlieferungsgeschichte des Werkes prägenden Fassungen auf rein textliche Beobachtungen stützt und die Bilder unberücksichtigt lässt. Der Befund der bildlichen Überlieferung lässt eine zweite Fassung recht unwahrscheinlich erscheinen. Wie bereits gezeigt wurde, stimmen die Handschriften A und G in so vielen Merkmalen überein, die besonders Details der Figurengestaltung betreffen, dass sie in der Überlieferung

138 Ebd.

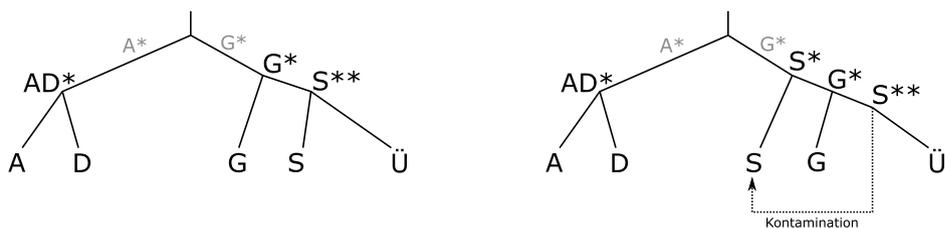
139 RANKE 1908, S. 70–73 versucht, auf Basis der sprachlichen Eigenheiten Thomasin als Verfasser des Prosavorworts zu belegen und somit als frühestes deutsches Zeugnis eines solchen Vorworts in deutscher Sprache zu deklarieren. RÜCKERT 1965 hält das Prosavorwort nicht für authentisch, da es in Handschrift A, die er für den ursprünglichsten Überlieferungszeugen hält, nicht tradiert wird.

140 KRIES 1984/85, Bd. 1, S. 74.

141 Die Autorbindung ist keineswegs so gesichert, wie sie Kries darlegt. RANKE 1908, S. 73 kommt zu dem Ergebnis, dass seine »Ausführungen Thomasins Verfasserschaft für das Prosavorwort nicht zwingend beweisen – dazu sind der Anhaltspunkte [sic] zu wenige«. Er glaubt, dass das Prosavorwort auf Thomasin zurückgeht. Damit würde es das erste seiner Art in der deutschsprachigen Literatur gelten, solange nicht zwingende Gegengründe erbracht werden.

in unmittelbarer Nähe zueinander auf eine gemeinsame Vorlage zurückzuführen sind. Sollte es zwei unterschiedliche Fassungen gegeben haben, die den Überlieferungszweigen A* und G* voranstellen, müssten erstens beide Fassungen mit dem gleichen Bilderzyklus der vermutlich 120 Motive ausgestattet gewesen sein. Zweitens müssten sich die Bilder beider Fassungen in ihrer Gestaltung hochgradig ähnlich gesehen haben. Drittens wäre bei der neuen Fassung nichts am Konzept der Bilder verändert und nur der Text überarbeitet worden. Um eine zweite vermeintliche Fassung mit identischem Bilderzyklus zu produzieren, müsste die erste Fassung folglich als Vorlage gedient haben und somit in unmittelbarer Nähe zur ersten entstanden sein.

Der Befund der Bilder legt somit nahe, von bearbeiteten Versionen zu sprechen und nicht von unterschiedlichen Fassungen. Die Verwandtschaftsverhältnisse der Gruppe AGSD können bisher wie folgt abgebildet werden:



Aufgrund der Spaltung des Baumes, die zeitlich sehr früh durch hypothetische Vorlagen zwei unterschiedliche Überlieferungstraditionen ausbildet, kann durchaus von unterschiedlichen Überlieferungszweigen (A* und G*) gesprochen werden. Dabei ist der Überlieferungszweig A* spärlich überliefert und wird von nur zwei Handschriften bezeugt.¹⁴² Die Vorlage dieses Zweigs nahm auf die restliche Überlieferung keinen weiteren Einfluss, während die bearbeitete Version, die ausschlaggebend für den Zweig G* war, innerhalb der Überlieferung ausgeprägt wirksam geworden ist. Nicht auszuschließen sind weitere Vorlagen zwischen AD* und G* bzw. S*, die nur den frühesten hypothetischen, auf Basis der erhaltenen Handschriften ermittelbaren Überlieferungszeugen beschreiben. Diese Annahme gilt ebenfalls für alle darauffolgenden, mutmaßlich verlorenen gegangenen Handschriften.

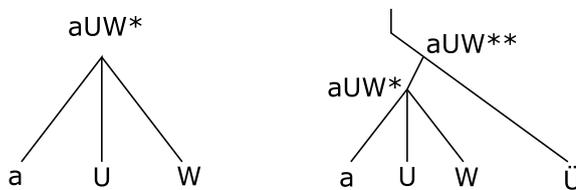
IX.2.2 Die Gruppe aUW

Keine Gruppe verzeichnet eine so enge verwandtschaftliche Beziehung nach der phylogenetischen Analyse wie die Gruppe aUW. Die enge Verbundenheit dieser drei Handschriften wird in den phylogenetischen Stammbäumen und im Netzwerk deutlich (vgl. Abb. 106 und Abb. 111) Besonders nah stehen sich die Handschriften U und W.

¹⁴² Vgl. dazu auch KRIES 1984/85, Bd. 1, S. 74.

Bereits Kries diagnostiziert die »engste Verwandtschaft« der Handschriften a, U und W nach der textkritischen Untersuchung.¹⁴³ Besonders über die große Anzahl der gemeinsamen Auslassungen definiert sich diese Untergruppe.

In der Merkmalmatrix zur bildlichen Überlieferung setzen sich die drei Handschriften häufig mit der gleichen, eine Übereinstimmung kennzeichnenden Ziffer von dieser Überlieferung ab. Ihre enge Verbundenheit untereinander besteht zunächst unabhängig von Übereinstimmungen mit verschiedenen anderen Handschriften. Dabei grenzt sich die Gruppe aUW dennoch gelegentlich von den anderen ab und stellt sich gegen die restliche Überlieferung. Deutliche Ähnlichkeiten zeigen sich bei der Gestaltung von Himmel- und Höllendarstellungen oder bei der farblichen Gestaltung der dämonischen Wesen.¹⁴⁴ Solche Ähnlichkeiten finden sich auch in der Gestaltung von Gegenständen, wie beispielsweise des Spiegels in Motiv 63, der sich in den Handschriften a, U und W durch seine besondere Form von den übrigen Handschriften unterscheidet, oder bei der Gestaltung des Geschirrs auf dem gedeckten Tisch in Motiv 74, wo nur die Handschriften a, U und W einen charakteristischen Noppenbecher zeigen. Gelegentlich bilden auch die Bildtexte der Handschriften a, U und W eine eigene Gruppe.¹⁴⁵ Die Vorlage aUW* hat den Beobachtungen zufolge keinen Einfluss auf die weitere Überlieferung. Es handelt sich bei der Gruppe aUW um eine Untergruppe, die durch ihre Vorlage oft eine eigene Bildtradition aufweist.



Die Verbundenheit zur gemeinsamen Vorlage aUW*, die ohne Zweifel angenommen werden kann, zeigt sich auch beim fehlenden Motiv 113. Zusätzlich zum fehlenden Bild wird in den Handschriften G, a, U, W, H und b auch eine große Textpassage ausgelassen. In den Handschriften a und U wurden jeweils zweieinhalb Textspalten freigelassen, in denen die Verse 14.201–14.520 stehen müssten, die diesen 320 fehlenden Versen jedoch nicht ausreichend Platz geboten hätten.¹⁴⁶ Beide übernehmen diesen etwa identisch großen Freiraum vermutlich aus ihrer Vorlage. Handschrift W kopiert indes die Verse ohne leere Zeilen.

143 KRIES 1967, S. 74.

144 Vgl. Motiv 83, Motiv 87, Motiv 92, Motiv 100.

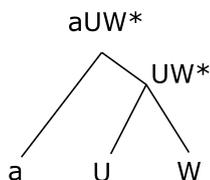
145 Vgl. Motiv 96.

146 In Handschrift A sind 100 Zeilen und in Handschrift U 82 Zeilen freigelassen. Zudem ist in Handschrift A im direkten Anschluss an den Vers 14.200 eine kreisrunde Rahmung angedeutet, die nicht weiter ausgeführt wurde. Der vom Schreiber freigelassene Raum wurde wahrscheinlich vom Maler als Bildraum wahrgenommen.

Neben diesen prägnanten Übereinstimmungen der Merkmale in der Untergruppe aUW stehen die jeweiligen Überlieferungszeugen dennoch in einem unterschiedlichen Verhältnis zueinander, das im Folgenden kurz untersucht werden soll, um abschließend die Handschriften im Stemma verorten zu können.

IX.2.2.a Handschrift W als direkte Kopie von U

Eine besondere Nähe in der Untergruppe aUW weisen die Handschriften U und W zueinander auf. Gelegentlich weichen sie gemeinsam von Handschrift A und vermutlich der Vorlage aUW* ab. Beispielweise legt die Anordnung der sieben Bilder zu den *Artes Liberales* (Motiv 101–106) eine vermeintlich eigene Vorlage UW* dar. Während die Reihenfolge der dargestellten Künste in allen Handschriften die gleiche ist (*Grammatica, Dialectica, Rhetorica, Geometrica, Arismetria (sic), Musica, Astronomia*), bilden die Handschriften U und W eine gemeinsame andere Variante.¹⁴⁷ Ein ähnliches Phänomen zeigt das Spruchband des Klägers in Motiv 57, der sich bei seinem Herrn beschwert: »Herr, das haben sie mir angetan!« Der Kopist schreibt in den Handschriften U und W nur die erste Silbe *ge* des letzten Wortes von *getan*, während in den Spruchbändern der anderen Handschriften inklusive Handschrift A das Wort ausgeschrieben wird. So könnte ein Verhältnis der Handschriften in dieser Gruppe wie folgt dargestellt werden:



Dies würde exakt der Darstellung in den phylogenetischen Bäumen entsprechen. Die Handschriften U und W haben sowohl im *Neighbor-Joining*-Baum als auch im *Neighbor Net* ausgehend von ihrer hypothetischen Vorlage sehr kurze individuelle Äste, die auf einer großen Anzahl von übereinstimmenden Merkmalen beruhen. Die Forschergruppe um Windram gelangte bei ihrer Untersuchung der Dante-Handschriften zu einem ähnlich aussehenden Erscheinungsbild im *Neighbor Net*, das typisch für eine Gruppe sei, in welcher ein Text direkt vom anderen abgeschrieben wurde.¹⁴⁸ Die Kopie in einem so engen Netzwerk beinhaltet dabei fast alle Varianten der Vorlagenhandschrift und eigene, neue Fehler. Diese Beobachtungen zu den Handschriften der ›Monachia‹ lassen sich auf die in dieser Arbeit vorliegenden Ergebnisse übertragen. Deutlich zeigen sich sowohl das sehr enge

147 Vgl. dazu auch KRIES 1967, S. 77.

148 WINDRAM et al. 2008, S. 448: »In such cases, the exemplar typically has a very short individual branch away from its copy, and forms an almost internal node within the tree.«

Netzwerk als auch die kurzen individuellen Äste, bei denen W minimal weiter von der Verzweigung entfernt ist als U. Nach der phylogenetischen Analyse könnte es sich bei der Handschrift W um eine direkte Kopie von U handeln. Diese These soll im Folgenden diskutiert werden.

Für die Handschrift U und W vermutete bereits Oechelhäuser ein direktes Abhängigkeitsverhältnis der beiden, das er mit der großen Übereinstimmung von Text und Bild belegt.¹⁴⁹ Kries sieht keinerlei Anlass, diese These in Frage zu stellen und kann Belege anführen, die Handschrift W als direkte Kopie von U identifizieren.¹⁵⁰

Für die Bilder zeigt die Merkmalmatrix zwischen den Handschriften U und W die meisten Übereinstimmungen innerhalb der gesamten Überlieferung. Dennoch kann die Tabelle nur eine gemeinsame Vorlage belegen. Die Befunde des *Neighbor Net* legen bereits eine direktere Abhängigkeit nahe, die nun im Einzelfall überprüft werden soll.

Das Motiv 25, das den Umgang mit der Minne thematisiert, zeigt den weisen Mann mit einem Gegenstand in der Hand. Dieser kann in Korrelation zum Text als Zaumzeug zum Bändigen der Minne gedeutet werden. In den Handschriften A besonders durch den Strick gut als abstrakte Wiedergabe einer Trense zu erkennen, wird vor allem die Form des Gegenstandes in vielen Handschriften ähnlich dargestellt. In U und W hat das Zaumzeug die Form eines Salbgefäßes (Abb. 118).¹⁵¹



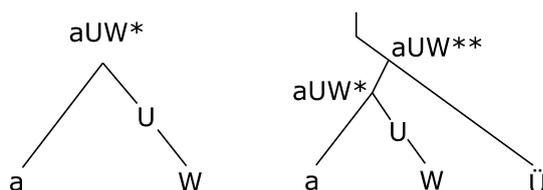
Abb. 118: Motiv 25 ›Umgang mit der Minne‹. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 389 (Sigle: A), fol. 19^r. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. poet. et phil. 2° 1 (Sigle: S), fol. 5^r. München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 571 (Sigle: U), fol. 15^v. Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. 37. 19 Aug. 2° (Sigle: W), fol. 18^r.

149 OECHELHÄUSER 1890, S. 14: »... dass die Annahme einer direkten Abhängigkeit unumgänglich erscheint. Dabei ist U, wie sich aus den nachstehenden Untersuchungen ergeben wird, zweifellos als die ältere Handschrift zu betrachten. Auch in Stil und Technik ist die Übereinstimmung eine so vollkommene, dass in dieser Beziehung auf die Beschreibung der Ulmer Handschrift verwiesen werden kann. Die Erhaltung der Handschrift ist eine vorzügliche«.

150 KRIES 1967, S. 77f.

151 Eine Abbildung eines vergleichbaren Salbgefäßes findet sich beispielsweise im ›Codex Manesse‹, Heidelberg, UB, Cod. Pal. germ. 848, fol. 158^r.

Der Kopist in Handschrift U scheint die Umrisslinien des Gegenstands aufgegriffen zu haben, während der Kopist von W ausgehend von seiner Vorlage das Gefäß mit weiteren Details ausgestaltet. Es könnte sich in Handschrift W um eine sehr freie Interpretation des Gegenstandes handeln oder um eine Ausschmückung von Handschrift U. Dass der Kopist von W die Bilder aus U sehr wahrscheinlich als Vorlage nutzte, wird auch in anderen Bildern deutlich. Motiv 76 veranschaulicht die Gier als thronende Herrscherin über den reichen Menschen. Obwohl der Kopist in Handschrift W von der vertikalen Anordnung der thronenden Figuren abweicht, belegt ein Detail des Bildes deutlich die direkte Verbindung. Der personifizierte Reichtum wird als verkleinerte Figur auf dem Schoß des weiblichen reichen Menschen dargestellt. In Handschrift W hält dieser einen roten runden Gegenstand in den Händen. In Handschrift U ist die Form durch die Umrisslinie bereits angelegt, doch scheint es sich eher um eine undeutliche Darstellung der Hand zu handeln.



Während die Merkmalmatrix die größte Nähe innerhalb der Überlieferung bei den Handschriften U und W belegt, kann eine Wertung und genaue Analyse der Merkmale das direkte Verhältnis belegen. Die Handschrift A zeigt sowohl stilistische Ähnlichkeiten als auch eine große Nähe zu den Handschriften U und W im Kontext aller erhaltenen Handschriften. Innerhalb der Untergruppe weist Handschrift a einen gewissen Grad an Eigenständigkeit im Umgang mit den Bildern auf.

IX.2.2.b Handschrift a

Die Merkmale der Bilder in Handschrift A stimmen relativ häufig mit der Gruppe UW überein. Handschrift A steht dieser Gruppe näher als der restlichen Überlieferung, auch wenn sie sich von der gemeinsamen Vorlage gelegentlich auf eine ganz eigene Weise löst. Die Abweichungen gegenüber U und W und die unikaligen Züge der Handschrift A betreffen besonders die Gruppierung von Figuren, die Darstellung der Gestik und teilweise auch die Bildtexte.¹⁵² Die Positionierung der Figuren findet sich selten in der Merkmalmatrix wieder, da hierfür schwer Kategorien gefunden werden können, die gut zu benennen und zu unterscheiden wären. Die eigentümliche Anordnung der Figuren, die der Kopist von A stellenweise vornimmt, zeigt sich bereits in Motiv 1. Während die erhaltenen Bilder dieses Motivs

152 OECHELHÄUSER 1890, S. 13.

in den Handschriften A, G, U, H und b die stehenden Figuren nebeneinander aufreihen und die zwei unterschiedlichen Szenen, den Auftrag der personifizierten Schlechtigkeit links und den über das Schlechte triumphierenden tüchtigen Menschen rechts, voneinander trennen, werden die Figuren des Lasters, seines Helfers und die vermutliche Erzählfigur¹⁵³ in Handschrift A zu einer Gruppe zusammengezogen.¹⁵⁴ Die dicht gedrängten Figuren werden von dem tüchtigen Menschen mit einem kurzen Stab auf Abstand gehalten.

Gelegentlich werden den Bildern Objekte hinzugefügt, wie beispielsweise die zweite Rute des Engels und das Messer des bösen Herrn in Motiv 79, oder Objekte fehlen, wie der Eimer der personifizierten Treulosigkeit in Motiv 22. Wie Oechelhäuser bereits bemerkte, gibt es ein gewisses Interesse an perspektivischer Darstellung,¹⁵⁵ die ebenfalls zu unikalenen Abweichungen der Handschrift führt.¹⁵⁶ Auch handschriftenspezifische Gestaltungsprinzipien können zu solchen eigenwilligen Abweichungen der bildlichen Merkmale wie beispielsweise der nackten Darstellung der Beispielfigur des Kindes in Motiv 14 und Motiv 24 führen.

Handschrift A bildet zwar eine Untergruppe mit U und W, doch zeigt sich innerhalb der Merkmalmatrix nicht selten eine Abweichung der Gruppe von der restlichen Überlieferung.

IX.2.2.c Verortung der Gruppe

Die Verortung der Untergruppe aUW innerhalb der Überlieferung ist nicht leicht, geht man nur von den Bildmerkmalen aus. Bereits bei der Diskussion der Merkmale zur Handschrift D zeigte sich, dass Übereinstimmungen zwischen den jüngeren Handschriften häufig keine genealogische Beziehung veranschaulichen, sondern durch polygenetische Veränderungen erklärt werden können. Zudem verweist die relativ isolierte Gruppe im *Neighbor Net* zum einen auf eine starke Orientierung der Handschriften an ihrer gemeinsamen Vorlage aUW* und zum anderen auf eine hohe Anzahl an veränderten Merkmalen der Vorlage gegenüber der Überlieferung.

Die Gruppe aUW, teilweise auch nur a oder UW, stimmt häufig mit den Merkmalen des Überlieferungszweigs G* überein und weicht von A* ab. Gegenbeispiele, in denen aUW* mit A* oder AD* übereinstimmt und von G* abweicht, finden sich nur sehr vereinzelt. Weiterhin teilt die Untergruppe oft gemeinsame Merkmale mit den Handschriften E, H und b und stellt sich gegen die Gruppe AGSD. Die verlorene Vorlage aUW* geht dementsprechend mit großer Wahrscheinlichkeit auf

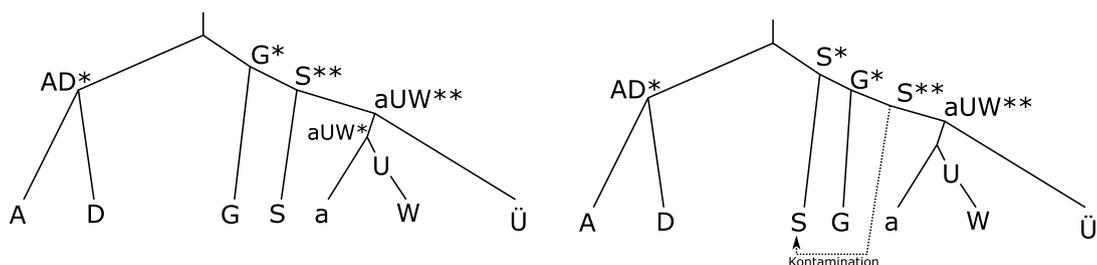
153 Eine ausführliche Analyse dieser Figur erfolgte in Kap. VII.2.

154 In der Merkmalmatrix ist dies mit ›Die Position des Dichters‹ festgehalten.

155 OECHELHÄUSER 1890, S. 13.

156 Vgl. Motiv 23. Besonders tritt dies bei der Ausarbeitung der architektonischen Elemente zum Vorschein (vgl. Motiv 109 und Motiv 112), deren Gestaltung keine Kategorien in der Merkmalmatrix bilden, da sie in allen Handschriften sehr frei und unterschiedlich modelliert sind.

eine Handschrift (aUW**) zurück, die auf die im Zweig G* anzusiedeln ist. Durch die höhere Anzahl an Übereinstimmungen mit den Handschriften E, H und b im Gegensatz zu G und S ist aUW** wahrscheinlich nach der Redaktion S** anzusetzen. Die bisherigen Untersuchungen können dementsprechend wie folgt im Stemma ergänzt werden:



Neben der Einordnung der Handschriften in das Stemma zeigte dieses Kapitel auch den unterschiedlichen Anspruch der Kopisten. Die Handschrift W kopiert bis hin zum Stil die Vorlage U recht exakt. Dieser Befund ermöglicht, von »Fehlern« innerhalb des Kopierprozesses zu sprechen und diese exakt zu beschreiben. Gleichzeitig materialisiert sich in Handschrift A ein eigener Anspruch des Kopisten, in die Gestaltung der Bilder einzugreifen, ohne das Bildprogramm dabei maßgeblich gegenüber seiner Vorlage zu verändern.

Für die phylogenetische Berechnung zeigte sich, wie auch in Kap. IX.2.1, dass die Bestimmung der Merkmale trotz aufgestellter Kriterien nicht präzise genug ist. Die Umpositionierung und Anordnung von Figuren zu neuen Gruppen kann nicht stringent als Kategorie angewandt werden. Die Handschriften a, U und W zeigen, dass dies dennoch eine aussagekräftige Beschreibungskategorie darstellen kann.

IX.2.3 Die Handschriften E, H und b

Die Handschriften E, H und b werden in den phylogenetischen Bäumen (vgl. Abb. 104 und Abb. 110) in einer gewissen Nähe zueinander platziert. Die Handschriften H und b werden als Schwesterhandschriften abgebildet, doch besitzt diese Verzweigung mit ca. 50% einen relativ niedrigen Wert der statistischen Robustheit. Die Handschrift E wird im in den Bäumen leicht unterschiedlich verortet. Im *Neighbor Net* sind alle drei Handschriften mit langen individuellen Ästen dargestellt, die eine hohe Anzahl unikalmer Merkmale der Handschriften abbilden. Für die Handschriften H und b kann eine gemeinsame Vorlage angenommen werden, von welcher sich die Handschriften in einigen Modifikationsstufen entfernt haben.

Die Handschriften werden von Kries in die Gruppe EHKMb zusammengeordnet, die sich über gemeinsame Auslassungen und Varianten des Textes definiert und

dabei eine gewisse Selbstständigkeit gegenüber der Gruppe aUW zeigt.¹⁵⁷ Dennoch gehen beide Gruppen auf die gleiche Redaktion S** zurück. Der Befund nach dem Bildkommentar bestätigt für Kries, dass die Handschriftengruppe HEb, zu der er noch das Fragment Erl zählt, in ihren »Illustrationen ihre Individualität und Zusammengehörigkeit« zeigen.¹⁵⁸

Die drei Handschriften stehen auf den ersten Blick in keiner direkten Verbindung zueinander. Das liegt besonders an den unterschiedlichen Darstellungskonventionen und einem variierenden Anspruch an die Bebilderung. Die Handschriften H und E sind in ihrem Layout geprägt durch ihre Schreibschulen. Sie zeichnen sich als die einzigen Handschriften aus, die die Miniaturen durchweg rahmen. Dabei verfahren sie mit den Rahmungen ganz unterschiedlich. Während in Handschrift H Figuren und Objekte durch den meist dünnen Rahmen beschnitten werden und die Szene in ihrem Rahmen einen ausschnittshaften Charakter bekommt, durchbrechen Figuren, Objekte und Spruchbänder in Handschrift E regelmäßig die Rahmung. Hierin zeichnen sich die beiden Handschriften durch eine auffällige Übereinstimmung aus. Motiv 96 und Motiv 97, die in vielen Handschriften dicht beieinanderstehen, werden in H und E in einer gerahmten Miniatur zusammengezogen. Auch in Handschrift b werden beide Bilder in einen dafür vorgesehenen Freiraum in der Textkolumne eingetragen, doch weist die Komposition nicht so starke Ähnlichkeiten auf wie jene zwischen H und E (Abb. 117). In Handschrift b befindet sich das Motiv 97, das das Empfangen des guten Menschen durch die Gnade Gottes veranschaulicht, direkt über dem Motiv 96, das die Verstoßung Satans zeigt. Beide Arten der Anordnung entsprechen einer eigenen Logik und können unabhängig voneinander konstelliert worden sein.

Alle drei Handschriften fallen jedoch besonders durch ihre eigentümliche Gestaltung und unikalene Merkmale auf. Handschrift E überführt sämtliche Beischriften in Spruchbänder. Die unikalene Merkmale der Handschrift lassen sich nicht kategorisch beschreiben, abgesehen von einer Tendenz, Figuren vermehrt mit einer Krone darzustellen.¹⁵⁹ Auch wenn die Handschrift E von einem ganz eigenen Anspruch geprägt ist und den Charakter einer Prachthandschrift trägt,¹⁶⁰ werden in den Bildern einige ursprüngliche Merkmale tradiert. Die Nähe zur Gruppe AGSD wird anhand der phylogenetischen Analyse nicht deutlich, da quantitativ wenige Merkmale zwischen E und AGSD übereinstimmen.¹⁶¹ Beispielsweise erhält die Handschrift E als einzige die Vierteilung der personifizierten Unbeständigkeit in Motiv 35.

157 KRIES 1967, S. 102.

158 KRIES 1984/85, Bd. 4, S. 154.

159 Unikale Merkmale in Handschrift E finden sich in den Motiven 14, 16, 19, 37, 45, 67, 57, 84 und 109. Die absolute Anzahl erscheint nicht bemerkenswert hoch, doch sind auch nur 72 Bilder von idealiter 120 erhalten.

160 OECHELHÄUSER 1890, S. 7.

161 Vgl. die Motive 11, 29, 35, 46, 58, 70, 84 und 89.

Dargestellte eindeutiger benennen, aber nicht immer verständlich sind. In einigen Merkmalen stimmt die Handschrift H mit b überein und bildet eine Gruppe, die sich gegen die restliche Überlieferung stellt.¹⁶³ Bei diesen Merkmalen handelt es sich allerdings fast ausschließlich um fehlende Bildelemente, die qualitativ keine hohe Aussagekraft für eine gemeinsame Vorlage haben. Sehr selten bilden H und E eine eigene Gruppe.¹⁶⁴ Häufig hingegen weist die Handschrift H unikale Merkmale auf.¹⁶⁵ Teilweise werden dabei Motive in ihrem ursprünglichen Sinn verunklärt, wie es bei Motiv 33 der Fall ist. Die ursprünglich am Baum hängende personifizierte Unbeständigkeit, die gleichzeitig sich festhalten und loslassen möchte, wird in Handschrift H mit einem Eichenzweig und einer vollkommen veränderten und schwer zu deutenden Spruchbandaussage dargestellt. Ob es sich bei Handschrift H um ein sklavisches Kopieren der Vorlage handelt oder ob die vielen Eigenarten erst durch den Kopisten der Handschrift entstanden sind, kann anhand der Überlieferungssituation nicht geklärt werden.

Bei der Gestaltung der Handschrift b scheint letztlich weniger Wert auf die Ausführung der Bilder als auf die Wiedergabe des Textes gelegt worden zu sein. Während das mittelhochdeutsche Lehrgedicht teilweise durch lateinische und tschechische Interlinearglossen übersetzt wird, sind die Bilder flüchtig und skizzenhaft ausgeführt.¹⁶⁶ Die Bilder zeigen die größte Anzahl unikatler Merkmale innerhalb der gesamten Überlieferung.¹⁶⁷ Oft resultieren die Abweichungen aus einer Reduktion der Anzahl von Figuren in Gruppen und von Objekten im Bild oder aus allgemeinen Vereinfachungen und Minimalisierungen des Dargestellten, wie beispielsweise das nur angedeutete Bett in Motiv 84.

Die Handschriften E, H und b zeigen deutlich die Grenzen der Untersuchungen von genealogischen Zusammenhänge anhand der Bildüberlieferung. Es erscheint unmöglich, diese drei Handschriften basierend auf den bildlichen Merkmalen in das Stemma einzuordnen. Weder weisen sie eine besondere Nähe zu den anderen Gruppen oder einzelnen Handschriften auf, noch können die Handschriften H, E und b als eine Gruppe identifiziert werden. Einzig die Handschrift E zeigt sehr selten eine Verbindung zur Gruppe AGSD. Ob die schwierige Verortung dem unterschiedlichen Anspruchsniveau, den Werkstattkonventionen, dem Auftraggeber oder der Überlieferungssituation geschuldet ist, kann letztlich nicht beurteilt werden. Ohne die Befunde der textkritischen Untersuchung könnten keine Aussagen über die genealogischen Verhältnisse getroffen werden, die sich nicht aus den bisherigen Gruppierungen AGDS und aUW ergeben haben.

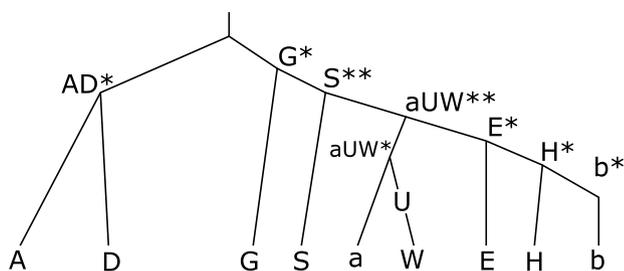
163 Vgl. die Motive 81, 97, 100, 110 und 111.

164 Vgl. die Motive 47 und 73.

165 Vgl. die Motive 9, 10, 20, 22, 23, 33, 38, 43, 45, 56, 58, 59, 75, 77, 82, 84, 85, 88, 89, 96, 98 und 99.

166 OECHELHÄUSER 1890, S. 13.

167 Vgl. die Motive 2, 12, 14, 19, 24, 25, 37, 46, 50, 51, 52, 53, 55, 59, 60, 69, 73, 76, 77, 78, 79, 81, 83, 84, 85, 86, 88, 89, 92, 94, 98, 100, 110, 111 und 114.



Kaum zu bestimmen ist die Einordnung der Gruppe aUW und der Handschriften E, H und b. Es kann als gesichert gelten, dass sie aus Vorlagenhandschriften des Zweigs G* entstanden sind. Die bildliche Überlieferung enthält jedoch keine eindeutigen Merkmale über das Verhältnis der Handschriften zueinander. Dem Befund nach könnte die Handschrift E auch in größerer Nähe zu G* entstanden sein. Durch den unterschiedlichen Gestaltungsanspruch wären ebenfalls gemeinsame Vorlagen denkbar, von denen sich die Handschriften E, H und b jeweils durch eine eigenständige, dem Anspruch angepasste Wiedergabe der Bilder entfernt. In welcher Relation die hypothetische Vorlagenhandschrift aUW** zu den Handschriften E, H und b steht, kann ebenfalls nicht bestimmt werden. Da Kries sie basierend auf den textlichen Untersuchungen in enger Verwandtschaft zur Handschrift S sieht, wurden diese so im Stemma platziert.

IX.2.4 Die Fragmente

Abschließend sollen nun die Fragmente untersucht werden, die bisher in den phylogenetischen Analysen aufgrund der wenigen erhaltenen Bilder unberücksichtigt geblieben sind. Der Erhaltungszustand der Fragmente Erl, War, Bue, Gr und Ma ist unterschiedlich. Anhand der Bilder soll versucht werden, jedes Fragment einzeln in das Stemma einzuordnen.

Das Fragment Erl weist mit 33 vollständigen Pergamentblättern und 26 erhaltenen Bildern den größten Bestand auf. Kries gelangt zu dem Ergebnis, dass keine Handschrift von größerer Bedeutung für die Position der Gruppe EHKMb sei als die Erlanger Fragmente.¹⁶⁸ Er ordnet Erl zwar der Gruppe EHKMb zu, diagnostiziert aber ein äußerst enges Verhältnis zur Handschrift S. Zudem sieht er die enge Verbundenheit von Erl und S auch in den Bildern. Als Beispiel nennt das Motiv 20, welches die Vogelfänger darstellt. Eine Übereinstimmung zwischen Erl und S erkennt er in der Art des Gebüschs, in welchem sich die Figuren verstecken (Abb. 118). Während die Vogelfänger sich in »allen Bilderhandschriften in einem unidentifizierbaren Wald oder Gebüsch« verbergen, wird »nur in Erl und S ein Eichengebüsch« dargestellt.¹⁶⁹

168 KRIES 1967, S. 96–100.

169 Ebd., S. 100.



Abb. 120: Motiv 20 »Die Vogelfänger«. Erlangen, Universitätsbibliothek, B 7 (Sigle: Erl), fol. 3^r. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. poet. et phil. 2° 1 (Sigle: S), fol. 2^v. Dresden, SLUB, Mscr. Dresd. M. 67 (Sigle: D), fol. 11^v. New York City, The Morgan Library & Museum, MS G. 54 (Sigle: E), fol. 6^r.

Zwar sehen sich die Blattstrukturen in Erl und S ähnlich, jedoch kann dies nicht zwingend als Merkmal für ein enges Verhältnis zwischen den beiden Handschriften gewertet werden. Kries versucht, mittels der Bilder seinen textkritischen Befund zu belegen, der Erl als bedeutenden Textzeugen zwischen der Gruppe EHKMb und S* verortet.

Die Untersuchung der bildlichen Merkmale der vorliegenden Arbeit zeigt, dass Erl im Zweig G* anzusiedeln ist. Das Fragment stellt sich grundsätzlich gegen die Gruppe AD* und weist sehr selten Übereinstimmungen mit nur einer der beiden Handschriften auf.¹⁷⁰ Gelegentlich tradiert das Fragment Merkmale, die bis zur hypothetischen Vorlage G* zurückzuführen sind und außer in Handschrift G in der Überlieferung nicht tradiert wurden.¹⁷¹ Beispielsweise wird die personifizierte Kargheit in Erl mit ihren Attributen (Geldtruhe und Geldbeutel) in sehr ähnlicher Weise veranschaulicht. Gemeinsamkeiten zwischen Erl und G zeigen sich auch in der Anordnung der Figuren, ihrer Körperhaltung und der Ausführung der Gesten,

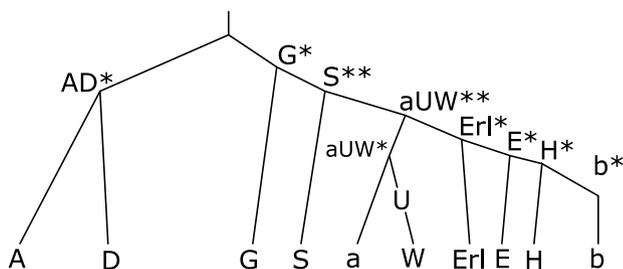
¹⁷⁰ Vgl. die Motive 17 und 22.

¹⁷¹ Vgl. die Motive 12 und 83.

die nicht in den Tabellen als Merkmale aufgenommen wurden. Die Verbindung von Erl zu G* könnte entweder auf eine enge Bindung an die verlorene Vorlage zurückzuführen sein, die durch wenige individuelle Anpassungen durch den Kopisten »alte« Merkmale konserviert, oder die Vorlage von Erl müsste sogar im direkten Umfeld von G* vermutet werden. Letzterem widerspricht der Befund der Motive 53 und 89. In beiden Motiven enthält Erl ein Merkmal, das durch eine Vorlagenhandschrift in die Überlieferung Einzug fand, die auf die Handschriften A und G keinen Einfluss hatte. Das Fragment Erl zeigt in Motiv 53, das die Verantwortung des Steuermannes thematisiert, das Schiff mit gebrochenem Mast. Damit stellt es sich gegen die Handschriften A, G und S, die ein aufgerolltes Lateinersegel darstellen, und stimmt mit den Handschriften a, U, W und H überein.

Ein weiteres genealogisch aussagekräftiges Merkmal findet sich in Motiv 89, das den Kampf des Tüchtigen gegen den Schlechten veranschaulicht. Das Bildprogramm kann in zwei Gruppen geteilt werden: In den Handschriften A, G und S triumphiert der tüchtige Mensch über den schlechten, während die Szene in den Handschriften a, U, W, H, E, b und dem Fragment Erl umgekehrt dargestellt wird. Auch hier folgt Erl der Bildtradition, die von G und S abweicht. Das Fragment ist dementsprechend nach S** zu positionieren. Die Merkmale, die es mit G und teilweise auch S verbindet, resultieren aus einem sehr konservativen Umgang des Kopisten mit seiner Vorlage. Vermutlich hat es somit auch nicht viele Vorlagen zwischen S** und Erl gegeben, die Modifikationen in den Bildern hinzufügen. Anhand der Bilder kann Erl jedoch zu keiner Handschrift eindeutig gruppiert werden. Auch die Bildtexte weisen keine Besonderheiten auf, die zu einer genauen Verortung beitragen könnten. Von der restlichen Überlieferung abweichende Bildtexte in Erl stimmen häufig mit H und E oder b überein. In Motiv 16 stellt das personifizierte Recht in allen Handschriften fest, dass dem Spieler Unrecht getan wird: »Er behandelt dich unredlich!« Ausnahmen bilden E, H und Erl, in denen die Personifikation spricht: »Er behandelt mich unredlich!«. Als weiteres Beispiel wäre in den Handschriften E, H, b und Erl das gemeinsam fehlende Spruchband des fünften Landrichters in Motiv 52 zu nennen.

Für das Fragment Erl kann festgehalten werden, dass es dem Zweig G* folgt, nicht abhängig von der Vorlage aUW* ist, einen konservativen Umgang mit der Vorlage in der bildlichen Überlieferung zeigt und eine textliche Nähe zu den bebilderten Handschriften E, H und b und den bilderlosen Versionen K und M zeigt.



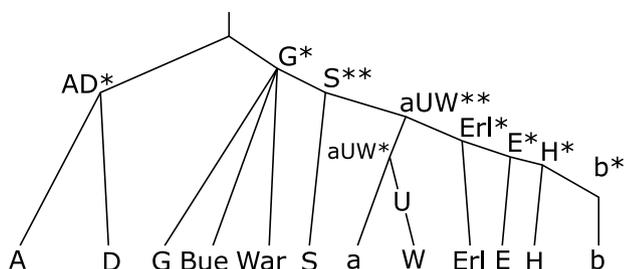
Die Positionierung von Erl zwischen aUW** und E* ist anhand der bildlichen Merkmale nicht eindeutig belegbar. Es zeigen sich ähnliche Unsicherheiten wie bei der Verortung von E, H und b. Weder zu aUW** noch zu den anderen Handschriften kann die Beziehung von Erl bestimmt werden.

Die Fragmente Bue und War sind jeweils als ein Pergamentdoppelblatt erhalten. Das Büdinger Fragment enthält dabei Motiv 27, Motiv 40 und Motiv 42. Letzteres ist durch die starke Verschmutzung und den schlechten Erhaltungszustand kaum noch zu erkennen. Textlich steht Bue den Handschriften A und G sehr nahe. Kries ordnet das Fragment als eine Schwesterhandschrift von G in den Überlieferungszweig G* ein.¹⁷² Besonders die große Übereinstimmung der äußerlichen Einrichtung unterstütze diese Entscheidung. Der Befund der Bilder widerlegt diese These nicht, und bereits die Platzierung der Figuren am Seitenrand neben der Textspalte findet sich nur in den ältesten Überlieferungszeugen A und G. In Motiv 27 hält der treulose Mann in Erl, A und G in seiner linken Hand einen Strauch, der aus drei dornigen Zweigen besteht; die anderen Handschriften modifizieren die dargestellte Pflanze unterschiedlich. Die Details der Figurengestaltung in Erl stimmen mit der in Handschrift G aufs genaueste überein: Die Frauen tragen einen langen, über den Rücken liegenden Zopf und einen Umhang über ihrem Gewand. Auch in Motiv 40 zeigt sich eine besonders starke Ähnlichkeit bildlicher Details zwischen G und Erl, da beide die obere Figur mit einem Gewand darstellen, dessen hinterer Saum deutlich kürzer geschnitten ist als der vordere.

Das Kries unbekanntes Fragment aus Warschau (War) enthält das Motiv 93 und eine Darstellung eines Pferdes und einer Lanze. Motiv 93, das den Wucherer und den Geldnehmer abbildet, zeigt eine größere Übereinstimmung mit den Handschriften G und S als mit den anderen Handschriften. Der Wucherer hält seinen Geldbeutel vom Geldnehmer weg und greift mit einer Hand hinein. Die Figur des Geldnehmers berührt sein Gegenüber mit einer Hand und zeigt mit der anderen auf sein Auge. Über der Miniatur zu Motiv 93 befindet sich die Darstellung des Pferdes, hinter welchem eine Lanze aufrecht steht. Die stark verschmutzte Darstellung in War scheint keine Entsprechung im Bilderzyklus des ›Welschen Gastes‹ zu besitzen. Einzig das Motiv 94 in Handschrift G weist Ähnlichkeiten auf. Einige Seiten von Motiv 93 entfernt, zeigt das Motiv 94 in der Handschrift G die Personifikationen von Gier und Feigheit in der Funktion zweier Ratgeberinnen. Im Rücken der Feigheit steht in fast allen Darstellungen ein Pferd, hinter welchem in Handschrift G ähnlich wie in War eine lange Lanze positioniert ist. Verwunderlich bleibt im Fragment War die spiegelverkehrte Wiedergabe des Pferdes, das nur einen Teil des Motivs abbildet. Für das weitere Figurenprogramm ist am Seitenrand kein Platz vorgesehen. Handelte es sich um die Darstellung zu Motiv 94, wäre dies zudem an einer ungewöhnlichen Stelle platziert, nicht wie üblich in der Nähe der Verse 7353–7368. Der Befund der Bilder zeigt dennoch eine große Verbundenheit mit den

172 KRIES 1997, S. 139f.

älteren Bilderhandschriften. Ähnlich dem Fragment Bue werden die Bilder am Seitenrand positioniert und zeigen in den Details der Figurengestaltung Merkmale der Handschrift G. Auch hier wäre eine Schwesterhandschrift zu G und Bue denkbar.¹⁷³



Die Fragmente Gr und Ma enthalten jeweils nur eine Miniatur. Das Krakauer Fragment (Gr) besteht nur aus einem einzelnen, in eine Sammelhandschrift mit Notizen und Fragmenten aus dem Nachlass von Wilhelm Grimm eingebundenen Blatt. Kries erkennt in dem Fragment die redaktionell überarbeitete Textversion nach S**, die aber einen frühen Überlieferungszeugen darstellt und somit direkt auf die gleiche Vorlage zurückgehe wie Handschrift S. Das erhaltene Motiv in Gr widerlegt diese These nicht. Die größte Übereinstimmung des Bildes gibt es mit Handschrift G, wo sogar die Farbgebung der Gewänder ähnlich gewesen zu sein scheint.¹⁷⁴

Das Berliner Fragment Ma ist in einzelnen Pergamentstreifen erhalten und wird unter jeweils eigenen Signaturen aufbewahrt. Das Fragment mit der Signatur Hdschr. 161 (Maa) besteht aus einem stark beschnittenen Pergamentdoppelblatt und zeigt am oberen Ende eine abgeschnittene Miniatur, die in einen Freiraum der Textspalte platziert wurde. Kries diagnostiziert anhand des Textes eine enge Verbindung zum Fragment Erl und vermutet sogar eine gemeinsame Vorlage. Das erhaltene Bild ist durch seine starke Beschneidung kaum mit den erhaltenen Handschriften zu vergleichen. Einzig die vergrößerte Figur der Unseligkeit rechts fällt auf, die so ausschließlich in Handschrift G abgebildet wird. Die Fragmente Gr und Ma enthalten zu wenig Bildmaterial, als dass sie wirklich die genealogische Einordnung von Kries verifizieren oder gar falsifizieren könnten.

Die Diskussionen der anderen Handschriften und -gruppen zeigte bereits, dass die Bilder eine Reihe widersprüchlicher Merkmale aufweisen können, die zugleich Übereinstimmungen oder Abweichung der Handschriften evozieren. Ein stark dezimierter Bildbestand, wie er in den Fragmenten War, Bue, Gr und Ma vorliegt, macht eine Verortung mittels der Bilder oder gar eine Überprüfung der textkritischen Untersuchung fast unmöglich. Einzig das Fragment Erl bietet mit seinen 26 erhaltenen Bildern eine Basis für die Untersuchung der bildlichen Überlieferung.

173 KRIES 1984/85, Bd. 4, S. 154.

174 Die Figur des bekrönten Hochmütigen ist stark verschmutzt oder sogar ausgekratzt, so dass die Farben nicht gut erhalten sind.

IX.3 Möglichkeiten, Probleme und Grenzen der bildlichen Überlieferungsgeschichte

Nach der phylogenetischen Analyse der Motive im ›Welschen Gast‹ und der Diskussion der Handschriftengruppen werden nun abschließend die Möglichkeiten, Probleme und Grenzen der vorausgegangenen Untersuchung diskutiert.

Die Anwendung der phylogenetischen Analysemethoden auf eine Überlieferungsgeschichte von Bildern lieferte eine gute Grundlage für die Diskussion der Verwandtschaftsverhältnisse der erhaltenen Handschriften. Ein Vorteil der computerbasierten Auswertung ist die große Datenmenge, die den Berechnungen zugrunde gelegt werden kann. Systematisch konnte jedes Motiv in seinen Bildmerkmalen erfasst und in die Analyse einbezogen werden. Die vielen Bildmerkmale vermeiden eine zu hohe Gewichtung von Fehlinterpretationen bei der Auswahl. Ein weiterer Vorteil ist die Nachprüfbarkeit der Methode. Zwar kann keineswegs von einem objektiven Verfahren gesprochen werden, doch der hohe Grad an ›Intersubjektivität‹ ermöglicht es, die einzelnen Schritte zu prüfen und somit die Ergebnisse zu verifizieren oder gegebenenfalls auch zu falsifizieren. Die Nachteile der Methode betreffen die Visualisierung der Handschriftenbezüge, die ausnahmslos als binäre Verzweigungen berechnet und abgebildet werden. Dies entspricht keineswegs einer realen Überlieferungssituation. Zudem können die berechneten Bäume kein endgültiges Resultat darstellen, da sie alle widersprüchlichen Informationen jeweils in einer einzigen Graphik abbilden. Mit Hilfe von Netzwerkdarstellungen können solche Widersprüche und unterschiedlichen Möglichkeiten jedoch diskutiert und gewertet werden.

Die gravierendste Schwierigkeit bei der phylogenetischen Analyse zeigte sich allerdings bereits bei der Auswahl und Bestimmung der Merkmale: Trotz der vorausgegangenen Untersuchungen in den Fallstudien und der intensiven Auseinandersetzung mit dem Bilderzyklus in den unterschiedlichen Handschriften konnten keine evidenten Kategorien für die Bestimmung und Auswahl der Merkmale gefunden werden, die eindeutig und allgemeingültig sind. Die Zuweisung der Ziffern, die Übereinstimmungen und Unterschiede widerspiegelt, kann bei jedem Merkmal unterschiedlich eindeutig sein. So können etwa Gesten in manchen Handschriften klar benannt und kategorisiert werden, während der Interpretationsspielraum in anderen relativ hoch ist. Was Oechelhäuser teilweise mit »Unbeholfenheit«¹⁷⁵ der Künstler beschreibt, führt zu uneindeutigen Zuweisungen: Wurde die Geste erkannt und nicht ganz eindeutig wiedergegeben, oder handelt es sich um einen Unterschied durch bewusstes oder unbewusstes Abweichen von der Vorlage? Der Grat zwischen ›Übereinstimmung‹ und ›Unterschied‹ kann so schmal werden, dass

175 OECHELHÄUSER 1890, S.8 beschreibt beispielsweise den Stil der Miniaturen in Handschrift H wie folgt: »Die Zeichenkunst ist an der äussersten Grenze der Unbeholfenheit und des Schematismus angekommen«.

keine eindeutige Entscheidung getroffen werden kann, die die Kategorisierung einfordert. Innerhalb der Diskussion konnten solche Probleme nachträglich untersucht, aber nicht immer abschließend geklärt werden.

Das Potential und die Möglichkeiten der Analyse der bildlichen Überlieferungsgeschichte zeigen sich in der Überarbeitung des bisher gültigen Stemmas von Kries. Die Überlieferungsgeschichte des ›Welschen Gastes‹ ist keine reine Textgeschichte. Ein Großteil der erhaltenen Handschriften enthält Text und Bild. Somit hatten die Kopisten im Prozess des Kopierens sowohl den Text als auch die Bilder zu verantworten. Der Befund der vorliegenden Untersuchung legt nahe, das vorhandene Stemma von Kries an einer Stelle zu überarbeiten. Die Übereinstimmungen und Abweichungen der Bilder belegen, dass Handschrift S nicht die gleiche Vorlage gehabt haben kann wie die Handschriften a, U und W. Zwar zeugt S von einer Überarbeitung des Textes, die die weitere Überlieferung prägt, doch ist der Umgang mit den Bildern deutlich konservativer. Häufig stellt sich die Gruppe AGSD gegen die gesamte Überlieferung (Ü), oder die Gruppe aUW weist gemeinsame Merkmale mit Ü abgesehen von der Gruppe AGSD auf.

Dass die Überlieferungsgeschichte der Bilder anders verlaufen kann als die des Textes, belegt auch die Untersuchung einer möglichen Kontamination von Handschrift D. Eine zweite Vorlage kann zwar für den Text belegt werden, jedoch zeugen die Bilder von keinem eindeutigen zusätzlichen Einfluss. Die Handschrift orientiert sich bei der Bebilderung zumeist an der Vorlage AD* und stellt sich gegen die Handschriften des Überlieferungszweigs G*. Dieser sehr junge Überlieferungszeuge verdeutlicht, dass der Bilderzyklus der älteren Vorlage als autoritativ wahrgenommen wurde. Er könnte aber ebenso ein Beleg für eine reine Textversion als zweite Vorlage sein. Auch die Theorie einer zweiten Fassung des Werkes kann nicht bestätigt werden.

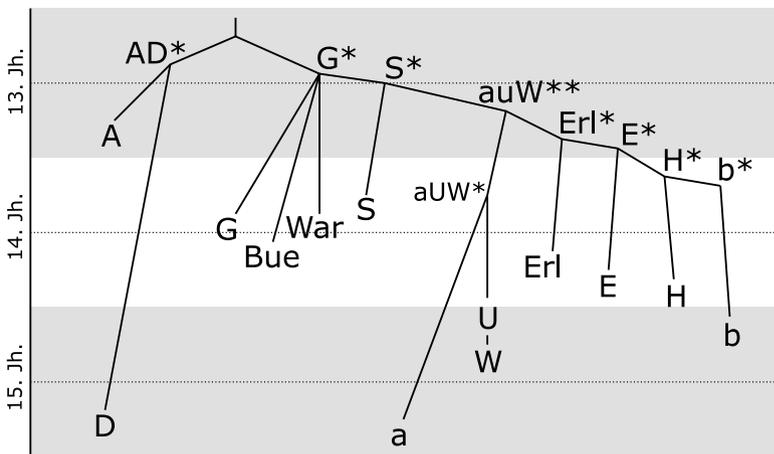
Der Befund der Gruppe aUW stimmt mit den Ergebnissen von Kries überein. Die enge Verbundenheit der drei Handschriften, die Kries anhand der Verse herausarbeitet, zeigt sich gleichfalls in den Bildern. Darüber hinaus lässt diese Gruppe einen sehr verbindlichen Umgang der Kopisten gegenüber ihren Vorlagen erkennen. Während die jüngere Handschrift A mit den eher repräsentativen Illustrationen gelegentlich unikale Veränderungen und einen innovativeren Umgang mit den Bildern aufweist, wird die Handschrift U von dem Kopisten der Handschrift W sehr detailliert übernommen. Abweichungen zwischen U und W sind sehr selten. Dabei kann die Gruppe aUW nicht selbstständig über den Befund der Bilder im Stemma verortet werden.

Deutliche Probleme bei der Bestimmung der Verwandtschaftsverhältnisse anhand der Bilder entstanden bei den Handschriften E, H und b. Während es Kries gelang, die Handschriften mittels der Verse innerhalb der Überlieferung zu verorten, war dies über die Bilder kaum möglich. Abweichungen und Veränderungen konnten nicht eindeutig benannt und miteinander in Bezug gesetzt werden. In allen drei Handschriften manifestiert sich ein unterschiedlicher Anspruch und Gebrauchszusammenhang in der Gestaltung, was Einfluss auf die Wiedergabe der

Bilder hatte. Die Handschriften konnten nur mit Rückgriff auf den Befund von Kries eingeordnet werden.

Noch schwieriger gestaltete sich die Beurteilung der Fragmente. Je weniger Bildmaterial erhalten ist, umso problematischer wird die Interpretation der Zusammenhänge. Übereinstimmungen oder Abweichungen in den Bildern sind nicht unbedingt repräsentativ. Auch bei der Einordnung der Fragmente wurden die Ergebnisse der textkritischen Untersuchung verwendet, denen der Befund der Bilder nicht widerspricht.

Die erhaltenen bebilderten Handschriften können basierend auf der phylogenetischen Analyse der Diskussion der Gruppen und unter Einbezug der Ergebnisse der textkritischen Untersuchung in einem Stemma wie folgt abgebildet werden:



Das Stemma veranschaulicht die Verwandtschaftsverhältnisse der erhaltenen Handschriften maßgeblich auf Basis der bildlichen Überlieferung und gibt ihre ungefähre Entstehungszeit an. Über die hypothetischen Vorlagen, die durch Asteriske gekennzeichnet werden, können keine endgültigen Angaben bezüglich ihrer Entstehungszeit gemacht werden.

Dennoch soll die Rekonstruktion des Stemmas dabei keineswegs als Hauptanliegen dieses Kapitels gesehen werden. Das Stemma dient der Visualisierung der herausgestellten Handschriftenverhältnisse, die anhand der Überlieferung der Bilder untersucht wurden und am wahrscheinlichsten sind. Diese zeigte besonders in der Diskussion (Kap. IX.2) neben eindeutigen Befunden auch die Grenzen der Untersuchung bildlicher Überlieferungsgeschichte auf. Die Verortung einiger Handschriften anhand der bildlichen Merkmale war kaum möglich. Die Schwierigkeiten ergaben sich zum einen durch die geringe Datenmenge der Fragmente und zum anderen durch die zahlreichen widersprüchlichen Informationen, die die Beziehungen der Handschriften beschreiben. Es zeigte sich, dass auch nach sorgfältiger Bestimmung der Merkmale eine eindeutige Kategorisierung nicht möglich war, und dass somit auch keine Vergleichbarkeit gegeben ist.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Untersuchung der Bilder im ›Welchen Gast‹ Erkenntnisse zu Überlieferungsgeschichte des Werkes beitragen können, ein Stemma jedoch ohne die Ergebnisse von Kries nicht hätte gebildet werden können. Es wurde eindeutig nachgewiesen, dass die redaktionellen Überarbeitungen des Textes keine Überarbeitung der Bilder implizieren.¹⁷⁶ Die Bildüberlieferung folgt ihren eigenen Regeln und ist abhängig von den an der Produktion der jeweiligen Überlieferungszeugen beteiligten Akteuren. Innerhalb der Handschriftenforschung muss die konsequente und umfassende Untersuchung und Auswertung der Überlieferungsgeschichte mit den Methoden der Phylogenetik in der vorliegenden Arbeit als Experiment und innovativer Ansatz gelten. Unabhängig von einem existierenden Stemma der Textüberlieferung kann eine Grundlage geschaffen werden, die es erlaubt, Handschriftenverhältnisse zu rekonstruieren und den Überlieferungsprozess eines Werkes nachzuvollziehen. Diese Grundlage ermöglicht – isoliert und im Gegensatz zum Text – eine Betrachtung der Individualität oder strengen Vorlagentreue der Kopisten der Bilder.

176 Diese Beobachtungen decken sich mit den Ergebnissen von KLEIN 1976. Peter Klein gelangt am Beispiel der ›Beatus-Apokalypsen‹ über die Analyse der Bildentwicklung einiger Beispiele zu der Annahme, dass Handschriften mit einer jüngeren Textrezension teilweise ältere Bildfassungen beibehalten und somit der gemeinsamen ursprünglicheren Vorlage, dem »Prototyp«, sehr nahestehen (ebd., S. 181).